Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)

244 (17.10.1932)

urn:nbn:de:gbv:45:1-503178

Visual Library

Tägliche Auflage: 17000. Einzelpreis 10 Pf.

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Olde[nburg] u[nd] Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341. Der Bezugspreis beträgt 2,10 RM einschl. Bestellgeld, Ausgabe A 2,— RM monatlich. Anzeigen: Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf., Ausgabe A 10 Rpf., für auswärts 25 Rpf., Ausgabe A 20 Rpf. Reklamen: Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf. auswärts 65 Rpf. Druck und V[erlag] g & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Postscheck-Ko[nto] & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 1[8]. blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und [Feier]tage. Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 244 — Montag, den 17. Oktober 1932 — 46. Jahrgang

Aufbruch zum Sozialismus!

Dr. Hans Staudinger, der bisherige Staatssekretär im preußischen Handelsministerium, der im nachstehenden das Wort ergreift, wurde nach dem 20. Juli von den Herren Papen und Bracht als einer der ersten lediglich seiner sozialistischen Gesinnung wegen seines Amtes enthoben, obgleich er als überragender Fachmann auf dem Gebiete der staatlich organisierten Gemeinwirtschaft allgemein anerkannt ist. Staudinger führt im folgenden den zwingenden Nachweis, daß allein die planmäßige gemeinwirtschaftliche Umgestaltung der deutschen Wirtschaft den Wiederaufstieg Deutschlands aus der Krise des kapitalistischen Systems ermöglicht.

Worum geht dieser Wahlkampf?

Der Wahlkampf geht wie noch kein Wahlkampf seit 1918 in erster Linie

um die Fragen der Wiederherstellung des früheren feudal-kapitalistischen Klassenstaates;

er geht — durch die Aufwerfung der Reichsgliederungsfrage —

um die Einheit des Reiches;

er geht

um die Erhaltung des Arbeitsrechts und die Schaffung eines organisierten Wirtschaftsaufbaues.

Er geht darum, ob dem deutschen Volke sein Wahlrecht und sein Einfluß auf die Gestaltung seines Geschickes geschmälert werden soll.

Es ist der bedeutendste und grundsätzlichste Wahlkampf seit 1918

Die Sozialdemokratie hatte nach dem Zusammenbruch als einzige wahrhaft vaterländische Partei versucht, in der durch den Krieg geschaffenen Verarmung eine innere Ordnung zu festigen, ohne die Millionen Menschen nicht mehr ihr Brot hätten finden können; sie hat daran mitgearbeitet,

die deutsche Wirtschaft wieder mit einzugliedern in den Welthandel und in den politischen Zusammenhang mit den Nachbarländern.

Noch konnte sie, geschwächt in ihrer politischen Macht durch den Hader innerhalb der Arbeiterparteien, eine sozialistische Ordnung bisher nicht schaffen. Aber die Sozialdemokratie hat sich in den letzten Jahren nicht wie die Kommunisten in unfruchtbaren, meist aus parteitaktischen Gründen angezettelten politischen „Massen"aktionen verbraucht; sie hat praktisch an der Hebung der sozialen Lage der Arbeiterschaft gearbeitet. Sie hat die Arbeitslosenunterstützung geschaffen, ohne die die Arbeiterschaft durch die Weltwirtschaftskrise noch entsetzlicher getroffen worden wäre.

Anstatt die Arbeiterforderungen in den Parlamenten zu stützen, haben die antiparlamentarischen Parteien den Kampf der Sozialdemokraten um die Erhaltung der sozialen Stellung der Arbeiterschaft unmöglich gemacht.

Selbst aus der heutigen Lage hat der Kommunismus leider noch nichts gelernt. Obwohl aus der Entwicklung der letzten Wochen klar geworden ist, daß am 20. Juli die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften die Parole zum Widerstand, zum Generalstreik, nicht geben durften, weil die gemeinsame Front von Reichswehr und SA. hergestellt worden wäre, hetzt die Kommunistische Partei auch heute noch gegen die Sozialdemokratische Partei. Es ist heute für jeden Arbeiter sichtbar, daß ein unorganisierter Widerstand in jenem Augenblick die Kräfte der Arbeiterbewegung und ihre Organisationen zerschlagen hätte, die Kräfte, die wir heute zum Kampfe brauchen und ordnen müssen. Sogar die Kommunisten haben dies jetzt offiziell zugegeben.

Thälmann hat in der „Internationale", der wissenschaftlichen Zeitschrift des Kommunismus, die Tatsache der Unmöglichkeit einer politischen Aktion am 20. Juli bewiesen.

Der aktive organisierte Kampf der Arbeiterbewegung gegen die Papen-Diktatur, gegen den letzten Rettungsversuch des Kapitalismus, **begann mit dem Wahlkampf zum 6. November.**

Die ökonomischen Voraussetzungen für einen sozialistischen Sieg sind gegeben

Konnte man unmittelbar nach dem Kriege darüber streiten, ob ein sofortiger Umbau der Wirtschaft auf sozialistischer Basis möglich war, so muß man ihn heute auf Grund der neueren Entwicklung der Produktionsmittel unbedingt fordern.

Künftige Krisen können nur vermieden werden, wenn durch planvolle Zusammenfassung des Kredits, durch planvolle Bewirtschaftung unserer Großwirtschaft Fehlinvestitionen und Kapitalverluste vermieden werden und die Produktion auf den Bedarf abgestellt wird.

Aber gerade in dem Augenblick, in dem bereits der Staat große Beteiligungen an den führenden **Eisen- und Kohlenunternehmungen** erworben hat, in dem die **Elektrizität** in staatlicher Bewirtschaftung, fast das gesamte **Verkehrswesen** in staatlicher Hand ist — in diesem Augenblick ist von der privaten Wirtschaft durch das Kabinett Papen noch einmal der Versuch gemacht worden, die Entwicklung für die **privatkapitalistische** Ausnutzung der Krise zurückzudrehen.

Eine organisierte Einflußnahme des Staates soll im letzten Augenblick verhindert und die Reprivatisierung der Werke vorbereitet werden.

Die ökonomischen Grundlagen für den planvollen sozialistischen Umbau sollen niedergerissen werden. Die Arbeiterschaft hat Anspruch darauf, daß die Produktionswirtschaft nicht noch einmal in die Willkür des Unternehmertums gestellt wird; denn mit Not und Elend der Arbeitslosigkeit müßte sie dann die Fehlinvestitionen bezahlen. **Mit diesem System muß gebrochen werden.** Die Arbeiterschaft hat das Recht, endlich ihre Befreiung vom Kapitalismus zu verlangen, um in einer organisierten Wirtschaft frei und gleich mitzubestimmen über die wirtschaftliche Gestaltung der Produktion in den Händen des Staates.

Ökonomisch sind wir bereits **vor dem Ziele.** In dieser Krise hat sich der Kapitalismus in Deutschland aufgezehrt. Auch die **psychologischen Voraussetzungen** sind gegeben. Weite Kreise des Mittelstandes, des Bauerntums, der Angestelltenschaft sind den nationalsozialistischen Lockungen gefolgt. Die scheinsozialistischen Schlagworte der Nazis, die Parole „Gemeinnutz geht vor Eigennutz", kamen der **antikapitalistischen Sehnsucht** dieser Schichten entgegen. Gerade weil diesen Kreisen der Sozialismus nur unklarer Wunsch, aber noch nicht klare Erkenntnis ist, konnten sie von der nationalsozialistischen Demagogie gefangen werden. Die unklare antikapitalistische Sehnsucht in bewußtes sozialistisches Wollen umzuformen, ist die Aufgabe der Sozialdemokratie, denn

diese Schichten des Mittelstandes können nur durch die sozialistische Bewegung, nur durch die sozialistische Aktion der Sozialdemokratischen Partei aus den kapitalistischen Fesseln befreit werden.

Wohl wird die Papen-Regierung wegen ihres Wirtschaftsprogramms zur Entfaltung der Unternehmerinitiative eine Reihe von Unternehmern von den Nationalsozialisten zu sich herüberziehen. Die Enttäuschung über die politische Fruchtlosigkeit der Nazis wird aber, früher oder später, diejenigen Kreise zur Sozialdemokratie führen, die sich bewußt geworden sind, daß die ökonomische Folgerung aus der Krise gezogen werden muß.

In all den Menschen, die mit Handel und Seeverkehr zu tun haben, und die wissen, daß die deutsche Wirtschaft schicksalhaft von ausländischen Rohstoffen abhängt, steigt endlich die Erkenntnis auf, daß die Autarkieforderungen der Nationalsozialisten keine Erfüllung erfahren dürfen.

Wir müssen gegen unserer Hände Arbeit fremde Rohstoffe tauschen. Wir müssen uns deshalb **in den Handel der Welt eingliedern.** Die Lösung der agrarischen Not ist nicht durch einseitige agrarpolitische Maßnahmen, wie die der Einführung von Kontingenten, herbeizuführen. Man erreicht damit lediglich eine **handelspolitische Isolierung unserer deutschen Waren,** die einen Rückgang unseres **Exports** und eine Schwächung der gesamten deutschen **Konsumkraft** auslösen muß. Und das wird gerade auch den **Absatz der Landwirtschaft** von neuem vermindern.

Die ökonomischen und psychologischen Voraussetzungen für die sozialistische Gestaltung und die Befreiung aus der Krise sind vorhanden.

Ein Arbeitsbeschaffungsprogramm, das große produktive Arbeiten der öffentlichen Hand gestattet, liegt vor.

Was fehlt noch, um die ökonomische Entwicklung unseres Volkes sicherer zu gestalten?

Die politische Macht in den Händen der Sozialdemokratie!

Selbst die Unternehmerschaft zweifelt bereits heute, ob das Papen-Programm mit seinen völlig unmöglichen Lohnprämien nicht an binnenwirtschaftlichen sowie außenpolitischen Schwierigkeiten scheitert.

So heftig auch Propaganda für dieses Programm gemacht wird, man glaubt im kapitalistischen Lager selbst nicht mehr an den durchschlagenden Auftrieb durch Maßnahmen der freien Unternehmerinitiative. Im Gegenteil kann nur der Auftrieb, der aus dem natürlichen Ablauf der Krise sich ergibt, gehemmt und erstickt werden. Wo sollen auch die Unternehmer heute investieren, da der Produktionsapparat der deutschen Wirtschaft kaum zur Hälfte ausgenutzt ist?

Nur durch öffentliche Arbeitsbeschaffung kann neuer Auftrieb in die Wirtschaft kommen

und kann sich die deutsche Wirtschaft mit der ersten Besserung der Weltwirtschaft wieder beleben.

Es fehlt heute nur die **politische Macht.** Sie zu erringen, wird Aufgabe der Sozialdemokratischen Partei sein. Noch zu keinem Zeitpunkt hat die Sozialdemokratie soviel Aussichten zur Verwirklichung ihrer Ziele gehabt, noch zu keinem Zeitpunkt hat sie so sehr vor der Aufgabe gestanden, in den antikapitalistischen Reihen das Bewußtsein zu schaffen für die

Notwendigkeit einer Neugliederung unserer Produktion

Um dieses Ziel zu erreichen, muß der alte sozialistische Grundsatz der Solidarität wieder in allen lebendig werden: zusammenstehen und werben! Jeder Sozialdemokrat muß bis zur nächsten Wahl neue Stimmen für die Sozialdemokratie mit seiner

vereinigen! Von Mann zu Mann, von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz, durch einen Wall von Voreingenommenheit, von Heuchelei und Lügengeweben müssen wir

in jedem einzelnen die Klarheit schaffen, daß Aufstieg aus der Not und Freiheit nur möglich sind, wenn die Fesseln der Willkür unserer Wirtschaftsordnung gesprengt werden.

Noch nie war ein Wahlkampf um so entscheidende Ziele geführt worden wie der am 6. November. Unsere Parole muß sein:

Alles für die sozialistische Aktion!
Zur Erkämpfung der sozialistischen Republik!

Landesbibliothek Oldenburg

Die eigene Hoffnungslosigkeit!

Goebbels hofft schon wieder auf das Zentrum.

Das Berliner Naziblatt des Herrn Goebbels veröffentlicht am Sonnabend einen Artikel mit der Ueberschrift: „Wohin gleiten wir?", in dem „ein ernstes Wort an den deutschen Bürger" gerichtet wird. Dieser Bürger soll Deutschland vor der Katastrophe bewahren, indem er am 6. November das Wahlrecht des 31. Juli zugunsten der Nazis verbessert. Aber, heißt es dann weiter:

„Wenn selbst bei der äußersten Anstrengung jetzt noch kein voller Sieg der nationalsozialistischen Bewegung erreicht werden kann, dann muß wenigstens die Bahn frei bleiben, die ein Zusammengehen, eine Majoritätsbildung zwischen den Nationalsozialisten und, wenn es erforderlich ist, dem Zentrum nicht unmöglich macht. Setzt man die Bedenken, die man gegen das Zentrum hat oder nach seiner ganzen Entwicklung haben muß, noch so hoch an, dann wird das Endergebnis einer solchen Verbindung zum Wohle unseres Vaterlandes immer noch ein erheblich besseres sein, als das bei jeder anderen, unter den heutigen Zeitverhältnissen und Parteibestrebungen möglichen Konstellation."

„Wählt Nazi", damit Hitler nach dem 6. November entweder mit Papen-Hugenberg oder mit der „Schwarzen Pest" beim Kuhhandel gut abschneidet. Aus ist es mit dem Dritten Reich!

Warum SA.-Heime?

Aus Braunschweig wird berichtet: Der Fememörder Kaune, der den SS.-Mann Campe auf der Landstraße erschossen hat, ist noch flüchtig.

Der Autoverleiher Lohse aus Ribdagshausen bei Braunschweig teilt mit, daß er von Kaune und Campe ersucht worden sei, nach Cremlingen zu fahren. In Cremlingen verlangte Kaune, daß Lohse weiter nach Sickte fahre. An einem dunklen Platz ließ Kaune halten. Er drängte Campe zum Auto hinaus und sagte ihm ohne weiteres eine Kugel in den Kopf. Als Campe zusammengebrochen war, gab Kaune noch sechs Schüsse auf den Jammernden ab. Der Autofahrer will voll Angst mit seinem Wagen geflohen sein. Er hat aber verabsäumt, die Polizei sofort zu benachrichtigen, so daß Kaune, der in voller Uniform war, einen großen Vorsprung bekommen konnte. Der Autoverleiher ist nicht in Haft genommen worden. Kaune und Campe waren der Stabswache der SS. in Braunschweig zugeteilt. Die Eiserne Front Braunschweigs verlangt jetzt die Schließung der SA.-Heime in der Stadt, da ohne diese Schließung die Ruhe und Ordnung nicht wiederhergestellt werden könne. In den SA.-Heimen sind viele obdachlose, ortsfremde Leute untergebracht, die selbstverständlich leichter zu Gewalttaten neigen als die in Braunschweig bekannten SA.-Leute. (Hitler hat sehr genau gewußt, warum und zu welchen Zwecken er die auswärtigen obdach- und arbeitslosen Leute in seinen SA.-Heimen sammelte!)

In Lutter am Barenberge wurde der SA.-Mann Bennecke von seinen Parteigenossen derart zugerichtet, daß er jetzt im Krankenhaus in Goslar am Harz an einer schweren Schädelverletzung gestorben ist.

Die verfehlte Papenpolitik.

Neue Proteste gegen die Einfuhrhemmung.

Das Ruhrkohlensyndikat hat folgendes dringende Telegramm an den Reichskanzler, an verschiedene Reichsminister und die Reichsbank gerichtet:

„Die deutsche Einfuhrhemmungspolitik wirkt in Italien, in den Oststaaten, besonders aber in Holland zerrüttend auf den Ruhrkohlenabsatz. Die Nachrichten werden von Tag zu Tag schlimmer. Nach Beendigung der laufenden Lieferungsverträge werden wir vor einem Trümmerfeld stehen. Der Ruhrbergbau wird wie die übrige auf Ausfuhr angewiesene Industrie noch unter den jetzigen Tiefstand herabgedrückt werden. Anstatt der von der Regierung gewollten Belebung der Wirtschaft sehen wir ein weiteres Absinken der Industrie und eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit voraus. Die Hoffnung, daß die Kontingentierung durch Belebung der Landwirtschaft auch den Industrieabsatz heben und dadurch den Schaden der sinkenden industriellen Ausfuhr ausgleichen werde, wird sich immer deutlicher als trügerisch erweisen. Die industrielle Kaufkraft wird entsprechend dem Ausfuhrrückgang sinken zum Schaden auch der Landwirtschaft. Die Kosten der verfehlten Politik wird in erster Linie der Ruhrbergbau und die übrige Industrie zu tragen haben."

Die Deutsche Bauernschaft e. V. hat eine Entschließung angenommen, in der sie die Autarkie grundsätzlich ablehnt, weil die Umstellung der deutschen Wirtschaftspolitik zur geschlossenen Binnenwirtschaft eine furchtbare Verarmung aller Stände, insbesondere auch des Bauernstandes, herbeiführen würde. Weiter wird gesagt, daß die von der Regierung Papen vorgenommene Zinsherabsetzung der Masse des Bauerntums nur in geringem Umfange zugute komme, da Landschaften und Hypothekarkreditinstitute kleine Hyphthekn an bäuerliche Betriebe nicht in nennenswertem Umfange gegeben haben. Die für den Bauern wichtige Senkung des Personalkreditzinses stehe noch immer aus.

Politische Zusammenstöße in Wien.

Als gestern vormittag ein nationalsozialistischer Demonstrationszug an dem im Wiener Arbeiterviertel Simering gelegenen sozialdemokratischen Verbandshause vorbeimarschierte, wurde er beschossen. Es kam zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten zu schweren Zusammenstößen, worauf die Polizei das ganze Viertel absperrte, um Zuzug fernzuhalten. Insgesamt wurden ein Polizeiinspektor und drei Nationalsozialisten getötet, etwa 15 Personen, zum großen Teil Nationalsozialisten, wurden mehr oder weniger erheblich verletzt.

Die Polizei verhaftete im Verbandshause 43 Schutzbündler und beschlagnahmte 70 Gewehre.

Neue Konkordate.

Wie aus Konstanz am Bodensee gemeldet wird, wurde im Kloster Hegne am Bodensee zwischen dem Land Baden und der römischen Kurie ein Konkordat unterzeichnet. Als Vertreter der Kurie war Kardinalstaatssekretär Pacelli anwesend, als Vertreter der badischen Regierung Unterrichtsminister Dr. Baumgartner. Außerdem war Erzbischof Dr. Gröber aus Freiburg als Vertreter der katholischen Kirche des Landes Baden zugegen. — Mit der evangelischen Kirchenregierung steht ebenfalls der Abschluß eines Kirchen-Konkordats bevor. Beide Verträge sollen zu gleicher Zeit verabschiedet werden.

Ein amerikanischer Fall Daubmann.

Nach Pariser Meldungen soll nach fünfzehnjähriger Abwesenheit in Amerika der Kriegsflieger Campbell wieder aufgetaucht sein. Zu dieser Nachricht erklärt der Karlsruher Denijk Rittscherle, daß er als Fliegerschüler am 1. November 1917 in einem von dem Düsseldorfer Piloten Andres gesteuerten Flugzeug Campbell abgeschossen habe. Am 6. November 1917 habe er Campbells Grab besucht und ihm seien von einem Offizier die Papiere des toten Amerikaners gezeigt worden.

Es besteht die Wahrscheinlichkeit, es hier mit einem amerikanischen „Fall Daubmann" zu tun zu haben.

Die Schlichterbezirke sollen zum Teil zusammengelegt werden. Man will sparen. Eine endgültige Entscheidung des Reichsarbeitsministers liegt aber im Augenblick noch nicht vor.

In einer Erklärung des Staatsministeriums zum Falle Pauly-Birkenfeld heißt es, daß das Gesamtministerium keinerlei Anlaß hätte, von Pauly abzurücken.

Der Allg. Deutsche Beamtenbund in Oldenburg hat eine Entschließung angenommen, in der er scharf das Verhalten der Staatsregierung im Falle des Präsidenten Dörr tadelt.

Finanzminister Pauly hat sich am Sonntag nach Berlin begeben, um dort Verhandlungen mit verschiedenen Reichsstellen zu führen.

Wie dem „Weserboten" gemeldet worden ist, soll Landiagspräsident Joel augenblicklich in München einen banktechnischen Kursus durchmachen, um später die Stelle des Finanzrats Haschenburger zu übernehmen. (?)

Im Pundschab-Gebiet haben drei indische Amokläufer 17 Personen getötet.

Politik auf der Straße.

400 Nazis in Aktion und was dabei herauskommt.

Halbamtlich wird aus Dortmund gemeldet: Etwa 400 uniformierte Nationalsozialisten durchzogen gestern in den Morgenstunden den Dortmunder Norden und verteilten unter der dortigen Arbeiterbevölkerung Wahlzettel. Gegen 10 Uhr wurden sie von Kommunisten angegriffen, mit Steinen beworfen und auch beschossen. Die Polizei konnte die Streitenden trennen. Etwas später kam es dann in der Bornstraße wieder zu Zusammenstößen zwischen nationalsozialistischen Zettelverteilern und Kommunisten. Die Polizei mußte hier die Streitenden mit der Schußwaffe und dem Polizeiknüppel trennen. Nach den bisherigen Feststellungen wurden ein Nationalsozialist und eine unbeteiligte Frau getötet, verletzt wurden zwölf Personen schwer, darunter ein Polizeibeamter.

In der vorstehenden Wolffmeldung heißt es, daß die Nationalsozialisten die Straße „durchzogen". Das ist natürlich nach den bestehenden Vorschriften nicht erlaubt. Ist das in dieser Form geschehen, so trifft die Veranstalter die volle Schuld an den traurigen Vorkommnissen.

Zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kam es in der vergangenen Nacht im Nordwesten Berlins zu blutigen Auseinandersetzungen, bei der ein Kommunist und ein Nationalsozialist schwer verletzt wurden. Bei einer Schlägerei zwischen Anhängern der Eisernen Front und Nationalsozialisten im Berliner Norden wurde ferner ein Eiserner Frontler verletzt. Die Polizei nahm im Zusammenhang mit diesen Vorgängen 23 Verhaftungen vor.

Schweres Eisenbahnunglück in Frankreich.

(Paris, 17. Oktober. Radiodienst.) Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich im französischen Departement Manche zugetragen. Hier stieß unweit Teerens ein Personenzug auf einen Güterzug. Zahlreiche Wagen stürzten um und wurden stark beschädigt. Aus den Trümmern wurden sieben Tote und fünfzehn Schwerverletzte geborgen.

Der Vater des Zwickels.

Oberregierungsrat Kerstiens äußert sich.

Ein findiger Reporter der in München erscheinenden „Süddeutschen Sonntagspost" hat den Oberregierungsrat Kerstiens, den Badehosenüberwacher des Herrn Brach, in seinem Urlaubsort Schnattenbach in der Oberpfalz aufzustöbern gewußt und ihn über die berühmte Zwickelverordnung befragt. Der Mann, der Preußen-Deutschland mit dem Zwickel beschenkte, ließ sich also vernehmen:

„Zuerst einmal, nachdem aus dieser Sache schon so eine wichtige Aktion gemacht wird,

muß ich Ihnen gestehen, ich habe selbst vor vier Wochen noch gar nicht gewußt, was eigentlich ein Zwickel ist.

Es ist also nicht ganz richtig, mich als den Erfinder dieses ominösen Wortes zu bezeichnen . . Jeder kann, wenn er allein und unbeobachtet ist, machen, was er will. Da gibt es verschiedene Anschauungen, und die Polizei hat kein Recht, einzugreifen. Aber wo sie eingreifen kann, da muß sie es tun, nämlich bei der Badekleidung.

Es ist kein Zweifel, daß die äußerst freimütige Mode der weiblichen Badeanzüge dazu beiträgt, und da man befürchten muß, daß die Badeanzüge, die nach der neuesten Mode ohnehin nur noch aus einem Dreieckhöschen und einem Büstenhalter bestehen, womöglich noch freier werden, sind eben die Verordnungen erlassen worden. Ich gebe zu, daß man hier verschiedener Meinung, daß man aus den deutschen Frauen am Strand keine Bellettenseln machen soll, und ich glaube, es war ein nicht unbeträchtlicher politischer Erfolg für ihn (? d. Red.) Die Polizei hat nichts mit Weltanschauung zu tun, sie hat nur dafür zu sorgen, daß auch Eltern mit heranwachsenden Kindern in ein Familienbad gehen können, ohne Aergernis zu nehmen. Und ein Damenstrandanzug, der nur aus einer Hose und einem kunstvoll um die Brust gewickelten Miniaturtaschentuch besteht, ist eben bedenklich, wenn wir nicht gleich sagen, wir wollen alle nackt baden.

Auf die weitere Frage des Berichterstatters, wie die Verordnungen entstanden seien, führte Oberregierungsrat Kerstiens weiter aus: „Zusammen mit Vertretern der Industrie wurden die einzelnen Punkte festgelegt. Einmal, daß Brust und Leib an der Vorderseite vollständig bedeckt sein müssen. Das geht gegen das schon zitierte Taschentuch und den Büstenhalter, eine Forderung, die von der Industrie durchaus begrüßt wurde.

Es klingt ein wenig komisch, ist aber die einzige sachmännische Norm für denjenigen Teil der Weiblichkeit, der glaubt, seine Reize zwischen Brust und Unterleib nicht verhüllen zu können. Der zweite Punkt ist die Länge des Badeanzuges nach unten. Was die Dreieckhose, die man in diesem Jahr schon bei vielen Damen sah, anbetrifft, so darf man doch nicht der Meinung sein, daß der Artikel der Reichsverfassung, der die Frau dem Mann gleichstellt, auch hier gilt.

Es gibt eben gewisse anatomische Unterschiede. Da ist also nun dieser berühmte Zwickel, der statt des schmalen Stegs zwischen den Beinen in Aktion treten soll, in Verbindung mit angeschnittenen Beinen, d. h. der Badeanzug muß eben richtige, wenn auch kurze Hosen haben, und dazu ist der Zwickel nötig, ein Ausdruck, der bei den Fabrikanten durchaus üblich ist, den ich von der Industrie gelernt habe und auf den Vorschlag der Fabrikanten in die Verordnung schrieb.

Der einzige Punkt, über den wir uns mit den Herstellern nicht ganz einigen konnten, war der Rückenausschnitt. Man wollte ablolut einen Rückenausschnitt bis unter die Taille genehmigt haben. Das ist nun, wenn auch ich einmal diesen Ausdruck gebrauchen darf, eine etwas verzwickelte Sache. Denn es stellte sich heraus, daß Damen mit 42er Figur wegen der guten Linie einen Badeanzug Größe 40 wählen. Nachdem sich Wolle bekanntlich dehnt, bestand die Gefahr, daß der Rückenausschnitt, wenn er ohnehin schon unter die Hüften geht, noch um etwa fünf Zentimeter verlängert wird. Das erschien doch etwas unheimlich. Bitte sich vorzustellen was dabei entsteht. Mit Zentimetern ist hier nicht viel zu machen, wenn man nicht an der Frage: „Wo fängt der Rücken an, unanständig zu werden?". scheitern will. So haben wir als Grenze das untere Ende der Schulterblätter festgestellt Man darf es nicht allzu tragisch nehmen, wir werden es nicht mit dem Zentimetermaß messen."

Der rückständige Chef.

Von

O. Kander.

(Nachdruck verboten.)

Kommissar Tesch saß ergeben zurückgelehnt in seinem Armsessel und hörte den hemmungslos plätschernden Ausführungen seines Friseurs zu. Im Innersten seines Herzens haßte er Schwätzer aller Art. Er hatte indes mehr als einmal erfahren, daß schwatzhafte Leute für die Polizei mitunter recht wertvolle Persönlichkeiten sein können. Er ließ daher auch seinen Friseur gewähren, während er gleichzeitig eine Tageszeitung durchflog. Während der Mann im weißen Kittel, der Tesch schon seit vielen Jahren bediente, das Haar des Detektivs um etliche Bruchteile einer Elle verkürzte, erzählte er eine seiner Meinung nach äußerst interessante Geschichte, deren langatmige Einleitung Tesch zu mehrmaligem Gähnen veranlaßte.

„Sollte man's glauben, daß es heute noch so rückständige Chefs gibt, die von ihren weiblichen Angestellten verlangen, daß sie langes Haar tragen? Können Sie sich denken, daß so ein Chef ein armes Mädel auf die Straße setzt, weil sie sich einen Pagenkopf schneiden läßt?" Der Mann im weißen Kittel bebte förmlich vor Entrüstung, als er an Tesch diese gebieterisch Antwort erheischende Frage richtete.

Tesch gähnte noch einmal aus tiefster Ueberzeugung. „Das ist doch nicht so fürchterlich", meinte er, „wenn jemand eben von langen Haaren mehr hält als von kurzen. Es gibt noch eine ganze Menge ältere Herren, die sich an die kurze Frauenhaarmode nicht gewöhnen können. Wenn sie bei der Frau Gemahlin kein Glück haben, dann versuchen sie ihren Standpunkt eben bei ihren Untergebenen durchzusetzen."

„Aber der Chef, von dem ich da eben erzähle, soll noch ein ziemlich junger Mann sein. So hat sie mir wenigstens versichert."

„Wer hat Ihnen das versichert?" fragte Tesch in tiefster Gedankenlosigkeit. Er las eben eine herbe Kritik an der Tätigkeit seiner vorgesetzten Behörde, die ihn äußerst amüsierte.

„Bei mir läßt sich schon seit längerer Zeit ein junges Mädchen frisieren, das längere Zeit ohne Stellung war. Na ja, ich habe für den halben Tarif gearbeitet, man kann ja nicht so hartherzig sein. Sie hatte ziemlich langes Haar und ich versuchte sie oft für einen netten Pagenkopf zu begeistern, sie wollte aber nicht. Unlängst erzählte sie mir, daß sie endlich eine neue Stellung gefunden habe und zwar als Reisesekretärin bei einem jungen Kaufmann, der viel ins Ausland reise. Also eine Stellung, nach der sich jede Stenotypistin die Finger leckt. Sie wollte die Stellung in wenigen Tagen antreten und beschloß in der Freude ihres Herzens, sich nun endlich einen Pagenkopf schneiden zu lassen. Na, ich schnitt ihr also einen erstklassigen Pagenkopf, wünschte ihr noch Glück zu ihrer neuen Stellung und sah sie dann zwei Wochen nicht mehr. Da kam sie plötzlich wieder und ich sah ihr gleich an, daß irgendein Unglück passiert sein müsse. Na, ich sagte Ihnen ja schon, was passiert war. Ihr Chef hatte ihr erklärt, daß er sie wegen ihres langen Haares engagiert habe und daß sie sich jetzt zum Teufel scheren könne. Aus war der Traum. Ich habe mir direkt Vorwürfe gemacht, daß ich sie zu dem Pagenkopf überredet habe. Aber wer kann auch wissen, daß es noch solche Leute gibt . . ."

Teschs Blick blieb plötzlich auf einer kleinen Anzeige haften und kam minutenlang nicht davon los.

„Sekretärin gesucht. Nur Damen mit langem Haar wollen sich melden unter Chiffre X. Y. Bild erbeten."

Er zeigte dem Friseur die Anzeige. „Das wird möglicherweise derselbe Herr sein, der Ihre Kundin zum Teufel geschickt hat. Jetzt verläßt er sich gar nicht mehr auf den Zufall, sondern sucht direkt."

„Ja, meine Kundin bekam das Stellungsangebot direkt ins Haus, ohne daß sie sich darum beworben hatte. Sie war direkt verblüfft. Um so größer war natürlich die Enttäuschung."

„Das ist ja merkwürdig," sagte Tesch, der inzwischen die Zeitung weiter geblättert hatte. „Hier steht schon wieder was von langen Haaren." Es war ein Bericht über einen merkwürdigen Zwischenfall an der deutsch-holländischen Grenze.

„Ein merkwürdiger, für die Zollfahndungsstelle allerdings recht erfreulicher Zwischenfall ereignete sich gestern abend an der deutsch-holländischen Grenze, als gerade die Gepäcktrolle vorgenommen wurde. Einer Dame in einem Coupé der zweiten Klasse fiel ein Gepäckstück aus dem Netz auf den Kopf. Sie sank mit einem Schmerzenslaut zusammen und schien ziemlich verletzt zu sein, da sogleich Blut über ihr Gesicht zu fließen begann. Trotzdem sie sich merkwürdigerweise sträubte, wurde sie sogleich zum Bahnhofsarzt gebracht. Hier weigerte sie sich standhaft, die Wunde untersuchen zu lassen, fiel aber plötzlich, wahrscheinlich wegen des Blutverlustes, in Ohnmacht. Bei der genauen ärztlichen Untersuchung entdeckte man nun, daß die Dame im Haar versteckt — sie trug auffallend langes, dichtes Haar — einen ansehnlichen Diamanten getragen hatte. Der scharfgeschliffene Diamant war es, der ihr, als der Koffer auf ihren Kopf fiel, die schwere blutende Wunde beigebracht hatte. Die Zollfahndungsstelle hat auf diese Weise einen guten Fang gemacht, obwohl sich die vom Pech verfolgte junge Dame standhaft weigert, ihren Auftraggeber anzugeben."

Tesch ließ den Friseur schweigend seine Arbeit beendigen und stand dann auf.

„Wissen Sie, daß Schwatzhaftigkeit ein Laster ist?" wandte er sich an den Mann im weißen Kittel.

„Wie meinen Sie das?", ließ der also Gefragte in tief beleidigtem Tone sich vernehmen.

„Ich meine also so, falls sich jemand über Ihre Schwatzhaftigkeit beschweren sollte, dann sagen Sie ihm, daß Ihr alter Stammkunde Kommissar Tesch schwatzhafte Menschen ganz besonders liebt."

Der Friseur glotzte den Kommissar verständnislos an.

„Merken Sie denn noch immer nicht", fuhr ihn Tesch lachend an, „daß Sie mir eben den feinsten Tip meines Lebens gegeben haben?"

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 244 — 1. Beilage zum „Volksblatt". — Montag, 17. Oktober 1932

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 17. Oktober.

Schauspielhaus: Im weißen Rößl.

sz. Die Revue-Operette „Im weißen Rößl" ging am Sonnabend in dieser Spielzeit erstmalig und am Sonntag in der Wiederholung über die Bretter. Wie im Vorjahre fand sie auch jetzt wieder ein dankbares

Publikum und übte noch recht große Anziehungskraft aus. Am Sonntag wenigstens war das Haus, wenn auch nicht ausverkauft, so doch bis auf einige Lücken in den vorderen Sitzreihen gut besetzt. Man freute sich über die flotte Musik und die Tanzeinlagen, amüsierte sich köstlich über den Fabrikanten Giesecke und den Pikkolo und klatschte, so oft sich dazu die Gelegenheit bot, lebhaft Beifall. Ein Teil der Sonntagsbesucher begrüßte sogar das Erscheinen Franz Josephs mit Beifallklatschen, vielleicht gar mit einer zerdrückten Träne im Augenwinkel, gleichsam damit zum Ausdruck bringend, wie sehr man es bedauert, daß so etwas nur noch auf der Bühne zu schauen ist und man nicht mehr mit Hurrarufen den pp. Fürstlichkeiten allerunterthänigst verkautbaren lassen kann, wie sehr noch die Lakaienseele in manchem steckt. Jedoch: semper idem (immer dasselbe); warum sollten diese Leutchen sich nicht eine Sonderfreude bereiten.

Nach dieser kleinen Abschweifung nun aber zur Aufführung selbst. Sie ging nahezu in der gleichen Besetzung wie im Vorjahre vor sich. Als neue Kräfte traten Herr Mayr und Herr Clemens in Erscheinung. Herr Mayr (Fabrikant Giesecke) und Herr Hennies (Pikkolo) sorgten dafür, daß die gute Laune nicht abriß. Letzterer sang einige Schnaderhüpfel, zu denen die Ereignisse des Jahres, Notverordnung, Steuern, den Stoff gaben. Daß die Damen Bergas (Wirtin „Zum weißen Rößl"), Sornik (Ottilie Giesecke), Ernik (Kathi), Abel (Klärchen Hinzelmann) und die Herren Karbus (Oberkellner), Gogol (Sigismund), Clemens (Rechtsanwalt Siedler) reichen Beifall erzielten, soll registriert werden, ebenso, daß Fräulein Maruhn als Präsidentin des Jungfrauenvereins von geradezu grotesker Wirkung war. Aber auch die übrigen Mitwirkenden gaben her, was in ihnen steckte. Das gilt von dem Verkörpern der kleineren Solorollen, vom Chor und insbesondere von den Girls, so daß die Revue-Operette, die von Direktor Hellwig in Szene gesetzt wurde, recht schmissig herauskam. Am Dirigentenpult waltete Kapellmeister Mayer in altgewohnter Weise seines Amtes, hielt die Zügel bei seinen Musikern wie auch bei dem großen Ensemble auf der Bühne fest in der Hand und sorgte so für seinen Teil, daß alles ohne Entgleisungen vonstatten ging. Das Publikum dankte am Schluß durch reichen Beifall für die in allen Teilen gelungene Aufführung.

Autounfall im Villenviertel.

Am Sonnabend nachmittag kam es an der Ecke Schulstraße und Hegelstraße zu einem Autounfall. Mitten auf der Kreuzung stießen eine Taxi und ein Geschäftswagen heftig aufeinander. Verletzt wurde glücklicherweise niemand, nur die Fahrzeuge wiesen große Beschädigungen auf.

„Gestatten Sie: Ich bin der Tote".

Ein derart tolles Erlebnis, wie es jüngst dem bekannten Pariser Arzt Dr. Hariz widerfahren ist, passiert einem wirklich nicht alle Tage.

Dr. Hariz hatte eine mehrwöchige Vortragsreise durch Marokko unternommen, auf der ihm sein Freund, der Schriftsteller Maurice Privat, begleitete. Die Tournee war recht anstrengend und Dr. Hariz freute sich, endlich sein geliebtes Paris wiedersehen zu können.

Es war schon ziemlich spät am Abend, als Hariz vor seinem Haus in der Rue Mélingue eintraf. Zu seinem Erstaunen bemerkte er vor dem Gebäude ein ungewohntes Leben und Treiben. Das Tor stand weit offen, Menschen gingen aus und ein und eine ganze Schlange von dunkelgekleideten Herren und Damen drängte sich auf der Treppe, die zur Wohnung des Dr. Hariz führte. Alle hatten seltsam ernste, feierliche Mienen und unterhielten sich mit flüsternder Stimme über etwas, was ihnen scheinbar sehr zu Herzen ging.

Dr. Hariz, der dieses Treiben einige Minuten beobachtete, trat schließlich aus dem Schatten in den Hausflur. Zu seinem nicht geringen Erstaunen erkannte er in den Besuchern durchwegs Freunde und Bekannte. Das Geflüster verstummte, alle starrten den Neuankömmling entgeistert an.

Dr. Hariz wußte dieses beklommene Schweigen nicht recht zu deuten. Schließlich faßte sich einer der Freunde ein Herz, trat auf ihn zu, betastete ihn, um sich zu überzeugen, daß es nicht nur Dr. Hariz' Geist sei und — brach dann in schallendes Gelächter aus.

Nun löste sich die Verblüffung der Anwesenden in befreiendes Lachen auf. „Sie leben also, Dr. Hariz? Und wir waren bereits hier zur Trauerfeier erschienen, um Sie als Toten zu empfangen. Sogar von offiziellen Stellen wurden zwei Herren entsandt . . ."

Dr. Hariz trat auf die beiden ihm unbekannten Herren zu und begrüßte sie: „Sie gestatten: ich bin der Tote. Erlauben Sie, daß ich Sie mit meinen Freunden zu einer Flasche Champagner einlade".

Beim feucht-fröhlichen Nachtmahl fand die sonderbare Geschichte ihre Aufklärung. Ein unbekannter Spaßvogel hatte zwei Tage vor der Ankunft des Doktors an dessen Sekretär ein Telegramm gesandt, das die Mitteilung enthielt, Dr. Hariz sei in Casablanca eines plötzlichen Todes gestorben. Die Leiche werde in einem plombierten Sarg in zwei Tagen mit dem Nachtzug in Paris eintreffen und in die Wohnung gebracht werden. Das Telegramm war mit dem Namen des Schriftstellers Maurice Privat unterzeichnet.

Der Sekretär glaubte tatsächlich, daß der Freund seines Chefs der Absender des Telegramms gewesen war und lud die Bekannten Dr. Hariz, zu der Trauerfeier ein. So kam der Arzt in die ungewöhnliche Lage, zu seiner eigenen Aufbahrung zu erscheinen.

Heute Wählerversammlung in den „Centralhallen".

Herr von Papen sprach: „Wer sich in diesem Kampf nicht eindeutig hinter die Regierung stellt, ist ein Feind des deutschen Volkes". — Die Eiserne Front wird dies nicht vergessen, sondern deutlich Antwort geben, und zwar heute abend in der Kundgebung mit Faust und Hünlich. Erscheint in Massen!

Führung durch den Stadtpark.

Der Seebade-, Heimat- und Verkehrsverein Rüstringen hatte gestern nachmittag seinen diesjährigen „Ausflug" angesetzt: eine Wanderung durch den Stadtpark. Trotz des ungünstigen Wetters hatten sich doch noch 20 Mitglieder, teils mit ihren Frauen, beim Bootshaus eingefunden. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Vorsitzenden des Vereins hielt Garten-Oberinspektor Stein einen Vortrag über die Geschichte des Stadtparks und seine Anlage. Im Anschluß daran erklärte Lehrer Harms wissenschaftlich die Herbstfärbung des Laubes der Bäume und Sträucher. Dann wurde eine hochinteressante und lehrreiche Wanderung durch den Park angetreten, die 2½ Stunden dauerte und die in der Stadtgärtnerei endete. Sie hat dazu beigetragen, den Stadtpark für die Teilnehmer noch anziehender zu machen, als er es bereits war.

Das Fest der Arbeitsinvaliden.

n. Der Saal der „Centralhallen" war am Sonnabend bis auf den letzten Platz besetzt von den Mitgliedern und Gästen des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen. Die hiesige Ortsgruppe hatte zu einer Abendunterhaltung eingeladen, mit der sie die Feier ihres Stiftungsfestes verband. Das Vandonionorchester Rüstringen 09 unter seinem Dirigenten Warmbold eröffnete mit einem Konzert die Veranstaltung. Dann nahm Bezirksleiter Wehrle das Wort zur Begrüßungsansprache. Er schilderte darin die Not der Invaliden und Witwen und gab ein Bild der verdienstvollen Tätigkeit seines Verbandes. Auf dem Boden der Demokratie und der Republik stehend, habe der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Parlament und Regierung im Laufe der Jahre wiederholte Verbesserungen der Renten abgerungen. Aus den Forderungen nach Verbesserungen der Lage der Arbeitsinvaliden sei das erbitterte Ringen des Verbandes geworden. Der Redner machte ferner noch Ausführungen über die speziellen Leistungen des Verbandes, die ein anschauliches Bild gaben von der vielen Arbeit der Organisation, um mit einem Hoch auf den Zentralverband zu schließen. Der Männerchor des Volkschors unter Dirigent Dommeyer brachte mehrere stimmungsvolle Gesangsvorträge zu Gehör, von denen vor allem das herrliche Lied: „Oh, Traum der Jugend, kehre zurück!" einen ungeheuren Beifallssturm hervorrief. Auch der Theaterverein „Frohsinn und Scherz" trug durch Duette und ein Bühnenstück: „Unser Goldjunge", zum Gelingen des Festes bei. Junge Mädchen sangen in anmutiger Weise Volkslieder zur Laute und Herr Dost vom mitwirkenden Vandonionorchester gab mit großer Virtuosität mehrere Vandonion-Soli, die ebenfalls Anerkennung fanden. Für den unbeteiligten Beobachter war es eine rechte Freude, die alten Leute mit glänzenden Augen und heißen Wangen an den weißgedeckten Tischen sitzen zu sehen. Hier sprach trotz des Ernstes der Zeit aus jeder Miene der Stolz: Das ist unser Fest, daß ist unsere Organisation, ihr werden wir die Treue halten! Ein gemütlicher Ball schloß sich an und Opa und Oma, Vater und Mutter scherbelten nach Walzermelodien noch lange über den blanken Parkettfußboden dahin.

Chor- und Orchesterkonzert.

Am Sonnabend, dem 22. d. M., geben der Jade-Volkschor und der Musikverein „Einigkeit" ein Konzert (Goethe-Haydn-Abend) im Saale des „Werftspeisehauses". Das sorgfältig zusammengestellte Programm verspricht allen Besuchern einen genußreichen Abend. Besonders hervorheben möchten wir aus der Vortragsfolge die in den Jadestädten neuen Werke: „Meeresstille und glückliche Fahrt" (Goethe) und „Der Sturm" (Haydn), beide für Chor und Orchester. Als Solistin wurde Frau Lisa Meyer gewonnen, am Flügel Frl. Ursula Hentschel. Vielfachen Wünschen entsprechend findet im Anschluß ein Ball statt, doch sind während des konzertlichen Teiles im Saale Stuhlreihen gestellt. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfennig.

Bestandene Meisterprüfung.

Vor der Handwerkskammer in Oldenburg hat Herr Adolf Heinrich, wohnhaft Oldevoogestraße 7, seine Meisterprüfung als Maler bestanden.

Spielwaren-Ausstellung bei Karstadt.

Sobald am gestrigen Sonntag der Regen für eine Weile aussetzte, waren die Schaufenster des Warenhauses Karstadt in der Bahnhofstraße von der Kinderwelt dicht belagert. Hier gibt es allerlei des Interessanten zu schauen. Fünf Fenster künden von Professor Piccards kühnem Flug in die Stratosphäre. Zunächst sieht man das Treiben beim Abstieg in Augsburg. Eine dem kindlichen Gemüt entsprechende Gruppierung zeigt Typen verschiedenster Art, die dem Belgier Lebewohl sagen. Das zweite Fenster gibt einen Blick aus der Höhe in Richtung zum Nordpol wieder. Eisberge, Eisbären, Walrosse und Eskimos beleben die vom Nordlicht überstrahlte Landschaft. Fenster Nr. 3 zeigt den Empfang Piccards durch die Windsbraut in ihrem Wolkenreich. Im vierten Fenster wird der Ausblick nach dem Westen, und zwar zu den Indianern wiedergegeben. Daß dieses stärkste Anziehungskraft auf die Jungen ausübt, ist verständlich. Schließlich bringt das letzte Fenster das Drum und Dran der Landung des Forschers in den Alpen. Darüber hinaus bietet auch die gegenwärtig errichtete Spielwaren-Ausstellung in den inneren Räumen des Hauses Karstadt viel des Sehenswerten und Preiswürdigen.

Vor der nächsten Geflügel-Ausstellung.

Der Geflügelverein Rüstringen hielt seine gut besuchte Monatsversammlung bei C. Rath ab. Den größten Teil des Abends nahm die Geflügelausstellung am 19. und 20. November in Anspruch. Durch den ersten Vorsitzenden wurden die Ausstellungsbedingungen bekannt und den Mitgliedern anheim gegeben, die Ausstellung auch in diesem Jahr recht zahlreich zu beschicken, da das Standgeld niedrig gehalten ist. Außer Sieger- und Ehrenpreisen werden Klassenpreise zur Auszahlung kommen. Der Anmeldeschluß ist am 10. November. Als Preisrichter sind die Herren Schierloh, Bremen, Plöger, Rastede, und Schäfer, Diepholz, gewonnen worden. Mit der Ausstellung ist eine vom Ministerium des Innern genehmigte Lotterie verbunden. Das Los berechtigt zum einmaligen Besuch der Ausstellung. Nach Bekanntgabe eines Schreibens vom B. D. Gefl.-Züchter über verbilligtes Hühnerfutter und einiger Offerten wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Vom Fundamt.

Als gefunden abgegeben wurden zwei Fahrräder und eine Brosche. Näheres im Rathaus, Zimmer 36.

Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg.

Die letzten Ausgaben dieses Blattes weisen folgenden Inhalt auf: Bekanntmachung des Staatsministeriums über das Verfahren beim Schlachten (Schächtverbot); Bekanntmachung des Staatsministeriums betreffend Aenderung der über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau erlassenen Ministerialbekanntmachung; Zweite Verordnung des Staatsministeriums für den Freistaat Oldenburg betreffend Arbeitsbeschaffung;

Jan im Feuer.

Roman
von
Else Meerstedt.

4. Fortsetzung. — Nachdruck verboten

Hast du nicht gesehen, riß da die Musik ab. Evoa-Evi hielt es für gut, jetzt Schluß mit dem Tanzen zu machen. Sie waren nun alle dran gewesen und Jan Jens hatte alle genossen. Ueber das „Genießen" lächelte Evi in sich hinein. Jetzt wollte sie auch einmal ein bißchen Stimmung für sich machen. Im guten Sinne. Ohne Berechnung und Koketterie. Dieser große nette Kerl mit dem ehrlichen Gesicht, der sich so wenig beherrschen und verstecken konnte, gefiel ihr wirklich. Wenn man beim Theater war, wo sich allerlei an einen herandrängte, und nicht gerade den Leichtsinn gepachtet hatte, konnte man sogar schon als Achtzehnjährige kritisch und skeptisch sein.

„Na —?" fragte Frau Antje, ohne Jan Jens loszulassen, und sah ihre Evi auffordernd an. Und Lulu Grapengeter klatschte in die Hände, wie das Publikum auf der Tanzdiele, wenn die Musik schwieg. Frau Rosa Grapengeter, die die zu der jugendlichen Tochter gehörende jugendliche Mutter markieren wollte, tat das gleiche. Jan Jens, das Opferlamm, stand und äußerte keine Wünsche — —

Ueber Evis Gesicht zog ein leises Lächeln. Sie hatte jetzt eigentlich Volkslieder spielen wollen, aber Programmänderungen waren überall zugelassen. So stellte sie die Harmonika auf die Kommode, sprang von ihrem erhöhten Sitz herunter. „Damenwahl! Mutting! Herr Jens, wollen Sie es mal mit einem Schiffsjungen versuchen?"

Jan Jens Herz, das zwischen Zustimmung und Ablehnung in heftige Bewegung geriet, tat ein paar schnelle Schläge.

Da hatte ihn Evi schon kameradschaftlich und ohne Ziererei angefaßt. Wie ein Junge spitzte sie die Lippen. Und mit urendlicher Süße und Nerve gepfiffen klang ein Tango durch die kleine Stube.

Evi schmiegte sich weder, noch krallte sie, noch flüsterte sie. Sie hatte eine harmlos fröhliche Art, zu tanzen. Eine entspannende Art. So als ob sie um des Tanzes willen und nicht um des Tänzers willen tanzte. Und Jan Jens konnte tanzen. Fast alle Seeleute können tanzen. Und ihm hatte es die schöne Lola besonders beigebracht.

Evi hatte eine lange Puste zum Pfeifen und zum Tanzen. Besonders hier, wo ihr beides Vergnügen machte. Ein Hauptvergnügen. Ein doppeltes Vergnügen! So oft sie aufschaute, sah sie drei, die sich schwer mopsten. Drei, die geladen waren bis obenhin. Bis Frau Rosa Grapengeter, ohne sich dadurch einen Vorteil zu verschaffen, explodierte.

„Mir scheint, Fräulein Evi, Sie stellen uns hier recht lange auf Eis," klingt Frau Rosas Stimme rauh und pikiert durch den Raum. Sie hat die beiden Hände auf die Knie gelegt und sieht aus wie eine Hamburger Fischfrau, die auf Kundschaft wartet. Nur daß die Hamburger Fischfrauen alltags keine Ringe tragen. „Bei uns hatte ein Tango (Frau Grapengeter spricht: Tanschoh) weniger Touren —"

Evi hält mit dem Pfeifen, aber nicht mit dem Tanzen inne. Sie lächelt nicht ohne Bosheit. „Frau Grapengeter, Sie vergessen, daß ich mir die Tanzmusik selber stelle — aber ich will mal so nett sein und einhalten. Seine Gäste soll man nicht ärgern, sondern ihnen alles zuliebe tun — — —"

Ueber Frau Grapengeters: „Erlauben Sie gefälligst!" und Lulus: „Impertinent!" glitten ein paar Akkorde hin. Evi saß wieder auf der Kommodenecke, das rechte Knie hochgezogen, den Oberkörper rückwärts an die Wand gelehnt. Aus dem Seemannsklavier, das schon der alte Butenschön gespielt hat, stieg unendlich süß, unendlich schwermütig La Paloma, die weiße Taube, auf, das mexikanische Volkslied, das in allen Sprachen gesungen wird.

Für einen in Jan Jens Stimmung ist es nichts. Besonders dann nicht, wenn es einem eine treulose Liebste zu einer Zeit gesungen hatte, da man auf ihre ewige Treue zehn Eide geleistet hätte.

Qualvoll, gleich Hämmern, schlugen die seltsam aufreizenden, aufwühlenden Rhythmen auf Jans Herz und kehrten ihm das Unterste zu oberst. So eine frisch eingesargte Liebe ist meist nur scheintot. Sie wird wieder lebendig vom Duft einer Blume, vom Säuseln des Windes, von einem blassen Mondstrahl, ein paar verlorenen Klängen. Sie hat einen leisen Schlaf und besitzt die Treue des Schattens, den man selbst wirft.

Jan Jens sitzt auf seinem Stuhl und schaut in das gelbe Licht der Petroleumlampe, während Evi mit leisen Uebergängen von einem Vers in den anderen gleitet. Wie ein Netz wirkt der Song auf Jan Jens. Wie ein Netz, in das er verstrickt war, in dem er von unsichtbarer Hand über das weite, dunkle, stille Meer gezogen wurde. Ueber ein nächtliches melancholisches Meer. Ueber ein schmerzvolles Meer mit unerlösten Klagen . . . Für Jan Jens war die Stube leer. Er war zwar sechsundzwanzig Jahre alt, aber er hatte immer auf Schiffen gefahren, die nur Ladung, aber keine Frauen an Bord gehabt hatten. —

Leise vibrierend verkroch sich in einer Ecke der letzte Ton — — Vier sahen, daß sie in der kleinen Stube überflüssig waren. — —

„Twadderwatschen Kram —" sagte draußen Rosa Grapengeter verärgert zu ihrer Tochter Lulu. „'n ganz raffiniertes Frauenzimmer, diese Butenschönsche mit ihrem Gedudel. Man hätte ihr'n Söhling auf die Kommode legen sollen, vielleicht daß sie dann aufgehört hätte. Richtig rausgegekelt hat sie uns doch —"

Nun konnte man in dem dichten Nebel ohne Kavalier nach Hause gehen. Und wenn sie auch nur ein paar Straßen weiter wohnten, gehöri hätte es sich für den jungen Menschen. „Lackel, Lackel!" sagte Frau Rosa Grapengeter in ihrer Unzufriedenheit, daß er ihnen seine Begleitung nicht angetragen hatte. Schließlich war man doch nicht all und jede. Man hatte etwas hinter der Hand und war gewöhnt, daß man respektiert wurde. Um so mehr, als man ja noch extra darauf hingewiesen hatte, daß man nicht pauvre war.

Lulu zuckte nur die Achseln. Sie fand es lächerlich, daß ihre Mutter sich über einen jungen Menschen ereiferte, der für sie gar nicht in Frage kam. Zudem hatte es gerade katastrophal gewirkt, als ihre Mutter mit diesem Jens getanzt hatte, als die beiden Alten mit dem Jens getanzt hatten. Mit der andern Alten war Frau Antje gemeint, die in dem Augenblick ihre Meinung über Lulu Grapengeter zusammenfassend dahin abgab, daß sie eine rotznäsige Deern sei und die alte Grapengeter eine Spinatwachtel. In welche Gruppe der ornithologischen Wissenschaften dieser seltsame Vogel eingereiht werden muß, kann hier zwar nicht gesagt werden. Doch ist aller Wahrscheinlichkeit nach anzunehmen, daß er ein Hamburgischer Vogel ist, weil er hier nicht selten zitiert wird. Frau Antje Butenschön jedenfalls hatte eine ganz genaue Vorstellung von einer Spinatwachtel.

Evi ließ ihre Mutter reden und übte keine Kritik aus. Es tat ihr so leid, daß es Jan Jens ob ihres Liedes die Sprache verschlagen hatte — es gab nicht viele Männer, die ein Lied zum Verstummen brachte. Evi konnte das schon behaupten, sie hatte wache Augen und war beim Theater. Sie nahm es ihm auch nicht übel, daß er ihre Hand von seinem Arm geschüttelt hatte, als sie beim Hinausgehen zögerte, um leise und schnell mit einem sehr warmen Klang in ihrer Stimme zu sagen: „Das habe ich nicht gewollt — ich wollte Ihnen eine Freude machen, Herr Jens!"

Jan Jens hatte kurz aufgelacht und sie mit einem verächtlichen Blick gestreift, der dem ganzen unzuverlässigen Geschlecht galt — Evi war nicht schwer von Begriff. Sie nahm den Blick, wie er gemeint war. Und sie setzte sich in ihrer kleinen Stube rittlings auf den Stuhl, das konnte sich ein imitierter Schiffsjunge schon erlauben, schob das Käppi in den Nacken und dachte darüber nach, wie wohl das Mädel ausschaute, das einen Kerl wie den Jan Jens betrogen hatte.

Jan Jens aber lag in dem hochgetürmten Alt-Hamburger Bett, das einem Bauernbett in nichts nachstand. Er lag auf Frau Antjes Unterbett und wühlte den blonden Kopf in Evis Kissen. Um ihn schwirrten die Klänge und die tränenreiche Melancholie von La Paloma — —

Ab und zu geisterte draußen ein Schatten an den niedrigen Fenstern vorüber. Ein schwarzer

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Das Vokal- und Instrumentalkonzert im „Parkhaus".

Am Sonnabend veranstaltete der Männergesangverein „Arion" unter Mitwirkung der Kapelle der 2. Marineartillerie-Abteilung im „Parkhaus" ein Konzert, dessen Reinertrag der Volksspende „Niobe" zugeführt wird. Wohl war der Parkhaussaal nicht bis auf den letzten Platz besetzt, aber es hatte sich doch ein gut Teil Zuhörer eingefunden, unter denen die jüngeren Jahrgänge in Erwartung des nachfolgenden Tanzes stark vertreten waren. Die Vortragsfolge wies eine Reihe hauptsächlich ernstere Kompositionen auf, auch die Auswahl der Chorlieder war dem Charakter des Abends angepaßt, so daß ein recht ansprechendes Programm geboten wurde. Eingeleitet wurde das Konzert durch die Marinekapelle, die unter Leitung des Musikmeisters Welge die Ouvertüre zur Oper „Das goldene Kreuz" von Brüll ausgezeichnet spielte. Auch die beiden Sätze aus Griegs „Peer Gynt" wurden schön herausgebracht. Anklang fand dann auch ein Streichquartett, das anstatt der vorgesehenen Stellen aus den „Meistersingern" gespielt wurde und das die Kapelle in seinem letzten Teil wiederholte. Rossinis „Tell"-Ouvertüre und eine Fantasie aus Lortzings „Waffenschmied" waren weitere Vortragsstücke, von denen sich die volkstümlichen Lortzingschen Melodien besonders ins Ohr schmeichelten. Wie die Darbietungen der Kapelle fanden auch die Lieder, die der Chor sang, guten Anklang. Recht präzise wurden die beiden Lieder „Auf, Matrosen, die Anker gelichtet" von Pohlenz und „Der Trompeter an der Katzbach" von Möhring zum Vortrag gebracht. Mit diesen beiden Liedern bewies Chormeister Fr. Pöppel, daß er seinen Chor ein beachtliches Stück vorausgebracht hat. Von den weiteren Chören seien noch erwähnt: „Heil'ge Heimat unseres Blutes" von Wohlgemut und „Wo mag es wohl am schönsten sein" von Schuppert. Mit Blankenburgs „Du Gott, der Eisen wachsen ließ" wurde die Vortragsfolge durch die Marinekapelle zum Abschluß gebracht. Während des nachfolgenden Balles fand auch eine Verlosung statt, die den glücklichen Gewinnern allerhand Willkommenes bescherte.

Der Ringer-Wettstreit Wilhelmshaven—Hamburg.

rk. Dieser Wettstreit fand am gestrigen Sonntag bei gut besetztem Hause im „Werftspeisehaus" statt. Eingeleitet wurde er durch Schaueheben der Gewichtsheber-Mannschaft des hiesigen Vereins „Siegfried". Die hier gezeigten Leistungen können bestimmt als gut angesprochen werden. Einarmig wurden 180 Pfd. und zweiarmig 220 Pfd. gemannt. Hieran waren beteiligt Ob.-Mtr. Küpper, Gladki, Straub, Masch.-Gefr. Kaiser, Ob.-Hzr. Johannes und Matr.-Stabsgefr. Pietsch. — Bei den dann folgenden Ringkämpfen standen sich im Bantamgewicht Ob.-San.-Mt. Schenke und Lange-Hamburg gegenüber. Der erste Gang, der fast durchweg im Stand ausgefochten wurde, endete mit einem Punktsieg für Lange-Hamburg. Im Rückgang ist es Schenke, der seinen Gegner durch Ueberstürzer in der knappen Zeit von 1 Minute auf die Schultern legt. In der Federgewichtsklasse kann Ob.-Masch.-Maat Fritsche schon in der dritten Minute durch Ausheber links über den Hamburger Sundler erfolgreich sein. Auch in der zweiten Runde bleibt Fritsche wiederum Sieger. Im Leichtgewicht kann Mtr.-Stabsgefr. Orzyschek über Kelch-Hamburg in 3½ Min. durch Ueberroller den Sieg in der ersten Runde davontragen. Die zweite Runde gestaltet sich sehr lebhaft. Beiderseits werden gute Griffe angesetzt und ebenso gut gelöst. Erst in der 9. Minute gelingt es dem Hamburger, durch Ueberroller den Sieg an sich zu reißen. Im Weltergewicht sind es Bootsmann Adler und Röpke-Hamburg. Der Hiesige bringt seinem Gegner durch Ueberstürzer — leider außerhalb der Matte — eine Niederlage. Doch der Kampf geht weiter. Jetzt ist es Röpke, der außerhalb der Matte siegt. Ein technisch guter Kampf, der unentschieden endet. Auch die zweite Runde endet unentschieden. Das Beinstellen des Wilhelmshavener wirkt unschön. In der Mittelgewichtsklasse, vertreten durch Ob.-Mtr. Pollmann und Hayler, Hamburg, siegt letzterer verdient nach Punkten. Ebenso in der zweiten Runde durch Eindrücken der Brücke in drei Minuten. Im Halbschwergewicht sind es Ob.-Mtr. Greiner und Penguitt, Hamburg, die sich einen schönen, dabei scharfen Kampf liefern. Der Wilhelmshavener kann in 2½ Minuten durch Ueberroller den Sieg an sich reißen. Auch die zweite Hälfte wird ebenso scharf durchgeführt und endet mit einem Punktsieg für den Hamburger. Den Schlußkampf bilden im Schwergewicht Mtr.-Stabsgefr. Kaltowski und Gotthardt, Hamburg. Der Hiesige stürzte seinen Gegner gegen die Kulissen, wobei dieser verletzt wurde. Der Kampf wurde ausgesetzt. Während dieser Zeit zeigte Ob.-San.-Gefr. Lange hervorragende Expanterübungen, die in gebührender Weise anerkannt wurden. Der Kampf ging nunmehr weiter. Was der Hamburger an Technik besitzt, setzt der Wilhelmshavener an Kraft entgegen. Durch einen versuchten Ueberstürzer gab sich der Hamburger eine Selbstniederlage, die er in der zweiten Runde durch einen Drei-Minuten-Sieg wieder wett machte. — In der Pause waren es die beiden modernen Gladiatoren Buschkamper und Ob.-San.-Gefr. Lange, die in ihren „Artistischen Vorführungen" geradezu Vorzügliches leisteten. Nach Schluß der Kämpfe wurde der Hamburger Mann chaft ein Bild und der Siegen ein Kranz mit schwarzweißroter Schleife überreicht. Diese politische Taktlosigkeit hatte zur Folge, daß viele Besucher nicht an dem abschließenden Ball teilnahmen.

Mona Lisas Lächeln.

Vor 20 Jahren wurde das weltberühmte Werk gestohlen. — Wie man es wiederfand. — Lionardo malte 4 Jahre daran.

Es sind jetzt zwanzig Jahre her, als eines Tages die Schreckenskunde durch die Welt ging, daß das weltberühmte Bildnis der Mona Lisa von seinem Platz im Louvre gestohlen worden sei. Der Aufseher hatte das Fehlen des Bildes schon zwei Tage vorher bemerkt, da es aber bisweilen vorkam, daß ein Bild in das photographische Atelier des Louvre gebracht wurde, so meldete er den Vorfall nicht. Erst als das Bild auch nach zwei Tagen nicht zurückgebracht war, erstattete er Meldung. Der Dieb hatte also einen gewaltigen Vorsprung.

Da die Mona Lisa eins der kostbaren Werke ist, die sich überhaupt im Louvre befanden, war die Erregung ungeheuer, und für denjenigen, der den Dieb ausfindig machte oder das Bild zurückbrächte, wurden Prämien bis zu 100 000 Goldfranken ausgesetzt. Es war völlig rätselhaft, wer dies Bild genommen haben könnte, da es ja, weltbekannt wie es war, unmöglich sein mußte, es zu Geld zu machen. Die verschiedensten Vermutungen wurden aufgestellt, und die meisten neigten dem Glauben zu, daß ein Geisteskranker das Bild gestohlen habe, den das Lächeln der Mona Lisa so bezaubert hätte, daß er es nicht mehr missen konnte. Man nahm an, daß er seinen Schatz versteckt hätte, um sich allein an diesem Lächeln zu erfreuen, und es wurde befürchtet, daß das Bild überhaupt nicht wieder zu Tage kommen werde.

Aber das Merkwürdige war, daß die Mona Lisa wiederkam. Zwei Jahre nach ihrem Verschwinden meldete ein Italiener der französischen Botschaft in Rom, daß er wisse, wo die Mona Lisa sich befinde. Er werde das Bild wiederbeschaffen, wenn man ihm die Prämie von 100 000 Frank auszahle und sich verpflichte, den Dieben nicht nachzuspüren. Dies Versprechen wurde gegeben, und der Mann erzählte daraufhin, daß er Kunsthändler sei und daß ihm das Bild zur Aufbewahrung übergeben wurde von einem Manne, dem er Stillschweigen versprochen habe. Es zeigte sich, daß es wirklich die echte Mona Lisa war, die dann in den Louvre zurückgeschafft wurde. Jetzt aber steht ein Aufseher in unmittelbarer Nähe, damit nicht noch einmal jemand um dieses Lächelns willen zum Diebe wird. Jedenfalls wurde damals wochen- und monatelang von nichts anderem gesprochen als von dem Diebstahl der Mona Lisa.

Das berühmte Gemälde ist eines der wenigen gut erhaltenen Bilder von Lionardo da Vinci. Als er es fertiggestellt hatte, erregte es das größte Aufsehen, war es doch damals etwas Ungewöhnliches, einen lächelnden Menschen zu malen. Lionardo selber schildert die Vorgänge bei dem Malen dieses Bildes in einem kleinen Manuskript, das sich im Ambrosianischen Museum in Mailand befindet.

Lionardo war im Jahre 1500 nach Florenz gekommen, nachdem er viele glückliche Jahre in Mailand im Dienst der Sforzas verlebt hatte. Dann aber wurde die Stadt von den Franzosen erobert, und Lionardo begab sich erst nach Mantua, dann nach Venedig und schließlich nach Florenz. Hier traf er Mona Lisa, die Gattin des Francesco del Giononda. Lisa del Gionondo war keineswegs einer der Schönheiten der Stadt, aber ihr Lächeln fesselte den Künstler, so daß er auf die Bitte ihres Mannes, sie zu malen, einging. Es war ein rätselhaftes Lächeln, das auf die verschiedenste Weise ausgedeutet wurde. Die einen hielten es für den Ausdruck eines stillen, innerlichen Glücks, die anderen sahen Schwermut oder Weltverachtung darin. Lionardo machte es sich zur Aufgabe, dies Lächeln auf die Leinwand zu bannen. Aber es war nicht leicht, den Ausdruck der Augen zu einer Uebereinstimmung mit dem Lächeln zu bringen. Immer von neuem begann er das Bild, aber immer schien es ihm, als würde es zu einer Grimasse oder als fehlte seine rätselvolle Schwermut. Er verlor aber die Geduld nicht; er kannte solche Schwierigkeiten von seinen früheren Arbeiten her, aber er merkte, daß es der Frau schwer fiel, immer wieder in der gleichen Stellung und mit dem gleichen Gesichtsausdruck dazusitzen. Da versuchte er sie durch lustige Geschichten aufzuheitern. Als er keine mehr wußte, ließ er einen Mandolinenspieler kommen, der bei der Arbeit spielen und singen mußte, dann holte er einen Puppenspieler mit seinen Puppen und einen Gaukler mit dressierten Hunden. Einmal kam ein Fremder unangemeldet in Lionardos Atelier und fand den Künstler vor der Staffelei, Mona Lisa auf dem Podium, während der Mandolinenspieler ihr zu Füßen saß, ein Akrobat stand Kopf, ein Affe machte Kunststücke, ein Puppenspieler ließ seine Puppen tanzen, und Mona Lisa lächelte! Vier Jahre lang malte Lionardo an ihrem Bilde, dann endlich war er zufrieden. Er hatte das Lächeln eingefangen und festgehalten, an dem eine Generation nach der anderen herumrätseln sollte.

Wie das berühmte Gemälde eigentlich nach Frankreich gekommen ist, weiß man nicht genau, und lange Zeit wurde behauptet, daß das Gemälde, das im Louvre ausgestellt ist, überhaupt nicht das Original ist, sondern daß es sich nur um eine Kopie handelt. Diese Behauptung fand viel Glauben in einer Zeit, als im Louvre gerade zahlreiche Fälschungen nachgewiesen wurden. Es kam auch zu einem Prozeß, aber die Behauptung konnte nicht aufrechterhalten werden. Haltbar wäre der Verdacht nur gewesen, wenn es wirklich gelungen wäre, das Original, das sich den Gerüchten nach in Amerika befinden sollte, zur Stelle zu schaffen. Aber es ist anzunehmen, daß nur im Louvre dieses Lächeln einer Frau zu sehen ist, das nur vom Original in seinem ganzen Zauber ausstrahlt und von dem irgendwelche Kopien oder Vervielfältigungen des Bildes nur einen ganz schwachen Schimmer ahnen lassen.

Eine unsinnige Maßnahme.

Nachdem sich die Parkverwaltung seit Jahren mit Erfolg um die Erschließung des Parks bemüht hat, ist jetzt ohne irgendwelche Ankündigung der Weg am Wasserturm durch das Reichswasserwerk gesperrt worden. Es handelt sich um den in Ost-West-Richtung verlaufenden Weg, der am Friesenbrunnen vorbei schließlich zur Prinz-Heinrich-Straße führt. Da der errichtete Maiperzaun in seiner Solidität eine Dauermaßnahme vermuten läßt, fragt man sich allseitig verwundert, wie solche Passantenbehinderung nur möglich ist.

Das Fest des Schleiervereins.

Im „Wilhelmshavener Gesellschaftshaus" ging am Sonnabend der Verein der Schleier sein 19. Gründungsfest. Eingeleitet wurde es durch konzertliche Vorträge des Orchesters des Niehußschen Konservatoriums für Musik. Die Darbietungen, sauber vorgetragen, erzielten starken Beifall. Der üblichen Festrede des ersten Vorsitzenden folgten weitere Vorträge und als besondere Attraktion verzeichnete das Programm schlesische Baudenmusik durch Herrn Oskar Schwarz und seinen elfjährigen Sohn. Die stimmungsvollen Weisen (Bauden sind nebenbei gesagt die Unterkunftshütten bzw. Restaurationen im Riesengebirge) trugen den beiden lebhafte Anerkennung ein. Diese blieb auch für die Theaterspieler des Vereins nicht aus, die mit dem einaktigen Lustspiel „Sie wird nicht eifersüchtig" aufwarteten und damit die Lachmuskeln immer aufs neue anregten. Die fünf Mitwirkenden machten ihre Sache recht gut. Nach flotter Schlußmusik trat sodann der Tanz in seine Rechte. Und da fernerhin eine Lotterie der Ufinger manch willkommenes Stück gewonnen werden konnte, schied ein jeder von dem reibungslos abgewickelten und harmonisch verlaufenen Fest überaus befriedigt.

Wichtig für Fischer.

Es wird noch einmal daran erinnert, daß nach der neuen Schiffsbesatzungsordnung vom 29. Juni 1931 die bisherigen Befähigungszeugnisse bis zum 31. Dezember d. J. in die neuen Zeugnisse umgetauscht sein müssen, da sie sonst ihre Gültigkeit verlieren. Dies gilt sowohl für seemännische als auch für Motorenzeugnisse.

Das Herbstvergnügen der Mecklenburger.

Der Verein der Mecklenburger und Vorpommern hatte am Sonnabend seine Mitglieder und Freunde zum Herbstvergnügen eingeladen. Viele waren trotz der schlechten Wetterverhältnisse der Einladung gefolgt, so daß der Saal des „Werftspeisehauses" gut gefüllt war. Das Fest war, wie in den Vorjahren auch, als Erntefest aufgezogen, was ein zu Anfang feierlich aufgehängter Erntekranz bekundete. Bevor dann die üblichen herzlichen und launige Festrede des Vereinsvorsitzenden begann, tanzten etwa 20 jüngere Mitglieder einige nette Volkstänze. Hierauf folgte noch ein sehr belustigendes Theaterstück, das von den Darstellern teilweise recht geschickt gespielt wurde. Um 10.30 Uhr begann der von allen sehnlichst erwartete Tanz. Jung und alt gaben sich ihm recht fleißig hin, so daß man dem Vorstzenden, der niemand ohne durchgeschwitzten Kragen vorher nach Hause lassen wollte, wohl keine Enttäuschung bereitet hat. Während des ganzen Abends herrschte bei allen eine ausgezeichnete Stimmung. Es war ein „abgerundetes" Fest.

Schatten in braungrauem Nebel. Sirenen mahnten laut und heulend „Paß auf!" für alle, die nicht gerammt oder überfahren werden wollten.

Solch eine Märznacht ist noch zu lang, um von einem sechsundzwanzigjährigen Steuermann, der Liebeskummer hat, im Bett durchwacht zu werden. Als Mit Sankt Katharinen all dem Alten, Winkeligen, was sich um sie herum duckte, mit schönem, sonorem Klang verkündete, daß es nunmehr Mitternacht sei, zuckte Jan Jens noch einmal leicht im Halbschlaf zusammen. Und dann gab es für ihn keine Kirchturmsuhren mehr und keine Sirenen, keine tutenden Dampfer und schwarze Schatten, die durch immer mehr sich verdichtenden Nebel schwammen.

So ungefähr um die gleiche Zeit hatte Frau Antje endlich das passende Menü für den nächsten Tag gefunden. Sie atmete noch einmal befriedigt auf, urkelte ihre pummelige Figur im Bett zurecht — wobei es nicht unempfunden blieb, daß sie ein Unterbett, und zwar das weichste, ausgeliehen hatte — und tat dann das, was Jan Jens auch tat.

*

In dem alten, schmalen, hochausgeschossenen Hause unten am Hafen wohnten noch mehr Leute. Durch den Flur von Frau Antje getrennt, war ein zweites Lädchen. Keine Konkurrenz für Frau Antje. Charly Dreier handelte mit Schiffstauen und Bindgarn und was sonst noch in dieses Fach schlug. Sein Laden gab dem Hause den besonderen Geruch, der jedem, der den Flur betrat, sofort in die Nase stieg. Es roch nach Flachs und Pech, was Seeleuten nicht weiter auffällt, was aber mancher, der Sinn für Poesie hat, als sehr gemütlich empfindet. Denn um solch altes Hamburger Tauwerkladchen ist eine gewisse Stimmung. Wer eine Ahnung davon hat, kennt seine enge Zugehörigkeit zum Meere und damit zur weiten Welt. Das stimmt immer nachdenklich, weil es ungeheure Perspektiven eröffnet.

Charly Dreier trat eigentlich sehr wenig in dem Hause hervor. Er war Junggeselle und, der Tradition gemäß, ein bißchen wunderlich. Er beschränkte sich, soweit es nicht sein Geschäft anging, zu einem großen Teil auf Randbemerkungen. Und zwar brauchte er dazu den Mund und nicht die Sprache. In einer Hafenstadt wird viel gespuckt — nun, Charly Dreier spuckte einfach seine Ansicht über einen Menschen in die Weltgeschichte. Nicht einmal auf eine ganz einfache Art. Er verwandte darauf noch eine gewisse Kunst. In seinem Lädchen hing, in Rettungsringgröße aufgerollt, ein Tau. Ein Tau, das er nie verkaufte, sondern das er nur zu Meinungsäußerungen benutzte,. Sah er nämlich jemand, der ihm unangenehm war — ausgeschlossen natürlich Kunden —, so drehte er sich dem Tauring zu und spuckte, ohne zu zielen, hindurch. Damit stand seine Ansicht über den Wert oder Unwert eines Menschen fest. Für Tatjana Konovska hatte er sich schon oft in dieser Weise strapaziert. Sie wohnte in dem alten, schmalen, hochausgeschossenen Hause im ersten Stockwerk und fungierte als Sybille — Kartenolsch oder Kartenlegersche, sagt der Hamburger. Und Charly Dreier, weil er ein Hamburger war, sagte das auch. Er sagte das, indem er durch den Tauring spuckte, so oft er Tatjana Konovska kommen oder gehen sah. Und er spuckte hindurch, wenn er Klienten bei der Madame Sybille witterte. — Herr Dreier hatte in dieser Richtung mehr zu tun als mit seinem Tauwerkverkauf.

Tatjana Konovska mußte einmal sehr interessant ausgeschaut haben. Möglicherweise war es noch nicht allzu lange her, daß man sie zu den pikanten Schönheiten gerechnet hatte. Slaven altern leicht. Und sie altern rapid, wenn sich irgendein hartes Schicksal hinter sie macht. Tatjana Konovska hatte die Haltung einer Fürstin. Man konnte denken, daß sie jetzt Konovska hieß, sei ihr Schicksal. Die alte Frau, bei der sie wohnte, hatte auch mal was Aehnliches fallen lassen. Sie hatte gesagt, die Konovska hätte in Rußland bei Kaisers gewohnt, ehe die Bolschewikis dort eingebrochen wären. Aber alte Leute, wenn sie nur vermuten, entwickeln eine Bombenphantasie. Die Konovska machte nämlich nicht den Eindruck, als ob sie Vertraute hätte oder auch nur schwache Stunden mit vorübergehendem Vertrauen. Tatjana Konovska hatte ein finsteres Gesicht mit beinahe zusammengewachsenen Augenbrauen. Sie hatte slavische Backenknochen und gelbliche Haut und dunkle, leicht schiefgeschlitzte Augen. Sie hatte dickes, stures, schwarzes Haar, das sie nach Art der Spanierinnen glatt zurückgestrichen trug. Auch eine der gedrechselten dünnen Locken, wie sie Spanierinnen bevorzugen, klebte ihr auf der Stirn. Und sie hatte eine herrlich ebenmäßig schlanke Figur. Kaum mittelgroß. Die Gestalt eines jungen Mädchens.

Tatjana Konovska hatte sich herumgesprochen. Man sagte, „sie wüßte etwas"! Man hatte sie sogar im Verdacht, daß sie hellsah. Sie sagte einem manches, was zutraf, noch ehe sie die Karten berührt hatte. Das war nicht schwer für eine kluge Frau, wie es Tatjana Konovska war, denn die meisten, die zu der Kartenlegerin kommen, tragen ihr Herz auf ihrem Gesicht.

Es kamen auch Männer zu Tatjana Konovska. Das heißt zur Kartenlegerin Konovska. Da wo Schiffe ankern und Anker lichten, werden mehr Fragen an das Kommende gestellt als anderswo. Das Wasser hat keine Balken und die See ist unzuverlässig. Man kan sie nicht mit Kühnheit zwingen und nicht mit einem klug berechnenden Kopf. Man muß sie als Fatum nehmen Und deshalb ist man nicht abgeneigt, mit den Königen, Buben, Damen, Assen als Hilfstruppen hinter dies Fatum zu dringen. Nur durch einen Spalt der Planke schauen, die einen von dem Morgen und Uebermorgen trennt. Und einen Blick zurücktun, was auf dem Lande sein wird, wenn man auf dem Wasser schwimmt.

Tatjanas Geschäft, das eigentlich im Trösten und Vertrösten der Menschen bestand, ernährte seine Frau Und Charly Dreyer hätte eigentlich keinen Grund gehabt, so oft auszuspucken. Tatjanas Ware war im Grunde genommen so reell wie das Tauwerk, das er verkaufte, und — wurde verlangt. Und dann, um noch einmal auf das Trösten zurückzukommen, ein Trost, der Wurzel schlug, war im Grunde genommen gar nicht mit den paar Mark oder Groschen bezahlt, die man Tatjana Konovska dafür hinschob. Sie hatte schon manchen von der Pforte des Todes hinweggezogen, indem sie ihm die Wendung zu einem lieb-, glück-, erfolg- und reichtumstrotzenden Leben verhieß.

Tatjana Konovska bot ihre Ware in Aufmachung dar. In Reklamepackung. Das machte empfänglicher, hob das Prestige und die Preise.

Wenn Tatjanas Klienten das Zimmer betraten, in dem man die bemalten drei Häuschen abhob — zu sich hin —, wurden sie von mancherlei gefangen genommen, was Geruch und Gesicht fesselte und benebelte. Von einem leisen Duft von Räucherwerk, der durch ein Halbdunkel schlich, in das ein blutfarbenes Lämpchen leise zuckend magisch strahlte. Leise zuckend und unmerklich sich wiegend vor dem starren, leidvollen Gesicht eines Heiligenbildes in Rot, Blau und viel Gold. Bunte Steine umgaben das Bild, auf deren Grund allerlei blinzelte und irrlichterte.

Und neben dem Altar, seitlich von dem roten Lämpchen beschienen, aus dem es wie Herzblut floß, saß Tatjana Konovska in schwarzen Schleiern. Dunkel und verhangen wie die Zukunft, die man von ihr wissen wollte. Aus den Schleiern hervor faßten zwei schneeweiße Hände und eine goldene Schlange mit smaragdgrünen Augen an wunderbarem Handgelenk nach den zweiunddreißig Blättern, in denen die, die zu Tatjana kamen, Aufschluß über Leben und Glück, Liebe und Tod verborgen wähnten.

„Was wollen Sie wissen—? Wollen Sie etwas Besonderes wissen —?" Tatjana spricht stark akzentuiert mit fremdländischem Anklang. Eine Pause — und dann hatte Tatjana Konovska in den meisten Fällen den Fingerzeig, den sie brauchte Nicht daß sie ihren Karten nicht vertraut hätte. Sie glaubte selbst an ihre Karten, hatten sie ihr doch vor einer Ewigkeit, für Tatjana Konovska war es eine Ewigkeit, gesagt, daß sie einen schweren Fall tun würde, bei dem sie etwas sehr Wertvolles verlöre, das sie wieder bekäme. Nun, die Karten hatten nicht gelogen. Sie waren gefallen. Aus einem kaiserlich russischen Palais in ein kleines, altes Haus am Hamburger Hafen. Und die Hofdamenstelle bei Ihrer Majestät, der letzten russischen Kaiserin, die sie dabei verloren hatte, würde sie nie wiederfinden. Die Karten hatten seinerzeit, als man am russischen Hof noch ahnungslos war, zwar durch die Blume gesprochen, aber sie hatten richtig gesprochen.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Frankreich in Afrika.

Das verwandelte Marokko. — Schicksale im Heer der Heimatlosen

Aus Marakesch wird uns geschrieben: Das nordafrikanische Marokko war eines der letzten Gebiete des schwarzen Erdteiles, das dem europäischen Imperialismus zum Opfer fiel. Lange konnten sich die Großmächte über seinen Besitz nicht einig werden, bis England und Frankreich die fetten Brocken untereinander aufteilten, während Deutschland trotz aller Paraden und Schaustellungen des letzten Kaisers leer ausging.

Seit 1912 ist das Scherifenreich ein französisches Protektorat geworden, dessen Gouverneur unter den Kanonen der schlummernden Kriegsflotte in der atlantischen Hafenstadt Rabat sitzt. Im Innern des Landes, in der alten Hauptstadt Fes, wurde am 30. März 1912 der Vertrag mit dem Sultan unterzeichnet. Kurz darauf brachen Unruhen aus, die eingeborenen Soldaten meuterten und zahlreiche Europäer wurden ermordet. Die Berberstämme machten einen Versuch, sich der ganzen Stadt zu bemächtigen, wurden aber nach monatelangen Kämpfen besiegt. Hierauf begann unter Führung des berüchtigten Marschalls Lyauten die sogenannte „Pazifizierung“ des Hinterlandes — mit Tanks und Flugzeugen. Während des Weltkrieges bildete Marokko ein wichtiges Menschen- und Lebensmittelreservoir für Frankreich.

Arbeiter und Großverdiener.

Im letzten Jahrzehnt haben die Franzosen koloniale Aufbauarbeit in Marokko geleistet. Den Grundstock bildete der groß angelegte Eisenbahn- und Landstraßenbau! Heute durchzieht ein ausgedehntes Netz bester Teerstraßen Gebirge und Steppe vom Mittelmeer bis zum atlantischen Ozean. Auch die Eisenbahn mit internationaler Spurweite ist bis auf ein kurzes Stück zwischen Guercif und Fes fertiggestellt. Die Bahnhöfe sind sauber, groß und modern.

Eingeborene und Fremdenlegionäre mußten freilich für diese Aufbauarbeiten das Menschenmaterial stellen, während französische Firmen die Gewinne einstecken. Mit dieser verkehrsmäßigen Erschließung des Landes kamen Spekulanten und abenteuerlustige Kaufleute herein mit dem Erfolg, daß bereits 1928 der Gesamthandel Marokkos das zweiundzwanzigfache vom Jahre 1912 betrug.

Aber die Krise ist auch schon da!

Dieses wahrhaft amerikanische Tempo findet auch im äußeren Bild seinen Niederschlag: alles ist neu, unfertig und für wachsende Verhältnisse eingerichtet. Besonders in den Hafenstädten ist die Entwicklung so übersteigert, daß man dort auch schon die Krise zu spüren bekommt. In Casablanca wurden Lagerhallen, Getreidesilos und Phosphatspeicher im neuesten Stil gebaut. Während aber eine lange Reihe modernster, elektrischer Drehkrane still steht, kuchen Neger und Araber unter der Last, die sie verladen. Menschenkraft ist noch billiger als die Maschine . . . Geht man durch das Europäerviertel, das außerhalb der alten Eingeborenenstadt aus dem Boden gestampft worden ist, so liest man an den neuen, zehnstöckigen Häusern breite Schilder: Zu vermieten . . .

Marokko bietet an sich noch weite Entwicklungsmöglichkeiten. Reiche Mineralschätze warten auf ihre Ausbeutung; Land, das durch künstliche Bewässerung zu fruchtbaren Gärten gemacht werden könnte, ist noch genug vorhanden. Schon haben sich viele europäische Farmer niedergelassen, unter ihnen neben den Franzosen viele Spanier und ehemalige deutsche Legionäre.

Der letzte Weg.

Wie steht es überhaupt um die französische Fremdenlegion? Wie werden ihre Soldaten beschäftigt? Ist der Andrang groß?

Früher galt die französische Fremdenlegion als Zufluchtsstätte aller gestrandeten Existenzen. Beim Eintritt in die Legion wurde niemals viel über die Vergangenheit gefragt, und nur wenn die Polizeikommissare besonders gefährliche Schwerverbrecher fanden, wurde die Auslieferung vorgenommen. Daneben gab es gerade unter den Deutschen auch viele, die in Nordafrika das Abenteuer und romantische Erlebnisse suchten. Landknechtsnaturen zogen den Krieg selbst unter den wahnsinnigsten Anstrengungen einem bürgerlichen Dasein vor. Aber unter allen, die so in die verabscheuteste Armee der Welt einzogen, gab es kaum einen, der nachher nicht schmählich enttäuscht worden wäre. Härtester Dienst, geringe Entlohnung und die gleiche Verachtung von Eingeborenen und Europäern ließen ihnen die Augen darüber aufgehen, was sie in Wirklichkeit waren: billigstes Kanonenfutter für einen Kolonialimperialismus, der seine eigene Bevölkerung vor diesem Martyrium bewahren wollte.

Söldner des Kolonialkrieges.

Als Frankreich im Jahre 1830 die Fremdenlegion gründete, standen erbitterte Kämpfe in Algier bevor. Aber auch bei der Niederwerfung der Eingeborenen in allen anderen Kolonien Frankreichs: in Syrien, in Hinterindien, ja sogar im Krimkrieg wurden die Legionäre eingesetzt. Heute stehen die Legionstruppen insbesondere in dem französischen Protektoratsgebiet Marokkos, wo noch immer gegen aufständische Gebirgsstämme gekämpft wird. Im Kampf werden jedoch vor den Legionären jeweils Partisanen eingesetzt: freiwillige, gegen Tageslöhnung angeheuerte Eingeborene.

Trotzdem die Legionsarmee heute für die Zwecke des Kolonialimperialismus genau so wichtig wie früher ist, scheint es zur Zeit fast unmöglich, sich anwerben zu lassen. Es melden sich Freiwillige im Ueberfluß. Die Wirtschaftskrise und die entsetzliche Not der Arbeitslosen in allen Ländern ließ den Andrang so groß werden, daß die Kandidaten auf den Anwerbestellen schärfstens geprüft werden.

Freilich sollen sich die Verhältnisse bei der Legion gegen früher auch gebessert haben. Nach dem, was ich in ungestörten Unterredungen an Ort und Stelle von deutschen Legionären erfahren konnte, ist der Dienst auf den Regimentsstationen nicht allzu schwer. Die Verpflegung ist im allgemeinen gut, die Löhnung nach längerer Dienstzeit für bescheidene Ansprüche ausreichend. Am stärksten wirkt in diesen Zeiten der allgemeinen Unsicherheit der Anreiz der Pension oder einer Staatsstellung nach fünfzehn Jahren Dienstzeit.

10 000 . . .

Beim Ausrücken in die Kampfzone bleiben oft die unmenschlichsten Strapazen zu überwinden, ein Menschenleben ist dann nicht mehr allzuviel wert. Und wenn auch nicht gerade regelrechter Krieg mit den Eingeborenen besteht, so sind doch nächtliche Ueberfälle, bei denen Mann gegen Mann auf Leben oder Tod kämpfen muß, häufig genug. Selbst beim Straßen- oder Eisenbahnbau besteht noch diese Gefahr. Gelten die Legionäre im Kriege als billiges Kanonenfutter, so stellen sie hierbei wohlfeile Arbeitskräfte dar. Um während dieser natürlich sehr verhaften Zwangsarbeit die Disziplin aufrecht zu erhalten, gibt es auch heute noch ein entsetzliches Strafsystem, dessen schlimmste Bestimmung die Verlängerung der Dienstzeit unter den alten Bedingungen ist. Desertation wird bei der vierten Wiederholung vom Kriegsgericht abgeurteilt.

Es ist gewiß ein schlimmes Zeichen der Zeit, wenn trotzdem die deutschen Legionäre, von denen es allein in Marokko etwa 10 000 gibt, im allgemeinen mit ihrem Los zufrieden sind. Immer wieder hört man von ihnen: „Unsere Brüder und Bekannten sind alle arbeitslos, da wollen wir lieber noch hierbleiben.“

Die wundertätige Pferdesalbe.

Riesiger Versicherungsschwindel in Oberschlesien.

Brief aus Oppeln.

Eine harmlose und bis vor kurzem nur in Fachkreisen bekannte Pferdesalbe ist daran schuld, daß sich in den nächsten Tagen einige Hundert Oberschlesier wegen vielfachen Versicherungsschwindels vor dem Landgericht in Oppeln zu verantworten haben werden. Es ist ein Prozeß, der, sowohl was seinen Tatbestand als auch die Anzahl der Angeklagten betrifft, ein Kuriosum darstellt und in der Kriminalgeschichte der Nachkriegszeit seinesgleichen nicht findet. Die Pferdesalbe, um die es sich dreht und die unzähligen Menschen beträchtliche, wenn auch unredliche Verdienste verschafft hat, verdient dabei in zweifacher Beziehung das allergrößte Interesse der Oeffentlichkeit: erstens, weil sie für Menschen verwendet wurde; zweitens, weil sie nicht heilen, sondern — krank machen sollte. Darin lag eben ihre „wundertätige“ Wirkung.

Die „Kriegserfindung“ des Schachtmeisters.

Im Kriege wurde diese Pferdesalbe dort gebraucht, wo sie seit jeher erprobt gewesen war: in den Pferdeställen. Erst dem Schachtmeister S. aus Oppeln, der den Krieg als Pferdewärter mitmachte, blieb es vorbehalten, ihren Wirkungskreis zu erweitern und eine in finanzieller Hinsicht „umwälzende“ Erfindung zu machen, umwälzend vor allem für seine Tasche. Er verwandte eines Tages die Salbe für seine Hände und stellte dabei fest, daß darauf Entzündungsherde entstanden, Bläschen sich bildeten, deren Ausheilung ziemlich viel Zeit in Anspruch nahm. Dabei war aber dieser Entzündungsprozeß harmloser Natur und sah nur so gefährlich aus.

Der kluge Schachtmeister fand, daß die Salbe Kräfte enthalte, die sich, richtig angewandt, zu verschiedenen Manipulationen auswerten ließen. Wie weit er schon während des Krieges aus dieser Erkenntnis Folgerungen zog, kann heute nicht mehr überprüft werden; denn die eigentliche Tätigkeit dieses Mannes begann erst in der Nachkriegszeit. Da er soliden Grundsätzen huldigte, wollte er seine „Erfindung“ zuerst an sich selbst erproben, ehe er andere damit bekannt machte.

Die Versicherungsgesellschaften zahlen.

Er erwarb die Mitgliedschaft einer Gesellschaft für Krankenversicherung und erkrankte kurz darauf an einem unbekannten Leiden. Die Aerzte stellten auf seiner Haut Entzündungsprozesse mit Blasenbildung fest, ohne angeben zu können, was dem Patienten eigentlich fehlte. Anstandslos zahlte die Gesellschaft die Krankengelder aus; monatelang lebte der Schachtmeister auf ihre Kosten. Dann erbot er sich, für sie als Kundenwerber tätig zu sein und wies darauf hin, daß er über einen sehr großen Bekanntenkreis verfüge.

Tatsächlich führte er bald der Gesellschaft eine große Anzahl neuer Mitglieder zu. Zu gleicher Zeit wuchs merkwürdigerweise auch die Mitgliederzahl anderer Versicherungsgesellschaften in Oberschlesien; es schien, als hätte ein moderner Zug vornehmlich die Landbevölkerung erfaßt und ihr die Wichtigkeit der Krankenversicherung, später auch der Unfallversicherung klargemacht. Was allerdings niemand auffiel, war der direkt mysteriös zu nennende Umstand, daß alle die neuen Mitglieder nach kurzer Zeit erkrankten, und daß sie alle an Entzündungen mit Bläschenbildung litten, einer langwierigen Krankheit, die lange dauerte und viel Versicherungsgelder verschlang.

Es dauerte lange, bis eine Versicherungsgesellschaft auf den Gedanken kam, die Tätigkeit des reichgewordenen Schachtmeisters einer näheren Prüfung zu unterziehen. Ein Korruptionsparadies kam dabei zum Vorschein: außer dem Schachtmeister waren Heilkundige, ein Arzt, der die Atteste schrieb, und unzählige Leute aus allen Kreisen an den Riesenbetrügereien beteiligt gewesen. Die meisten hatten sich bei mehreren Versicherungsgesellschaften aufnehmen lassen, um nacheinander bei jeder einmal krank werden zu können. In dem kommenden Prozeß sind „vorläufig“ 150 Personen angeklagt.

Besitzerhaltung.

Besitzerhaltung ist das große Schlagwort aller Agrarier. Sie nehmen für sich in Anspruch, daß ihr Besitz eine geheiligte Sache sei, daß die Allgemeinheit Opfer bringen müsse, um ihnen ihr Besitztum zu gewährleisten, selbst wenn sie noch so leichtsinnig und verschwenderisch damit umgehen. Das Kabinett der Barone steht diese Art der Besitzerhaltung als einen seiner wichtigsten Progrmmpunkte an.

Wie aber steht es mit dem kleinen und kleinsten Besitz? Es liegt uns der Fall einer Textilarbeiterfamilie in Westfalen vor. Der Mann war Elektriker in einem jetzt stillgelegten Textilbetrieb. Er verdiente 50 bis 60 RM. in der Woche. Die Familie hat gespart. Sie besitzt ein kleines Häuschen, auf das sie Zinsen und Amortisation zahlen mußte. Jetzt ist der Mann arbeitslos. Zunächst bekam er 34 RM. Arbeitslosenunterstützung, dann 24 RM. in der Krise, jetzt ist er abgebaut auf 21 RM. Die Familie wendet alles auf, um das Geld für Zinsen und Hauskosten aufzubringen. Ihr oberster Grundsatz ist: das Haus erhalten. Ihnen hilft keiner. Für sie gibt es keinen Grundsatz der Besitzerhaltung mit Staatshilfe. Wenn die Krisenunterstützung abgelaufen ist, wird das Haus der Wohlfahrt verpfändet werden. Und was dann?

Und doch liegt dieser Fall noch milde! Wie geht es erst denen, die nicht ein kleines Haus, sondern nur eine dürftige Wohnung haben, wenn sie nicht weiter zahlen können! Vor dem Sondergericht in Gleiwitz hat in diesen Tagen ein Prozeß gegen mehrere Arbeiter und ihre Ehefrauen stattgefunden. Ein Arbeitsloser sollte aus seiner Wohnung exmittiert werden. Er setzte sich mit seinen Freunden zur Wehr mit dem Erfolg, daß alle vor das Sondergericht gebracht wurden. Infolge der schweren Strafandrohungen der Notverordnung über die Sondergerichte erhielten diese Arbeiter, die in ihrer Verzweiflung sich der Staatsgewalt widersetzt hatten, Zuchthausstrafen von über einem Jahr. Unter den Verurteilten befindet sich auch eine Frau. Ohne die Verordnung über die Sondergerichte wären die Unglücklichen, die schließlich nur aus Verzweiflung ihr kümmerliches Obdach verteidigt haben, mit milden Strafen davongekommen. Der Staatsanwalt aber hatte gegen diese Unglücklichen für jeden Mann und für jede Frau, die am Widerstand gegen die Exmission beteiligt waren, je zehn Jahre Zuchthaus beantragt!

Zehn Jahre Zuchthaus — das ist fast schon ein Todesurteil. Und das, weil unglückliche Erwerbslose nicht obdachlos werden und sich nicht aus der Wohnung herauswerfen lassen wollten!

Abenteuerliche D.-Zugfahrt.

Von einem Gaunerpaar betäubt und bestohlen. — In Berlin einem Paßschwindler in die Hände gefallen.

Den Bericht einer abenteuerlichen D-Zugfahrt legte im Berliner Polizeipräsidium der polnische Auswanderer Louis N. ab, der auf der Fahrt von Paris nach Berlin von einem Gaunerpaar betäubt und bestohlen wurde und nach seiner Ankunft in Berlin auf dem polnischen Konsulat einem Paßschwindler zum Opfer fiel und dabei noch festgenommen wurde.

Der Pole hatte seine Heimat vor einigen Jahren verlassen und zwei Jahre danach in einer Metallgießerei bei Paris zugebracht. Jetzt wollte er wieder nach Polen zurück. Er hatte 1000 Mark in deutschem Gelde und auch einige Franknoten bei sich. Unterwegs machte er im D-Zug die Bekanntschaft von angeblichen Eheleuten, die vorgaben, Landsleute von ihm zu sein. Im Verlauf der Fahrt bot man N. eine Zigarette an. Nach dem Genuß wurde ihm plötzlich schlecht, so daß er den Waschraum aufsuchen mußte. Da er sehr übel war, begleitete ihn der Mann dahin. Als N. später in sein Abteil zurückkam, war das Paar verschwunden. Der Pole mußte jetzt feststellen, daß man ihm sein Geld gestohlen hatte. Außerdem hatte man ihm auch seine sämtlichen Papiere weggenommen. Die Suche nach dem Gaunerpaar blieb erfolglos. Als der Auswanderer in Berlin ankam, war sein erster Weg zum polnischen Konsulat. Er wollte sich dort einen neuen Paß besorgen. In einer kleinen Geldbörse hatte er zufällig noch etwas deutsches Kleingeld. Als er im Vorraum des Konsulats stand, kam plötzlich ein Mann herein, der weder einen Hut noch einen Mantel trug. Er sah aus, als sei er ein Konsulatsbeamter. Er erkundigte sich nach den Wünschen des Auswanderers. Er sagte zu ihm: „Geben Sie mir schnell 10 Mark und ich besorge ihnen den Paß sofort, Sie müßten sonst noch zu lange warten“. Der Pole zahlte 10 Mark und der andere verschwand. N. setzte sich auf eine Bank und wartete. Unterdessen betraten zwei Polen, ein Mann und eine Frau, den Vorraum und wollten sich gleichfalls einen Paß besorgen. Als N. davon hörte, machte er die Leute darauf aufmerksam, daß sie bei Zahlung von 10 Mark den Paß sehr schnell haben könnten, er warte auch darauf. Kaum hatte er das gesagt, als der Bursche von vorhin zurückkam. Das polnische Paar gab jetzt diesem Manne gleichfalls 10 Mark und setzte sich auch hin, um auf einen Paß zu warten. Darüber vergingen drei Stunden. Schließlich wurde es ihnen doch zu bunt und sie bezichtigten N., mit dem anderen Manne gemeinsame Sache gemacht zu haben. Man hielt ihn für einen Schwindler und ließ ihn verhaften. Der andere Bursche war inzwischen längst über die Berge.

Eine Französin singt in der Berliner Staatsoper.

Die berühmte Sängerin Madame Marise Beaujon von der Pariser Oper, die erste Sängerin, die Frankreich bei den Wagnerfestspielen in Bayreuth vertrat, wird an der Staatsoper in Berlin in der Oper „Faust“ von Gounaud die Margarete singen.

Neues Sondergerichtsurteil.

Das Sondergericht in Liegnitz verurteilte vier republikanische Arbeiter wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu zwei Wochen bis sechs Monaten Gefängnis. — Die Verhandlung ergab folgendes Bild: 16 den Linksparteien angehörende und nahestehende Arbeiter und drei Arbeiterinnen aus Lüben waren wegen Landfriedensbruch und Aufruhr, begangen am 9. Juli, angeklagt. An diesem Tage hatte ein Naziumzug stattgefunden, bei dem es zu sehr geringfügigen Ausschreitungen kam. Auch einige Steine sollen gegen die Nazis geworfen worden sein, verletzt wurde jedoch niemand. Der Staatsanwalt beantragte gegen 10 Angeklagte 6 bis 9 Monate Gefängnis, gegen 2 Angeklagte 2 bezw 3 Monate, zusammen 69 Monate Gefängnis. Vier Angeklagte sollten nach seinem Antrag freigesprochen werden. Das Sondergericht kam nach zweitägiger Verhandlung zu dem oben gemeldeten Urteil. Das schlimmste Vergehen sah es in der Tat des zu 6 Monaten verurteilten Arbeiters, weil er den Gummiknüppel eines Polizeibeamten einen Augenblick festgehalten hatte. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Bluttat im Walde.

In einem Wald in der Nähe von Halle wurde der 25jährige Maurer Paul Meyer aus Döllnitz erschossen aufgefunden. Ein Mann, der sich in der Nähe des Tatortes in verdächtiger Weise herumtrieb, ist unter Tatverdacht festgenommen worden.

Mitschke und Matschke.

Vom Gericht in Beuthen wurden die beiden Falschmünzer Mitschke und Matschke zu drei und vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Angeklagten haben falsche 20 Markscheine hergestellt und vertrieben.

Unfall Eulenbergs.

Der Schriftsteller Herbert Eulenberg wurde in Düsseldorf von einem Auto überfahren und schwer verletzt.

Landesbibliothek Oldenburg

Nr. 42.
46. Jahrgang

Turnen • Sport • Spiel

Montag,
17. Oktbr. 1932

Arbeitersport und Reichskuratorium für Jugendertüchtigung.

Eine Beteiligung an den Lehrgängen und Uebungen des Reichskuratoriums für Jugenderüchtigung kommt für die Verbände der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege nicht in Frage, da die bisherigen Aufgaben der Arbeitersportverbände bereits unmittelbar auf Jugendertüchtigung eingestellt waren. Die Zentralkommission hat schon vor Jahren mit dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold ein Abkommen getroffen, wonach diesem das gesamte Gebiet des Wehrsportes zugewiesen worden ist. Dieses Abkommen gilt auch für den vorliegenden Fall. Aus diesem Grunde ist auf eine Vertretung der Zentralkommission im Reichskuratorium verzichtet worden.

Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege.

C. Gellert Vorsitzender. — **F. Wildung** Geschäftsführer.

Kommender Sport.

Handballgruppenspielausschuß. Heute abend 20 Uhr Sitzung bei Dekena.

Schaar 1 kämpft gegen Varel 1 auf dem Heppenser Platz. Am kommenden Sonntag gelangt dieses Punktspiel zum Austrag. Zwei gleichwertige Gegner, welche sich von jeher einen erbitterten Kampf lieferten, ringen hier um die Punkte. Zweimal wurde im letzten Sommer unentschieden gespielt. Die Gäste hatten in dieser Runde einen guten Start, gute Gegner blieben auf der Strecke, so daß in vier Spielen sechs Punkte erkämpft wurden. Eine wuchtige Spielweise zeichnet diese Mannschaft besonders aus. Schaar wird hier vor eine schwere Aufgabe gestellt, aber gut vorbereitet wird der Gegner empfangen, so daß der Ausgang dieses Treffens durchaus ungewiß ist. — Vor diesem Spiel stehen sich Schaar 2 und Germania 2 gegenüber.

Handballserie und Börsenspiele. Sonntag, 23. Oktober, Platz Rüstringen: 10 Uhr: S. Rüstringen 2 gegen Eiche 1, Schiedsrichter Wilhelmshaven; 11 Uhr: S. Rüstringen Jgd. gegen Eiche Jgd., Schiedsrichter Wilhelmshaven; 14 Uhr: S. Germania 4 gegen Rüstringen 3, Schiedsrichter Schaar; 15 Uhr: S. Rüstringen 1 gegen Neuengroden 1, Schiedsrichter Heppens; 16 Uhr: B. Rüstringen 2 Sp. gegen Wilhelmshaven Sp., Schiedsrichter Germania. — Platz Wilhelmshaven: 14.30 Uhr: S. Wilhelmshaven Jgd. gegen Jade Jgd., Schiedsrichter Schaar; 15.30 Uhr: S. Wilhelmshaven 1 gegen Jade 1, Schiedsrichter Germania. — Platz Schaar: 10 Uhr: S. Germania 3 gegen Marienfiel 2, Schiedsrichter Neuengroden; 11 Uhr: S. Germania 1 gegen Marienfiel 1, Schiedsrichter Rüstringen. Die Spiele Germania Sch. gegen Wilhelmshaven Sch. und Germania Sp. gegen Heppens Sp. müssen ausfallen.

Ringkampftag der Athleten-Jugend. Am Sonntag, dem 23. Oktober, treffen sich im „Werftspeisehaus" die Kleinsten und Jüngsten der hiesigen Kraftsportler, um im friedlichen Wettkampf ihre Kräfte zu messen. Da in nächster Zeit Mannschaftskämpfe der Schülerabteilung vorgesehen sind, sollen diese Sonntag dazu dienen, erst einmal die einzelnen Plätze durch Ausscheidungskämpfe zu besetzen. Jeder unserer Jungens wird sein Bestes geben und alles versuchen, in die Mannschaft zu kommen. Wer beim letzten Kampftag die Kleinen hat kämpfen sehen, der wird auch jetzt nicht versäumen, diese Veranstaltung zu besuchen. Beginn der Kämpfe 4 Uhr nachmittags. Der Eintrittspreis beträgt 20 Pf. für Erwachsene, 10 Pf. für Kinder.

Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Schiedsrichtervereinigung (Fußball). Versammlung am Freitag, dem 21. Oktober, 20 Uhr, im „Siebethsburger Heim". Erscheinen aller Genossen ist Pflicht. Der Obmann.

Achtung, Bezirkstambourkorps, Gruppe Varel. Am Mittwoch, 19. Oktober, findet dort im Uebungslokal eine Lehrstunde statt. Anfang 7 Uhr abends. Vollzähliges Erscheinen aller Spielleute ist unbedingt erforderlich.
Der Bezirksobmann.

Achtung, Anfängerkursus des Bezirkstambourkorps, Gruppe Rüstringen. In dem Winterhalbjahr wird wieder ein Anfängerkursus abgehalten. Alle Turngenossen, die Interesse am Tambourkorps haben, müssen sich auf den Uebungsabenden des Montags melden. Mitgliedsbücher sind bei der Meldung mit vorzulegen. Anmeldungen nach Montag, 7. Nov., werden nicht mehr angenommen. Die Uebungsstunden finden jeden Montag von 6 bis 7.30 Uhr für Anfänger und von 7.30 bis 9 Uhr für die Fortgeschrittenen im „Tonndeicher Hof" statt.

Das Stiftungsfest der Heppenser. Am kommenden Sonnabend, abends 8 Uhr, veranstaltet der Arbeiter-Turn- und Sportverein Heppens sein 37jähriges Stiftungsfest in sämtlichen Räumen des „Tonndeicher Hofes". Das Programm bietet folgendes: Konzert der „Einigkeit"-Musiker, turnerische Aufführungen der Frauen- und Herrenabteilungen sowie der üblichen Tanz. Eröffnet wird das Programm mit einem Prolog, gesprochen von einer Turnerin. Das folgende Fahnenschwingen der Turnerinnenabteilung mit den Fahnen der Eisernen Front soll dokumentieren, daß sich die Frauen dem Befreiungskampfe der modernen Arbeiterschaft angliedern. Der Festausschuß hat keine Mühe gescheut, um die Festteilnehmer in jeder Hinsicht zufriedenzustellen. Die Eintrittspreise sind der Not der Zeit entsprechend sehr niedrig gehalten. An die Bundesmitglieder und Anhänger der Eisernen Front ergeht der Ruf: „Besucht das 37. Stiftungsfest der Heppenser am kommenden Sonnabend im „Tonndeicher Hof".

Arbeitersport vom Sonntag

Fußball.

Rüstringens I. Gruppenmeister!

h. Am gestrigen Sonntag fand auf dem Rüstringer Sportplatz das Endspiel um die Gruppenmeisterschaft im Arbeiterfußball zwischen Rüstringen 1 und Heppens 1 statt. Die Entscheidung ist gefallen. Groß war die Spannung, denn unter regster Anteilnahme der jadestädtischen Arbeiterschaft ging dieser Kampf vor sich. Trotz des Regenwetters waren annähernd 700 Sportinteressenten erschienen, um diesen eindrucksvollen Kampf mitzuerleben. Es war ein harter Kampf, der hier ausgetragen werden mußte. Beide Mannschaften hinterließen den besten Eindruck. Die Leistungen derselben standen in der Gesamtheit auf einer hohen Stufe. Die Hauptkraft war das Bollwerk beider Hintermannschaften, die manchen flotten Angriff der Stürmerreihen zerstörten. Die Stürmerreihe der Rüstringer war gut im Zusammenspiel sowie in der Ballabgabe, gänzlich versagte leider der rechte Flügelstürmer. Heppens Sturm konnte ebenfalls gefallen, spielte aber aufgeregt und reichlich nervös. Gute Leistungen zeigten beide Torhüter, sie klärten manche brenzlige Lage.

Der Kampf.

Mit einem ungestümen Angriff nahm Rüstringen den Kampf auf, kam gut durch und ein scharfer Schuß prallte gegen den Torpfosten. Aber ebenso schnell trugen die Heppenser ihre Angriffe in die Hälfte der Rüstringer. Bange Minuten für Rüstringen entstanden, als ein

Elfmeter

fällig war. Scharf wurde der Ball gegen die äußerste Ecke der Torlatte geschossen und prallte ins Aus. Flott wurde dann weitergespielt. Zehn Minuten sind im verteilten Spiel vergangen, dann gelingt ein Durchbruch von rechts und der Rüstringer Mittelstürmer köpfte unhaltbar zum

Führungstreffer für Rüstringen

ein. Die Heppenser waren überrascht. Der Kampf nahm noch an Schärfe zu. Immer wieder versahen die Hintermannschaften den Sturm mit guten Vorlagen. Heppens legte sich auf Flügelspiel, während Rüstringen das Innenspiel anwendete. Oftmals boten sich schöne Gelegenheiten, aber es wollte nichts mehr glücken. Dann war

Halbzeit.

Auch nach der Pause offenes Spiel. Beide Mannschaften bemühten sich, das Resultat zu verbessern. Durch schönen Kopfball kam Rüstringen dann aus der Mitte zum

zweiten Torerfolg.

Heppens drängte jetzt mächtig und eine starke Ueberlegenheit machte sich bemerkbar. Manche brenzlige Lage hatte der Rüstringer Torhüter zu meistern. Die Aufregung war groß, oft winkte für Heppens ein Erfolg. Schön geschossene Ecken wurden vom Innensturm versiebt. Rüstringen hat diese lange Drangperiode gut überstanden. Alle weiteren Bemühungen blieben ebenfalls erfolglos, bis der Schlußpfiff dem Kampf ein Ende machte.

*

Ein Fußballspiel von großer Bedeutung gehört der Vergangenheit an. Rüstringen schlug seinen Gegner verdient und einer Mannschaft, die soviel Eifer und Kampfgeist besitzt, übertragen wir gerne die höchste Ehre im jadestädtischen Arbeiter-Fußball. Mit diesem Spiel hat der neue Meister eine große Kraftprobe bestanden, denn leicht haben es ihm die ebenfalls sehr guten Heppenser nicht gemacht. Die besten Wünsche der jadestädtischen Arbeiter-Fußballanhänger begleiten den neuen Fußballgruppenmeister und hoffen mit, daß er das Ansehen des hiesigen Arbeitersports zum Wohle unserer großen Bewegung weiter fördert. (Red.)

- **Heppens 2 siegte über Rüstringen 2 3:2.** Im Punktkampf standen sich die Favoriten Rüstringen 2 und Heppens 2 gegenüber. Eine große Enttäuschung mußten die Rüstringer als Spitzenführer erleben; trotzdem Heppens als glücklicher Sieger sich behauptete, blieb eine völlige Klarheit, die den Meister feststellen sollte, aus. Wie wichtig und bedeutend dieses Treffen in der hiesigen Sportgemeinde war, zeigten die vielen Interessenten hierfür. Ursprünglich hatte Rüstringen die größten Aussichten, aber in den letzten zehn Minuten konnten die Heppenser den harten Widerstand der äußerst spielstarken Rüstringer brechen. Ein Prachtschuß des Linksaußen brachte Heppens den großen Sieg. Mit etwas mehr Geschick hätte der Torhüter diesen Ball halten müssen. In stärkster Besetzung nahmen beide Mannschaften Aufstellung. Rüstringen, den Wind als Bundesgenossen, legte gleich mächtig los und spielte überlegen. In der achten Minute schoß Rüstringen zum Führungstreffer ein. Dann kam Heppens auf und stellte 15 Minuten später den Ausgleich her. Heppens, dadurch angespornt, konnte nach wenigen Minuten durch Tor 2 in Führung gehen. Flotte Angriffe beiderseits wurden von den Hintermannschaften geklärt. Mit diesem Stand von 2:1 ging es in die Pause. Mit Wiederbeginn nahm der Kampf bedeutend an Schärfe zu. Das schlechte Wetter stellte die größten Anforderungen. Das Spiel war jedoch ausgeglichen. In der 18. Minute erhielt Rüstringen wegen unfairer Spielweise einen Elfmeter. Der Ausgleich war da; glatt wurde der „Elfer" verwandelt. Eifrig ging das Leder hin und her. Bis in der 35. Minute das Verhängnis für Rüstringen nahte. Einen scharfen Schuß vom Linksaußen klatschte der Torhüter ab und der Ball ging ins eigene Tor. Somit war Heppens glücklicher Sieger.

Rüstringen 1 Jgd. — Rüstringen 2 Jgd. 9:0. Rüstringen 1 Knaben — Germania 1 Knaben 1:0.

Handball.

Der Handballsport in Heppens. Der gestrige Spielertag der Heppenser Handballer konnte trotz der in den letzten Tagen stark in Erscheinung tretenden Regengüsse bis auf das Spielerinnenspiel durchgeführt werden. Auch während der einzelnen Spielzeiten legte sich ein leichter Staubregen auf die Spieler. Mit den gestrigen Spielen haben die Heppenser Mannschaften wiederum bewiesen, daß sie als achtungsgebietender Gegner innerhalb des Bezirks gelten. Die Spiele selbst litten etwas unter dem feuchten Boden. Zu dem Spielverlauf der Spiele wäre folgendes zu sagen: Als erste betraten die Schüler von Oldenburg und Heppens den Platz. Zwei Mannschaften standen sich gegenüber, die verstanden, Handball zu spielen. Während bei den Oldenburgern die Ballbehandlung bewundernswert war, haperte es vor dem Tore an der notwendigen Entschlossenheit zum Schießen der Tore. Heppens war entschlossener und dadurch im Vorteil. Sie konnten das Spiel zum Schlusse mit 2:0 (0:0) für sich buchen. Anschließend betraten die 2. Mannschaften von Oldenburg und Heppens den Platz. Heppens war mit zehn Mann angetreten; somit war Oldenburg schon von vornerein im Vorteil. Heppens konnte trotzalledem das Spiel offen gestalten. In den ersten fünf Minuten konnte Oldenburg den Führungstreffer nach schön durchgeführtem Durchbruch anbringen. Nach Ballangabe drängte Heppens stark auf Ausgleich. Dieser gelang in der 25. Minute. Mit 1:1 ging es in die Halbzeit. Nach der Halbzeit das gleiche Bild. Oldenburg zuerst in Führung, dann Ausgleich und eben vor Schluß fiel das siegbringende Tor für Oldenburg. 3:2 Tore für Oldenburg war das Schlußergebnis. Und nun zum letzten Spiel: Oldenburg 1 — Heppens 1 5:6 (1:4). Mit dem Wind im Rücken hatte Heppens den Anwurf. Nach schönem Durchbruch konnte Heppens bereits in den ersten Minuten durch seinen halblinken Stürmer in Führung gehen. 1:0 für Heppens. Nach Anwurf von seiten der Oldenburger wurde der Ball eine Beute des Mittelläufers von Heppens, der durch schöne Ballabgabe an den Sturm während der gesamten Spielzeit glänzte und den Sturm immer wieder nach vorne drückte. Der Halbstürmer von links stellte das Resultat dadurch bald auf 2:0 für Heppens. Abermals Anwurf für Oldenburg und der angespielte Ball war eine Beute der Heppenser. Nach einigem Hin- und Herspiel bekam der Linksaußen den Ball und sandte durch langgeschossenen Schuß unhaltbar zum dritten Tore ein. Und so ging es in der ersten Halbzeit weiter bis zum 4:1-Resultat der Heppenser. Nach der Halbzeit ein merkliches Aufkommen der Oldenburger Mannschaft, ja eine zeitweilige Ueberlegenheit machte sich bemerkbar. In den einzelnen Drangperioden holte Oldenburg vier Tore auf, denen Heppens noch zwei entgegensetzte. Mit obigem Resultat trennten sich beide Mannschaften.

Deutschland siegt im 2. Europafußball-Meisterschaftsspiel Böhmen — Deutschland 0:4 (0:1). In Aussig wurde bei diesem Spiel mit 6000 Zuschauern die Höchstzahl an Fußballbesuchern erreicht. Dem Spiel voraus ging am Sonnabend eine zwanglose Zusammenkunft der Arbeitersportler und Arbeitersportinteressenten im Volkshaus, bei der der Vorsitzende des Fußballfachausschusses der Sozialistischen Arbeitersport-Internationale, Riedel, Leipzig, der Vorsitzende des deutsch-tschechischen Arbeiterturn- und Sportverbandes, Petschapka, der Fußballpartenleiter dieses Verbandes, Erlacher sowie ein Vertreter der deutschen Sozialdemokratischen Partei in der CSR. tiefsinnige Begrüßungs- und Aufklärungsreden hielten. Zweck und Ziel der Europafußball-Meisterschaft und die Frage der Einführung des Fußballspiels in der rein tschechischen Arbeitersport in Rahmen der Internationale, waren unter anderem sehr aufmerksam entgegengenommene Themen. Vor dem Spiel am Sonntag im Stadion begrüßte der Bürgermeister von Aussig die Mannschaften.

Das eine muß dem Spiel vorausgeschickt werden, es hat sich würdig dem ersten Europafußballspiel (Deutschland — Oesterreich 0:1) angereiht. Die deutsche Läuferreihe und Verteidigung hatte einen besonders guten Tag. Auch die Böhmen verfügten über eine gute Verteidigung. Ihr bester Mann war der Torwart. Zu Beginn des Spieles waren beide Mannschaften etwas nervös. Die Deutschen fanden sich zuerst zu einheitlichen Aktionen zusammen. Ihre Läuferreihe ging bald vom Störungs- zum Aufbauspiel über. Kam vorerst der deutsche Sturm auch nicht zu Torerfolgen, so gelang es doch auch der böhmischen Angriffsreihe nur wenige Male, über die deutsche Verteidigung hinauszukommen. Das Zusammenspiel der Deutschen wurde zusehends besser, auch der Sturm kam gut in Fahrt. Die erste Ausbeute waren vier Eckbälle. Dann schoß der Mittelstürmer Schmidt (Bielefeld) das erste Tor. Die Böhmen ließen sich nicht verblüffen und unternahmen energische Vorstöße, aber ihre Flügelstürmer vermochten die flinken deutschen Außenläufer nicht zu überwinden. Nach der Pause besserte sich das Zusammenspiel der Deutschen noch mehr. Der Linksaußen Theuser (Leipzig) schoß zum 2:0 ein. Die Böhmen ließen nicht locker und ihre Angriffe wurden kraftvoller. Einmal stand ihr Linksaußen wenige Meter frei vor dem deutschen Tor, brachte aber den Ball vor Auftegung nicht in das Tor hinein. Dagegen jagte der deutsche Halblinke Liedtke (Dortmund) einen Ball, den der böhmische Torwart als Schuß des Mittelstürmers abgewehrt hatte, entschlossen ins Tor, so daß es 3:0 für Deutschland stand. Schnelle Angriffe wechselten hüben und drüben ab. Das Uebergewicht der deutschen Mannschaft war unverkennbar. In der letzten Viertelstunde spielten die Deutschen etwas verhaltend. Das vierte Tor für Deutschland fiel in diesem Zeitabschnitt durch den Halbrechten. Dann beendete der gute Schiedsrichter Zuckermann aus Wien das in bester Harmonie verlaufene zweite Spiel um die Europafußballmeisterschaft. Es führen jetzt Oesterreich und Deutschland mit je zwei Punkten.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund.

-e. **Generalversammlung der jadestädtischen Motorradfahrer.** Die in der vorigen Woche abgehaltene Generalversammlung der Motorradfahrerabteilung des Bundes „Solidarität" nahm zunächst einen eingehenden Geschäftsbericht der Spartenleiter entgegen. Das Mitgliederleben ist rege und die Finanzverhältnisse der Abteilung sind gut. Sie zählt 39 Mitglieder. Erfolgreich hat die Rechtsschutzkommission der Abteilung im ersten Jahr ihres Bestehens gearbeitet. An Ausfahrten wurden im abgelaufenen Sommer insgesamt 22 mit einer Gesamtleistung von 2159 Kilometer unternommen. Es beteiligten sich 306 Sportgenossen. Die besten Fahrer sind die Genossen Trautmann mit 22 Fahrten zu 2159 Kilometer, Oeltermann mit 17 Fahrten zu 1505 Kilometer und Gabriel mit 13 Fahrten zu 1307 Kilometer. Die Neuwahl der Funktionäre hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender F. Oeltermann, 2. Vorsitzender W. Neumann, 1. Kassierer K. Trautmann, 2. Kassierer C. Krüsmann, 1. Schriftführer K. Drees, 2. Schriftführer H. Weitemeyer, Fahrwarte: Trautmann, Nober und Post. Revisoren Seifert und Janßen, Sportkartelldelegierter Neumann; Rechtsschutzkommission: Dutke, Oeltermann und Seifert. Im weiteren Verlauf der geschäftlichen Beratungen wurde beschlossen, am 23. Oktober eine Nachmittagsfahrt nach Schortens zu unternehmen. Start mittags 2 Uhr vom „Siebethsburger Heim".

Allgemeine Rundschau.

Das ist Idealismus! Die sehr rührigen Bootsfahrerabteilungen im Arbeiter-Turn- und Sportbund konnten in den letzten Wochen wiederum die Weihe von vier Bootshäusern vornehmen. Sie übergaben in Dresden zwei Bootshäuser, in Berlin-Köpenick eins und eins in Torgelow in Pommern dem Bestimmungszweck. Dadurch ist die Gesamtzahl der in diesem Jahre im ATSB. neu errichteten Bootshäuser auf 15 gestiegen.

Vereinskalender.

ATV. Heppens. Der Verein begeht am Sonnabend, 22. Oktober, abends 8 Uhr, im „Tonndeicher Hof" sein 37jähriges Stiftungsfest. Hierzu lade der Festausschuß sämtliche Bundesmitglieder herzlich ein.

Freie Turnerschaft Rüstringen e. V. Am Freitag, dem 21. Oktober, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Klubzimmer der „Centralhallen". Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen, da zum Stiftungsfest noch verschiedenes geregelt werden muß. — Donnerstag, den 20. Oktober, abends 7.30 Uhr: Jugend-Handballspieler-Versammlung im Vereinszimmer. Erscheinen aller Jugendlichen ist Pflicht.

ATV. Germania. Sonntag, 23. Oktober, ab 8 Uhr morgens: Arbeitsdienst auf dem Sportplatz. Erwerbslose auch an jedem Vormittag der Woche.

Achtung, Kursusteilnehmer der Arb.-Samariter-Kolonne! Der Kursusabend findet am Donnerstag dieser Woche im Klubzimmer statt.

Freie Wassersportvereinigung Jade e. V. Beginn der Turnstunden 17. Oktober 1932. Donnerstag: Knaben 6—7.30 Uhr; Männer 7.30—9 Uhr. Montags: Mädchen 6—7.30 Uhr; Frauen 7.30 bis 9 Uhr.

Achtung, Jugendführer! Am Donnerstag, dem 20. Oktober, im Gewerkschaftshaus: Jugendführersitzung. Anfang 8 Uhr. Erscheinen ist Pflicht. Der Bezirksjugendführer.

Für den Text der Sportbeilage verantwortlich: Hermann Werzhausen, Rüstringen.

Landesbibliothek Oldenburg

Jever.

Sitzung des Stadtrats.

Die Aenderung des Berufsschulstatuts wurde in zweiter Lesung angenommen. — Auf Wunsch der Gemeinde Schortens hat der Schulvorstand beschlossen, ihre Berufsschüler — zur Zeit 15 — in die hiesige Berufsschule aufzunehmen und darüber einen Vertrag abgeschlossen. Der Stadtrat stimmte zu mit dem Vorbehalt, beim nächsten Voranschlag erneut Stellung nehmen zu wollen. — Ferner wurden die Kosten für die Fortsetzung des Unterrichts der Malerfachklasse im Betrage von 357 RM. bewilligt. — Im Erbbauvertrag mit Sassen an der Wangerländer Straße bleibt bei dem vereinbarten Erbzins. — Der Beschluß in zweiter Lesung in der Bausache Albers, Ziegelhof, wurde vertagt. — Angenommen wurde die Erweiterung des Bebauungsplanes westlich der Schützenhofstraße. — Für 18 Fahrradstände an der Mädchenschule wurden 180 RM. bewilligt. — An Fürsorgemitteln sind im Voranschlag 1932/33 35 000 RM. eingesetzt. Die Fürsorgekosten haben bisher monatlich 4000 RM. betragen, also 1000 RM. mehr als veranschlagt. Demnach ist eine Erhöhung der im Voranschlag eingesetzten Position von 35 000 RM. auf 48 000 Reichsmark erforderlich. Der Magistrat kann eine solche Erhöhung nur verantworten, wenn für die 13 000 RM. eine Deckung vorhanden ist. Diese ist nur insoweit vorhanden, als die Gehältersenkung ab 1. Oktober eine Ersparnis von 4000 RM. für das Halbjahr mit sich bringt. 9000 RM. bleiben ungedeckt. — Kartoffelbeschaffung für Minderbemittelte gegen Erstattung in Raten erscheint wiederum notwendig. Beantragt wurde, dafür vorschußweise bis zu 600 RM. zu bewilligen. Für die Kartoffelbeschaffung für Unbemittelte in der Weise, daß ein Waggon im Pflegeheim eingemietet wird, wurden ebenfalls bis zu 600 RM. beantragt. — St.-M. Christians gab die Anregung, daß der Magistrat weitere Gelder aus der aus der Stadt herausgezogenen Wohnungsnutzungssteuer von der Regierung zurückfordere und beantragte, persönlich beim Ministerium um Erlangung weiterer Mittel aus der Wohnungsnutzungssteuer vorstellig zu werden. — Ratsherr Dr. Schiel befürwortete, auch die Schlachtsteuer damit zu verbinden. — Der Stadtrat erklärte sich einverstanden, daß Bürgermeister Dr. Müller, St.-M. Gottschalk und Brader persönlich beim Ministerium vorstellig werden. — Nach der Verordnung des Reichspräsidenten vom 4. 9. 1932 sind zur Erhebung der Bürgersteuer die Gemeinden berechtigt, die die Bürgersteuer für das Rechnungsjahr 1931 erhoben haben, und zwar in demselben Umfange wie im Vorjahre. Im vorigen Jahr sind gehoben worden die Verwaltungskostenabgabe und die Notbürgersteuer. Es wurde beantragt, die Gleichstellung der Verwaltungskostenabgabe mit der Bürgersteuer zu beschließen. Durch Annahme dieses Antrages wird jetzt die doppelte Bürgersteuer nach den neuen Sätzen fällig. — Nach längerer Aussprache wurde eine Beschlußfassung über einen Antrag Brader über die Gewerbesteuerzuschläge ausgesetzt. Das Finanzamt soll gebeten werden, die Besprechung vorläufig nicht herauszugeben. — Die Mühlenstraße soll statt mit Kupferschlackensteinen mit Klinkern gepflastert werden. Die ersparten 1000 RM. sollen später anderweitig verwandt werden. Nach Erledigung einiger Statutenänderungen wurde ein Wertzuwachssteuererlaßgesuch abgelehnt. — Zur Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft wurde beschlossen, die Wohnungen bis zu 150 RM. noch unter Kontrolle zu lassen. — Zu den Kosten der Schlötung des Hooksieler Tiefs wurden 732 RM. bewilligt. — Nachdem wieder einmal die Abwässerung der Brauerei besprochen worden war, wurde vertraulich weiter verhandelt.

Varel.

Gleisarbeiten auf der Strecke Varel—Dangast. Für Gleisarbeiten auf der Strecke Varel—Dangast wird die Bahnmeisterei Varel an 70 Arbeiter einstellen. Unerklärlich ist, warum eigentlich erst vor einigen Tagen ein großer Teil der Streckenarbeiter entlassen wurde. Spekuliert man bei der Reichsbahn auch auf die Beschäftigungsprämie?

Mit Zuversicht zur Reichstagswahl. In der Landgemeinde Varel fanden am Sonnabend resp. Sonntag die zweite und dritte öffentliche Wählerversammlung unserer Partei statt. Sowohl die am Sonnabend abend bei Haßmann in Obenstrohe, in der Redakteur Nieter, Rüstringen sprach, als auch die am Sonntag abend bei Reemeyer in Büppel mit dem Reichstagsabgeordneten Hünlich als Redner zeigte einen sehr guten Besuch. Der gute Besuch, der in beiden Versammlungen viel besser war als die der nationalsozialistischen Kundgebung in Varel, wo knapp 150 Personen den großen Schüttingsaal vollmachen sollten, und der Beifall, den sowohl Gen. Nieter wie Gen. Hünlich für ihre ausgezeigneten aufklärenden Worte erhielten, beweist, daß die Sozialdemokratische Partei mit aller Ruhe und Zuversicht der Reichstagswahl entgegensehen kann. Langsam aber sicher wird sich die Erkenntnis, daß nur die SPD. die Interessen der werktätigen Bevölkerung vertritt, Bahn brechen. In beiden Versammlungen wurde der Film „Freie Fahrt" gezeigt. Dieser Film zeigte allen Nörglern und Zweiflern, daß doch schon etwas erreicht worden ist, sowohl in politischer wie in sozialer und kultureller Art. Wer sich beim Abrollen des Films seine Gedanken macht, sieht ohne irgendwelche Worte mit aller Klarheit, daß diese Errungenschaften auf dem Spiele stehen, wenn am 6. November nicht die Liste 2 gewählt wird. Der Versammlungsleiter, Gen. Büntemeyere, schloß beide Versammlungen mit einem kräftigen „Freiheit", in das die Versammlungsbesucher begeistert einstimmten.

Die Käfersammlung als Scheidungsgrund.

Weil sie nicht Insektenmutter sein wollte . . .

Ist eine junge Ehefrau verpflichtet, die Insekten ihres Gatten zu ernähren? Bitte, das ist kein Witz, sondern eine sehr ernsthafte juristische Frage, mit der sich die Budapester Gerichte in monatelangen Verhandlungen zu beschäftigen hatten. Neugierigen sei gleich vorweg mitgeteilt, daß diese Frage im verneinenden Sinne entschieden wurde.

Die Hauptpersonen in diesem nicht alltäglichen Streit, der vor dem ungarischen Scheidungsgericht spielte, sind ein Privatgelehrter und seine zwanzigjährige Gattin. Der Ehemann ist ein leidenschaftlicher Entomologe und nebenbei Besitzer einer prachtvollen Käfer- und Insekten-Sammlung. Nun hatte der Gelehrte aber die besondere Neigung, nicht nur tote, sondern auch lebende Insekten zu sammeln und sie in seiner Wohnung zu züchten. In Schachteln, Terrarien und Honiggläsern beherbergte er Tausende von gefliegten Pensionären, für die er mit väterlicher Anteilnahme sorgte.

Die junge Frau lächelte in den ersten Wochen ihrer Ehe über diese Marotte ihres Gatten und besiegte ihm zuliebe jede Abneigung gegen das kreuchende und fleuchende Getier. Aber eines schönen Tages mußte sie sich wohl oder übel selber mit den Schützlingen ihres Mannes befassen. Der junge Gelehrte mußte verreisen und trug seiner Frau auf, in seiner Abwesenheit alle die Insekten, Käfer und Schmetterlinge zu füttern. Aber schon am ersten Tage gab es eine Katastrophe. Einige unbotmäßige Pensionäre fielen ungalanterweise über ihre „Ziehmutter" her und setzten ihr mit Stichen und Bissen so zu, daß sie fluchtartig die Wohnung verlassen mußte. Dasselbe spielte sich auch am zweiten und dritten Tage ab. Am vierten erschien der Ehemann wieder zu Hause und — machte seiner Gattin eine Szene, weil sie für seine Insekten nicht genügend gesorgt hatte.

Das war der jungen Frau denn doch zu viel. Sie stellte ihren Gatten vor die Alternative, entweder auf sie oder auf seine Insekten zu verzichten. „Aber, Kind", meinte der Ehemann beschwichtigend, „Wer wird denn die Sache gleich so tragisch nehmen? Versuche es einige Wochen hindurch, bis sich die Tierchen an dich gewöhnt haben, dann werden sie dir bestimmt nichts mehr zuleide tun."

Dieser gutgemeinte Vorschlag rief bei der Gattin natürlich einen neuen Wutausbruch hervor. „Entweder du wirfst deine Viecher zum Fenster hinaus, oder ich gehe augenblicklich", erklärte sie. „Fällt mir nicht im Traum ein", meinte der Gatte. „Im Gegenteil, ich wünsche es, daß du solange die Fütterung besorgst, bis du mit den Tieren ganz vertraut bist."

Die Ehefrau zog nun zu ihren Eltern und strengte die Scheidungsklage an. Das Gericht gab ihr Recht. Die Ehe wurde aus dem Verschulden des Mannes geschieden, da man einer Frau nicht zumuten könne, sich täglich den schmerzhaften Abwehrversuchen der Insekten auszusetzen.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Schortens. Nächste Gemeinderatssitzung. Am Donnerstag, nachmittags 6.30 Uhr, findet im Gemeindehaus in Schortens eine Gemeinderatssitzung statt. Zur Beratung stehen: 1. Bürgschaftsübernahme für die Spar- und Darlehnskasse e. G. m. u. H. Schortens in Liquidation für ein Darlehn in Höhe von 3000 RM. (2. Lesung). 2. Antrag derselben Kasse wie vor um Genehmigung der Gemeinde in Anspruch genommenen Kredits in Höhe von 45 000 RM. auch für das Jahr 1932. 3. Antrag der Bezirksvorsteher um Bewilligung einer Vergütung für Dienstleistungen. 4. Antrag der Gemeinderatsmitglieder der vereinigten Liste um Vorlegung des vom Betriebsleiter ausgearbeiteten Stromlieferungstarifs zwecks Abstimmung. 5. Antrag der Erwerbslosenkommission und der NSDAP betreffend Brotversorgung und Warenscheinausgabe usw. 6. Wahl von Rechnungsprüfern für sämtliche Gemeindekassen. 7. Antrag der Freiwilligen Feuerwehr um Bewilligung der Mittel für Vorspannleistungen gelegentlich der Uebungen (jährlich etwa 12 Uebungen). 8. Verschiedenes.

Rastede. Vom dritten Märchenreich Hier wurde vor kurzem von den Nazis ein Erholungsheim für „fahrende" SA. eingerichtet. Trotzdem das Heim jetzt mit Hakenkreuz bewehrte Wimpel verziert ist, scheint doch kein allzugroßes Vertrauen zu diesem Unternehmen der Nazis vorhanden zu sein. Liegt das nun an dem Judenherd oder hat das andere Gründe? Um nun aber auch nach außen hin dieser Sache den Stempel der Notwendigkeit zu geben, ist jetzt eine Gruppe fremder Braunhemden als ständige Belegschaft nach hier verlegt worden. Oder ist diese braune Schar rauher Kämpfer als SA.-Polizei gedacht, die die böjen Marxisten in Schach halten soll? Oder haben diese braunen Jünger es auf ihre ehemaligen Harzburger Freunde abgesehen, denn oft genug finden hier kleinere Plänkeleien zwischen den Stahlhelmern und dieser braunen Polizei statt. Der Vorfall in Leuchtenburg, wo auch ortsfremde Nazis hier ansässige Gesinnungsfreunde auf dessen Grundstück überfielen und verprügelten, hat jetzt eine ganz andere Wendung genommen. Anfangs hieß es, diese Rüpels würden unverzüglich aus der Nazipartei herausgewimmelt und die Partei wende sich mit Abscheu von solchen Raufbolden. Nichts von alledem geschah. Wenn sie wirklich ihren großsprecherischen Worten die Tat folgen lassen wollten, müßte ja auch an vielen Stellen die gesamte SA. und SS. aufgelöst werden. Nein, man wußte sich besser zu helfen, denn bald darauf hieß es, jene Uebeltäter wären überhaupt keine Nazis, sondern in braune Uniformen gesteckte Kommunisten, die provozierend durch das Land reisten und so das Ansehen der Nazis in den Dreck zögen. Wer's glaubt, wird selig. Die Landbevölkerung weiß aber auch so, was sie von dieser famosen sog. „Arbeiterpartei" zu halten hat und gibt ihr darauf am 6. November die richtige Antwort.

Rastede. Die Dampfziegelei fast verschwunden. Der Abbruch der Rastede Dampfziegelei ist jetzt nahezu vollendet. Vom großen Trockenhaus steht nur noch der Rohbau. Den Abbruch des Trockenschuppens hat die Firma Zumholz, Bokel, übernommen. Das Brandhaus, das Maschinenhaus, das Pressehaus sowie die kleinen Trockenschuppen sind bereits vollständig verschwunden. Mit der Dampfziegelei verschwindet eine gute Verdienstmöglichkeit für einen großen Teil der hiesigen Arbeiterschaft.

Leer. Schwere Diebstähle während des Gallimarktes. Der starke Verkehr anläßlich des Gallimarktes scheint das verbrecherische Gesindel auf den Plan gerufen zu haben, denn zwei freche Diebstähle sind das Fazit des Donnerstags. In dem einen Fall wurden einem Gastwirt aus einem in einem Zimmer stehenden Kleiderschrank 500 Mark in bar und Silbersachen im Werte von 100 Mark entwendet. Der andere Fall entbehrt nicht einer gewissen Komik. Um ganz sicher zu sein, hatte ein Besucher des Gallimarktes aus Völlenerfehn die Brieftasche, in der sich 300 Mark befanden, in der Rocktasche mit einer Sicherheitsnadel befestigt. Darüber hinaus hatte er immer wieder nachgesehen, ob sie auch noch da sei. Trotzdem ereilte ihn das Geschick. Als er wieder einmal nachsah, mußte er feststellen, daß die Brieftasche futsch war. — Dem Bedauernswerten scheint die allzu große Vorsicht zum Verhängnis geworden zu sein, denn gerade dadurch dürfte der freche Dieb angelockt worden sein. — Die polizeilichen Ermittlungen nach den Tätern wurden sofort eingeleitet, doch konnten die Burschen bisher nicht dingfest gemacht werden.

Leer. Fast skalpiert an den Folgen gestorben. Vor einigen Tagen hatte der 15jährige Landwirtssohn Neehuis, Strickenborg (Kreis Leer), einen schweren Unfall erlitten. Ihm war, als sich von einem Wagen die Deichsel gelöst hatte, die Kopfhaut so weit abgerissen worden, daß er fast skalpiert worden war. Der Schwerverletzte begab sich in ärztliche Behandlung. Er wurde, als sich sein Zustand nach etlichen Tagen verschlechterte, ins Krankenhaus nach Leer eingeliefert. Hier ist er an Blutvergiftung, die im Gefolge des Unfalls auftrat, nunmehr gestorben.

Aurich. Ein verhängnisvoller Schlag. Als bei einem Umbau in Bangstede zwei Mann damit beschäftigt waren, eine Linde zu fällen, ereignete sich dadurch ein folgenschwerer Unfall, daß ein Arbeiter dem Zimmerergesellen R. aus Ochtelbur mit der Axt auf die Hand schlug, wodurch dem Bedauernswerten einige Sehnen der Hand durchgeschlagen wurden. Der Verletzte fand Aufnahme im Krankenhaus in Aurich.

Emden. Verhinderte Zwangsräumung. Gelegentlich einer Zwangsräumung in der Großen Straße kam es zu großen Ansammlungen. Kommunisten versuchten die Räumung dadurch zu verhindern, daß sie den bereitgestellten großen Rollwagen umkippten. Daraufhin machten sie sich schleunigst aus dem Staube, da inzwischen das Ueberfallkommando alarmiert worden war, das mit vorgehaltenen Karabinern zu der Zwangsräumungsstelle vorging. Durch diesen Zwischenfall bildete sich eine dichte Menschenmauer Neugieriger, die auf den weiteren Verlauf der Dinge warteten. Die Polizei hatte große Mühe, die Straße zu räumen. Die Räumung der Wohnung ist bislang nicht durchgeführt worden.

Emden. Ein neuer Schlag. Im Justizministerium ist beabsichtigt, entsprechend der Aufteilung des Landkreises Emden auch die zum Amtsgerichtsbezirk Emden gehörigen Landgemeinden der Zuständigkeit der Amtsgerichte Leer und Norden zu unterwerfen. Sollte eine solche Veränderung eintreten, so würde naturgemäß die Stadt Emden wiederum erheblich benachteiligt werden.

Bentheim. Ins Gesicht geschossen und getötet. In einer Wirtschaft in Veldhausen kam es zwischen den Gästen zu einer Auseinandersetzung. Einer der Beteiligten drohte mit einem Jagdgewehr. Durch das unvorsichtige Hantieren entlud sich der Schuß. Die gesamte Schrotladung drang dem Dachdeckermeister Tischterlein ins Gesicht und verursachte nach wenigen Augenblicken seinen Tod.

Hollen. Erschütterndes Ereignis. Zu Grabe getragen wurde das sechsjährige Kindchen des Landwirts Claus hier. Aus unbekannter Ursache ist das Kind eines plötzlichen Todes gestorben. Es hatte mit seinem Roller gespielt, um dann heimlich mit voller Kleidung ins Bett zu gehen. Hier wurde das Kind ohne Besinnung von den Eltern aufgefunden. Nachdem es gelungen war, den Kleinen noch einmal wieder zu Bewußtsein zu bringen, brach es kurz darauf tot zusammen. Die Eltern stehen vor einem Rätsel, das für sie ein erschütterndes Ereignis ist, das sie schwer heimgesucht hat. Es kann sein, daß das Kind beim Rollern schwer gestürzt ist.

Schiffahrt und Märkte.

Für Seefahrer. Die Marineleitung ersucht die Seefahrer dringend, jede Wahrnehmung über Veränderungen und Störungen von außerdeutschen Seezeichen und Leuchtfeuern sogleich entweder ihrer Reederei oder der Redaktion der „Nachrichten für Seefahrer", Marineleitung Berlin W. 35, Königin-Augusta-Str. 38/42 mitzuteilen. Angaben über Störungen deutscher Seezeichen sind an die zuständige Seezeichenbehörde zu geben. Telegraphische Mitteilungen werden unter Marineleitung Berlin, Seenachricht, erbeten. Fernanruf: Berlin, Kurfürst 7015 bis 7017, Apparat 177. In allen Mitteilungen müssen die Orte nach Breite und Länge oder durch Peilungen bestimmt sein. Bei Kursen und Peilungen ist stets anzugeben, ob sie rechtweisend oder mißweisend sind.

Norddeutscher Lloyd Bremen. D. „Aegina" nach Nordbrasilien 13. 10. in Tutoya. D. „Alta" heimk. 13. 10. von Mersin nach Kymasei. D. „Alaya" heimk. 14. 10. in Patras. D. „Alt" nach Preston 14. 10. Holtenau pass. D. „Amsel" n. Levante 14. 10. in Alexandrien. D. „Attika" heimk. 14. 10. Landsend pass. nach Bremen. D. „Atto" heimk. 12. 10. von Conakry. D. „Avola" heimk. 14. 10. in Ordou. D. „Bremerhaven" nach Ostasien-Südsee 14. 10. in Nabaul. D. „Chemnitz" nach Kanada 14. 10. in Montreal. D. „Coblenz" heimk. 15. 10. von Tientsin nach Tsingtau. D. „Donau" heimk. 15. 10. Landsend pass. nach Bremen. D. „Dresden" heimk. 14. 10. von Galway. D. „Eisenach" nach Westküste Südamerika (WK.) 14. 10. von Callao nach Pisco. MS. „Erfurt" nach Mittelbrasilien 14. 10. von Bahia nach Rio. D. „Fink" nach Libau 15. 10. Holtenau pass. D. „Geier" nach Bremen 14. 10. von Björneborg. D. „General von Steuben" nach Neuyork 14. 10. von Southampton. D. „Phoenix" nach Hull 15. 10. in Bremen. MS. „Rio Bravo" nach Cuba-Mexiko 14. 10. in Hamburg. D. „Sierra Nevada" heimk. 14. 10. von Santos nach Rio. D. „Sierra Ventana" nach Cuba-Mexiko 14. 10. von Vera Cruz nach Tampico. D. „Schwan" 14. 10. in Bremen. D. „Star" 14. 10. in Antwerpen. D. „Strauß" nach Wiborg 14. 10. von Helsingfors. D. „Trave" nach Oskasen 14. 10. von Barcelona nach Genuar. D. „Ulm" heimk. 14. 10. Ouessant pass. nach Rotterdam. D. „Zander" nach Kingslynn 14. 10. von Hamburg.

Deutsche Dampfschiffahrts-Ges. Hansa Bremen. D. „Birkenfels" 14. 10. in Bhavnagar. D. „Drachenfels" 13. 10. in Suez. D. „Lauterfels" ausg. 14. 10. Bishop Rock pass. D. „Marienfels" 15. 10. in Karachi. D. „Stahleck" 14. 10. in Porto. D. „Tannenfels" 15. 10. in Hamburg. D. „Wartenfels" 14. 10. von Karachi nach Antwerpen.

Dampfschiffahrts-Ges. „Neptun" Bremen. D. „Ajax" 14. 10. von Cartagena nach Almeria. D. „Andromeda" 14. 10. von Danzig nach Rotterdam. MS. „Bessel" 14. 10. in Almeria. D. „Feronia" 15. 10. in Bremerhaven. D. „Hector" 15. 10. von Bremen nach Malmö. D. „Leda" 14. 10. von Danzig nach Rotterdam. D. „Mercur" 15. 10. von Bremen nach Königsberg. D. „Najade" 15. 10. in Bremen. D. „H. A. Nolze" 15. 10. von Bremen nach Königsberg. MS. „Olbers" 14. 10. von Antwerpen nach Oporto. D. „Pallas" 15. 10. Brunsbüttel pass. nach Gedingen. D. „Perseus" 15. 10. in Stettin. D. „Priamus" 15. 10. von Bremen nach Kopenhagen. D. „Theseus" 15. 10. Brunsbüttel pass. nach Norrköping. D. „Victoria" 15. 10. in Memel. D. „Latona" 14. 10 von Antwerpen nach Santander. D. „Jupiter" 15. 10. von Königsberg nach Bremen.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Reederei, Hamburg. D. „Larache" heimk. 13. 10. in Valencia. D. „Bilbao" heimk. 14. 10. in Casablanca. D. „Oldenburg" heimk. 14. 10. in Larache. D. „Sebu" heimk. 14. 10. Dover pass. D. „Melilla" 14. 10. von Casablanca nach Stettin. D. „Porto" 14. 10. von Mogador nach Agadir. D. „Las Palmas" ausg. 14. 10. in Gibraltar.

Die Todespyramide.

Der amerikanische Bergsteiger Herron ist von der großen Gizeh-Pyramide bei Kairo abgestürzt; er verunglückte tödlich, Herron hatte als Mitglied der deutsch-amerikanischen Himalaya-Expedition deren vor dem Ziel gescheiterte Nanga Parbat-Besteigung mitgemacht. Er war auf der Rückreise; in Kairo wollte er sich nur einen Tag aufhalten.

Der Geisteskranke mit der Millionenerbschaft.

Ein 74jähriger Berliner hält Mährens Hauptstadt zum Narren.

Vor einigen Tagen tauchte in Brünn der 74jährige Berliner Theateragent Heimann-Held auf, den man von früher her in Brünner Theaterkreisen recht gut kannte. Heimann-Held frischte nach seiner Ankunft nicht nur alte Bekanntschaften auf, sondern schloß auch zahlreiche neue. Trotz seines hohen Alters trat er sehr sicher und weltgewandt auf, „verhandelte" mit dem Direktor der vereinigten deutschen Bühnen Mährens über die Einstellung verschiedener Künstler, als deren Mäzen er sich ausgab und ließ immer wieder durchblicken, daß er eine halbe Million Dollar geerbt habe.

Unter anderem stellte er einem Theaterdirektor einen Betrag von mehreren Hunderttausend Mark in Aussicht, wenn er eine bestimmte Schauspielerin engagieren würde. Nebenbei machte der alte Mann auch verschiedenen anderen Künstlerinnen den Hof, verspirach ihnen Pelze, Schmuckstücke und Autos. Auf Wunsch schilderte er auch sehr plausibel, wie er zu der Millionenerbschaft gekommen sei. Vor vielen Jahren habe er einem Schauspieler Olmar ein Engagement nach Amerika vermittelt. Dort habe Olmar Glück gehabt. Er habe eine reiche Frau geheiratet und schließlich eine große Drogenfabrik erworben. Vor kurzer Zeit sei er gestorben und habe ihm aus Dankbarkeit eine halbe Million Dollar vermacht.

Als Heimann-Held schließlich eine Brünner Bank aufsuchte, und dort mitteilte, daß er seine großzügige Schenkung an die Bank überweisen lassen werde, wurden Nachforschungen angestellt. Nun kam heraus, daß der alte Herr ohne alle Mittel nach Brünn gereist war. Die Leidtragende ist eine Brünner Schauspielerin, der Heimann-Held vor einigen Jahren bei der Besorgung eines Engagements behilflich war, und die er auch jetzt „fördern" wollte.

Inzwischen war der alte Mann von seinen besorgten Verwandten in Berlin gesucht worden. Auch in ausländischen Zeitungen erschienen diesbezügliche Anzeigen. Man befürchtete, daß der Vermißte Opfer eines Verbrechens geworden sei. Nun wurde der Greis, der nicht mehr im Vollbesitz seiner Geisteskräfte ist, in Brünn gefunden und nach Berlin zurückgebracht.

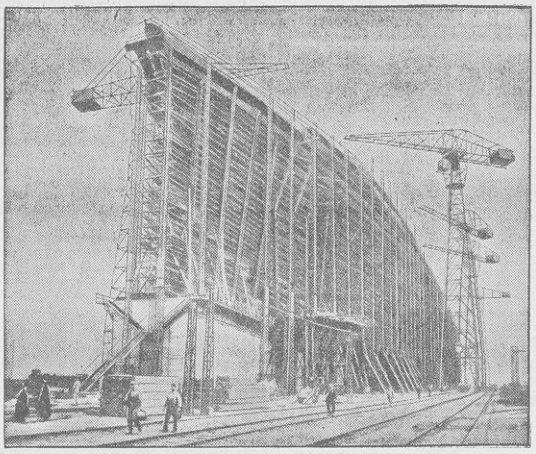
Landesbibliothek Oldenburg

~ Bilder vom Tage ~

Der Dichter Eulenburg von einem Auto überfahren.

Herbert Eulenburg, der bekannte rheinische Dichter wurde in Düsseldorf von einem Auto überfahren und mußte sofort operiert werden. Die Verletzungen sind schwerer, jedoch nicht lebensgefährlicher Natur.

Die Wiege des größten Schiffes der Welt.



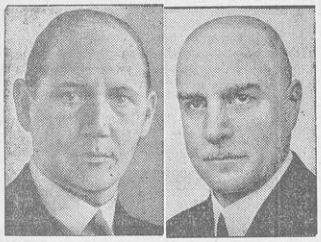
Das riesige Baugerüst auf der Werft von Saint Nazaire, in dessen Schutz jetzt der größte Ozeandampfer der Welt, der 70 000 Tonnen große „Super-Ile-de-France" entsteht. Frankreich hofft, daß das Riesenschiff einst das Blaue Band des Ozeans erringen wird.

Der Bruder des Zündholzkönigs wegen [illegible] Buchführung verhaftet.

Generalkonsul Torsten Kreuger, der Br[illegible] der des einstigen Zündholzkönigs, wurde [illegible] der Stockholmer Kriminalpolizei wegen fal[illegible] Buchführung bei einer von ihm geleite[illegible] Tochtergesellschaft des Kreuger-Konzerns [illegible] haftet.

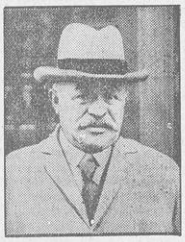
Dr. Klepper, der frühere Präsident der Preußenkasse und danach preußischer Finanzminister, dessen Verhaftung nun die Mehrheit des Untersuchungs-Ausschusses des preußischen Landtags beantragte, der aber bereits eine entsprechende ihn entlastende Erklärung abgab.

Neue Direktoren bei der Reichsbahn.



Dr. Emmelius (links) wurde zum Leiter des Reichsbahn-Zentralamtes für Maschinenbau ernannt. Dr. Leibbrand (rechts), zuletzt Präsident der Essener Reichsbahndirektion, ist zum Direktor der Betriebs- und Bauabteilung der Zentraldirektion der Reichsbahn ernannt worden.

Ein Londoner Fischhändler fordert die Schätze des Kaisers Maximilan von Mexiko.

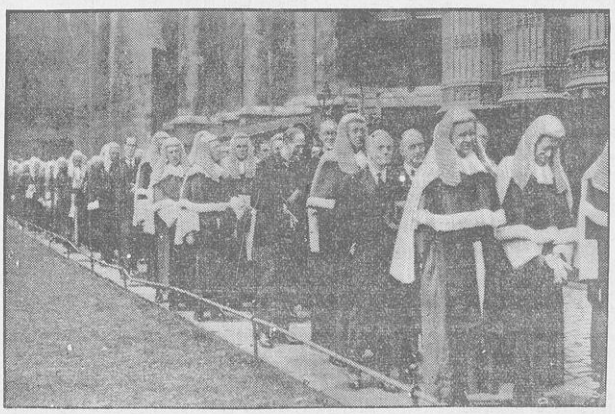


Mr. Brightwell, ein Londoner Fisch- und Fleischhändler, behauptet, daß ihm der Titel „Erzherzog" zustehe, da er ein Sohn jenes unglücklichen Kaisers Maximilian von Mexiko sei, der dem österreichischen Kaiserhaus entstammte und 1867 in Queretaro von Aufrührern erschossen wurde. Der angebliche Erzherzog fordert, daß die etwa gefundenen Schätze jenes Schiffes ihm zugesprochen werden müßten, mit dem das Vermögen des erschossenen Kaisers nach Europa zurückbefördert werden sollte, das jedoch bei der Rückkehr unterging. Das Schiff soll jetzt geborgen werden.

Panik!

Schreckensszene, die sich beim Zusammenstoß eines Passagierdampfers mit einer Anlegebrücke in der australischen Hafenstadt Sydney abspielte. Vor wenigen Sekunden stand hier noch eine Menge freudiger Menschen, die ihren Freunden und Verwandten auf dem ankommenden Schiff zuwinkten. Jetzt drängen die Angsterfüllten zurück und suchen dem gefährlichen Sturz in das von Haifischen bevölkerte Wasser zu entgehen.

Eröffnung des Gerichtsjahres in London.



Mit einem feierlichen Festgottesdienst in der Westminster Abtey wurde am Londoner Gerichtshof das neue Gerichtsjahr eröffnet. Unser Bild zeigt Richter und Justizräte in ihren traditionellen Roben auf dem Wege zur Westminster Abtey.

Das Neueste Kotflügelschürzen!

Dieser neue Wagen, der auf der Automo[illegible]schau in der Olympiahall in London ge[illegible] wird, erhält seine besondere Note durch [illegible] bringung von Kotflügelschürzen.

Studie in Schwarz-Weiß.

Ein malerisch gekleideter Leibgardist des K[illegible] liefen von Spanisch-Marokko Mulay Hafi[illegible] mit der jüngsten Besucherin der großen Spa[illegible]nisch-Marokko-Ausstellung, die dieser Tage [illegible] Madrid eröffnet wurde.

Landesbibliothek Oldenburg

Wintersorgen.

Warum macht man die Reserven in der Wirtschaft nicht für die Arbeitslosen nutzbar?

Allein in Westfalen liegen rund 8,5 Millionen Tonnen Kohle auf Halde, die man nicht verkaufen kann und die der Zerstörung durch die Witterung ausgesetzt sind. Hunderttausende von Bergleuten müssen feiern, haben keine Beschäftigung, sind den demoralisierenden Wirkungen der Arbeitslosigkeit ausgesetzt wie die Kohle der chemischen Zersetzung.

Wir haben eine Kartoffelernte von fast 45,50 Millionen Tonnen. Die Reichsregierung stellt Dutzende von Millionen zur Verfügung, um diese, angeblich nicht absetzbare Kartoffel in Branntwein zu verwandeln. Die Lager des Branntweinmonopols aber sind überfüllt, so daß fremder Lagerraum zum Unterbringen der Spritvorräte gemietet werden muß.

Andererseits gibt es Millionen Menschen in Deutschland, die dem kommenden Winter, der allem Anschein nach recht hart sein wird, mit Angst und Sorge entgegensehen. Wo man sonst in normalen Jahren Kartoffeln einkellerte und den Kohlenvorrat für den Winter anlegte, steht man mit leeren Händen. Das bißchen, was nach den Drosselungen der Renten und der Unterstützungssätze übrig geblieben ist, reicht kaum, um das Leben von heute zu morgen zu fristen. An Einkellerung ist nicht zu denken. So stehen verzweifelte Menschen vor der deprimierenden Aussicht, im Winter frieren und hungern zu müssen.

Dabei könnte geholfen werden. Wir haben Kohle und Kartoffeln im Ueberfluß. Eine warme Stube ist das beste Gegengewicht gegenüber jener Verzweiflung, deren letztes Ende, leider in recht vielen Fällen, der Freitod ist. Das Merkwürdige ist, daß man die Reserven in der Wirtschaft, den Kartoffelüberschuß, die unverkäuflichen Kohlenhalden, das Ueberangebot an den Getreidemärkten, nicht zuletzt den überschüssigen Schweinebestand, nicht in einer Zeit, wo Not am Mann ist, aufzulösen und auszuwerten versteht. Wir haben im Lande Kohle, wir haben Kartoffeln, Getreide, Schweine. Das sind Dinge, mit denen man der Not schon Herr werden könnte. Aber die Ratlosigkeit der kapitalistischen Gesellschaft gleicht jener Mannschaft auf dem Goldschiff, das auf offener See Schaden erlitt, nun steuerlos ohne Nahrungsmittel dahin treibt: die Mannschaft muß verhungern, obwohl sie geradezu auf Gold geht und auf Gold schläft.

Schon im vorigen Jahr hat die Sozialdemokratie die Forderung aufgestellt, daß die Reserven in der Wirtschaft, die überschüssige Kohle, Kartoffeln, Schweine usw., dazu benutzt werden, um die Opfer der Krise, das Heer der Arbeitslosen, die Alten und die Kranken über den Winter zu bringen. Dieser ganz natürlichen Forderung haben sich die bürgerlichen Parteien versagt. Es ist bei schwächlichen Versuchen geblieben, z. B. bei Versuchen der Kohlensyndikate, die Kohlenpreise gegenüber den Arbeitslosen zu verringern, obwohl die Kohlenpreise — das vor allem für die Kohlebriketts, die Kohle des kleinen Mannes — weit übersetzt und weit überhöht sind. Nur der Moral und der Disziplin der deutschen Arbeiterbevölkerung ist es zu verdanken, daß der Winter 1932/32 ohne Komplikationen verlaufen ist. Wer will behaupten, daß das im kommenden Winter gerade so sein wird? Die Verzweiflung wächst — und gegen die Explosionen dieser Verzweiflung gibt es kein Mittel.

Man wirft immer die Frage auf, wer die Gratislieferung an Kohle, Kartoffeln usw. bezahlen soll. Bei der Kartoffel liegen die Dinge verhältnismäßig einfach. Ob nun die Kartoffel von Arbeitslosen gegessen oder zu Branntwein verbrannt wird, ist völlig gleichgültig. In beiden Fällen zahlt der Staat. Der Staat würde sogar noch, wenn er die Kartoffeln gratis an die Arbeitslosen gibt, ein Millionengeschäft machen; denn er braucht ja in diesem Falle nicht Millionen aufzuwenden, um die unverkäuflichen Spritvorräte zu lagern. Im übrigen ist darauf zu verweisen, daß gerade jetzt das Reich im Begriff ist, der Landwirtschaft eine neue Riesensubvention von 250 Millionen Reichsmark zu den anderen gigantischen Subventionen zu geben. Von diesem Geld wird der Staat nichts wiedersehen. Kann man nicht mit Fug und Recht verlangen, daß der bankrotte Großgrundbesitzer, der nun vom Reich seit Jahren durch- und ausgehalten wird, sich einmal zu einer Verrechnung bequemt und dem Staat, der ihn so reichlich beschenkt, für einige hundert Reichsmark Kartoffeln zur Verfügung stellt? Wir glauben, daß ist ein billiges Verlangen. Man soll die laufende Sanierungsaktion in der Landwirtschaft, die, wie bereits bemerkt, dem Reich 250 Millionen Reichsmark kostet, so abstellen, daß die Landwirtschaft dafür Produkte hergibt, die sie ja angeblich doch nicht verkaufen kann. In diesem Falle wäre der Staat in der Lage, auch ordentliche und anständige Preise zu zahlen. Das alles ist so naheliegend, daß man sich nur wundern muß, weshalb diese Idee noch nicht verwirklicht ist.

Ebenso liegen die Dinge bei der Kohle. Das Reich ist im Begriff, Hunderte von Millionen Reichsmark in die rheinisch-westfälische Montanindustrie zu stecken. Hier wird das Spiel so enden wie bei der Landwirtschaft. Der Staat wird von diesem Geld nichts wiedersehen. Es wäre sicher angebracht, wenn der Staat von der Kohlenindustrie fordert, daß sie ihm für die Subventionshilfe so viel Kohle zur Verfügung stellt, um den Arbeitslosen im Winter eine warme Stube zu beschaffen.

Dabei ergibt sich eine aussichtsreiche Möglichkeit für die Ankurbelung des rheinisch-westfälischen Bergbaus. Die Kohle, die gegenwärtig in Westfalen auf Halde liegt, ist zum größten Teil für den Hausbrand nicht geeignet, weil es sich um ausgesprochene Industriekohle handelt, die in den Hausöfen — sie würden platzen — nicht verheizt werden kann. Wenn sich das Reich einen Teil der Subventionen an die Schwerindustrie durch Lieferung von Hausbrandkohle bezahlen ließe, so könnte man Zehntausende von Bergleuten wieder in Arbeit und Brot bringen.

Die Forderung der Sozialdemokratie geht dahin, daß diese Selbstverständlichkeiten von der Regierung bald in Angriff genommen werden.

Der falsche Daubmann.

Die Einbrecherjahre in Basel. — Hummels Identität einwandfrei erwiesen.

Brief aus Karlsruhe.

Erst jetzt werden sensationelle Einzelheiten aus dem Leben des rechtzeitig entlarvten „letzten Kriegsgefangenen" bekannt, aus denen hervorgeht, daß man es mit einem gewöhnlichen Verbrecher zu tun hat. Hummel, dessen Familie in Basel wohnte und der sich während des Krieges in der deutschen Armee sehr hervorgetan hatte, geriet in der Nachkriegszeit auf Abwege. Im Jahre 1923 beging er zusammen mit einem Komplizen den damals in Basel Aufsehen erregenden Einbruch in einen Konsumverein. Eine Menge von Nahrungsmitteln fiel den beiden Einbrechern in die Hände; sie entkamen damals unbemerkt über die Grenze und hielten sich einige Tage in Baden versteckt.

Schon nach kurzer Zeit ereignete sich in Basel ein für die dortigen Verhältnisse sensationeller Kampf der Polizei mit Einbrechern. Eine Hausgehilfin hatte die Polizei benachrichtigt, daß in einer Wohnung, deren Inhaber verreist waren, Licht brenne. Die Beamten umzingelten darauf das ganze Haus, bevor sie in die Wohnung eindrangen. Sie überraschten drei Einbrecher dabei, wie sie eben im Begriffe waren, durch ein riesiges Loch in der Brandmauer in das Nebenhaus zu gelangen. In der Wohnung hatten sie bereits alles geplündert und den Großteil ihrer Beute über die Grenze geschafft. Denn die drei Einbrecher, unter denen sich Hummel befand, hatten sich mehrere Tage lang in der Wohnung aufgehalten, hatten dort geschlafen, gegessen und vergnügt gelebt; erst nachts gingen sie an die Arbeit und versuchten, die Verbindung zum Nachbarhaus herzustellen.

Daubmann wurde damals als der eigentliche Anstifter zu drei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Landesverweisung verurteilt. Im Zuchthaus erst erlernte er das Schneiderhandwerk, das ihm später in Offenbach so gut zustatten kam.

Hundert Mark für einen Vortrag.

Auch unter dem Namen Daubmann weilte Hummel kurz vor seiner Verhaftung in Basel, wo er in Begleitung eines Zahnarztes aus Kaiserstuhl einen befreundeten Zahnarzt aufsuchte. Er unterwarf sich dort einer Zahnbehandlung und lud dafür den Arzt zu einem Vortrag ein. Dann spazierte er durch die Stadt, wiewohl er Gefahr lief, erkannt zu werden. Anscheinend fühlte er sich in der Schweiz ganz sicher.

Bezeichnend ist, daß er in letzter Zeit immer größere Forderungen für seine Vorträge stellte. So verlangte er von dem Kriegerverein der Ortschaft Steinen hundert Mark Honorar für einen Vortrag und außerdem den gesamten Reinertrag des Abends. Der Kriegerverein verzichtete unter solchen Umständen auf das Erscheinen des „Letzten Kriegsgefangenen".

Hummel auf Freiersfüßen.

Seine Frau in Offenbach hatte Hummel längst schon vergessen; von dieser Seite befürchtete er merkwürdigerweise keine Gefahr. Dies darf allerdings nicht verwunderlich erscheinen, wenn man bedenkt, daß die nächsten Verwandten Hummels, die in Endingen wohnen, den Schwindler nicht wiedererkannt hatten.

Auf seiner Vortragsreise lernte er in Singen die Tochter eines Gastwirts kennen. Das junge Mädchen fühlte sich sehr geehrt, daß der Mann, von dem man in ganz Baden sprach und der überall mit offenen Armen aufgenommen wurde, ihr auffallend den Hof machte. Sie verlobten sich bald, wiewohl die Eltern des Mädchens damit keinesfalls einverstanden waren; sie standen dem ganzen Daubmann-Rummel sehr skeptisch gegenüber; auch gefiel ihnen der „Bräutigam" persönlich nicht.

Hummels Identität ist jetzt einwandfrei festgestellt, so daß mit der Erhebung der Anklage bald zu rechnen ist. Der Prozeß gegen ihn dürfte allerdings in diesem Jahr nicht mehr durchgeführt werden können.

Verschleppungsmanöver

Das sozialdemokratische Volksbegehren immer noch nicht zugelassen.

Am 12. September, unmittelbar vor der Auflösung des Reichstages, hat die Sozialdemokratie ein Volksbegehren über die „Sozialpolitischen Maßnahmen" der Verordnung des Reichspräsidenten vom 4. September 1932 beantragt. Sie hat, wie es die Verfassung und das Gesetz über den Volksentscheid verlangen, einen ausgearbeiteten Gesetzentwurf beim Reichsminister des Innern eingereicht . . .

Damals sind, wie erinnerlich, von den Kommunisten die schwersten Angriffe gegen die Sozialdemokratische Partei gerichtet worden. Ihr Vorgehen wurde als Manöver für Papen, als ein infamer Betrug usw. bezeichnet und es hieß in der kommunistischen Presse wörtlich: „Herr von Papen und die Unternehmer werden sich diesen Volksentscheid gern gefallen lassen." Der wilde Haß der Moskowiter gegen die Sozialdemokratie hatte sie wieder einmal blind gemacht. Sie höhnten darüber, daß das Volksbegehren sich nur auf einen Teil der Notverordnung beschränken solle und ließen gänzlich außer Acht, daß die übrigen Abschnitte dem Volksentscheid durch jene Bestimmungen der Verfassung entzogen sind, nach denen über den Haushaltsplan, über Abgabengesetze und Besoldungsordnungen nur der Reichspräsident einen Volksentscheid veranlassen kann.

Wie töricht, ja man kann sagen wie blödsinnig die Unterstellung gewesen ist, die Sozialdemokratische Partei habe im Interesse der derzeitigen Regierung gehandelt und ihr geradezu einen Gefallen erwiesen, muß sich auch für den blindwütigsten Kommunisten aus der Tatsache ergeben, daß heute, d. h. also nach mehr als einem Monat, von der Regierung bzw. dem Reichsministerium des Innern die Zulassung des beantragten Begehrens noch nicht ausgesprochen worden ist. Die amtlichen Stellen sind immer noch dabei, die verfassungsmäßigen und gesetzlichen Voraussetzungen zu prüfen. Auch ein an den Herrn von Gayl in den ersten Tagen des Oktober gerichtetes Ersuchen des sozialdemokratischen Parteivorstandes, diese Prüfung zu beschleunigen, ist bisher ohne Erfolg geblieben.

Worauf die Reichsregierung hinauswill, ist klar. Sie möchte den Standpunkt einnehmen, daß der sozialdemokratische Antrag trotz seiner Beschränkung auf die sozialpolitischen Maßnahmen der erwähnten Verfassungsbestimmung entgegenstehe, und daß also auch im vorliegenden Falle nur der Reichspräsident die Initiative zu einem Volksentscheid ergreifen kann. Ueber diesen Absatz des Artikels 73 der Weimarer Verfassung ist nicht nur von Staatsrechtslehrern, sondern ist auch im Rechtsausschuß des Reichstags schon lebhaft diskutiert worden, und Anlaß dazu bot vor allem ein Antrag auf Volksbegehren über die Aufwertung. Damals hat sich das Reichsministerium des Innern unter dem deutschnationalen Herrn von Keudell die Auffassung zu eigen gemacht, daß die einschränkende Verfassungsbestimmung „weit ausgelegt" werden müsse, mit anderen Worten, daß ein die Finanzen des Reichs berührendes Begehren nicht zugelassen werden könne. Der Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion im Rechtsausschuß ist dieser Interpretation entschieden entgegengetreten: die Bestimmung der Verfassung könne und dürfe nicht dahin ausgelegt werden, daß jedes Gesetz, das den Haushaltsplan irgendwie mehr oder weniger erheblich beeinflusse, ausgeschieden werden müsse.

Wie liegen nun die Dinge bei den „sozialpolitischen Maßnahmen" der Verordnung vom 4. September? Hier wir der Regierung die schon an und für sich verfassungsrechtlich mehr als zweifelhafte Ermächtigung erteilt, von sich aus Vorschriften zur Aenderung der Versicherungsgesetze und der Arbeitsverfassung zu erlassen, und eben auf Grund dieser Ermächtigung ist dann am 5. September die verhängnisvolle Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit ergangen. Vielleicht wird sich das Reichsministerium des Innern darauf berufen wollen, daß die Ermächtigung, wie es im Texte heißt, gegeben sei „zur Erhaltung der sozialen Fürsorge" (welche Ironie!) und „zur Erleichterung von Wirtschaft und Finanzen". Ganz ohne Rücksicht aber auf die grundsätzliche Erwägung, nach der eine Nichtzulassung von Anträgen auf Volksbegehren nicht deshalb ausgesprochen werden kann, weil die Anträge irgendwie die Finanzen des Reiches beeinflussen, ist auf die Gefahr hinzuweisen, daß sich durch irgendeine Wendung über finanzielle Rückwirkungen in Zukunft jede Verordnung gegen ein Volksbegehren hieb- und stichfest machen ließe. Jedenfalls kann es keinem Zweifel unterliegen — und die Bestimmungen über die Lohnkürzungen beweisen es —, daß für die sogenannten sozialpolitischen Maßnahmen nicht finanzielle Ueberlegungen in erster Linie maßgebend gewesen sind, sondern Rücksichten auf das, was die Regierung die Wirtschaft nennt.

Eine Verweigerung der Zulassung des sozialdemokratischen Volksbegehrens würde also, wie wir ausdrücklich feststellen, weder mit dem Wortlaut noch mit dem Sinn der Verfassung zu vereinbaren sein. Auf alle Fälle aber muß es sehr sonderbar berühren, daß die Regierung eine so lange Zeit gebraucht, um zu einer Entscheidung zu kommen. Der Tatbestand ist einfach und klar, doch selbst wenn man sich bemüht, Zusammenhänge zu konstruieren, die in Wirklichkeit nicht bestehen, so müßte man schon längst zu einem Ergebnis gelangt sein. Niemals ist zwischen dem Termin eines Antrages auf ein Volksbegehren und der Entscheidung über seine Zulassung eine so lange Frist verstrichen, und wir erinnern beispielsweise daran, daß das berühmte Stahlhelmbegehren auf ein „Gesetz gegen die Verklavung des deutschen Volkes" von dem Minister Severing zwei Tage nachdem es beantragt worden war, zugelassen wurde.

Die Vermutung liegt nahe, daß die Regierung die Zulassung verweigern will, daß sie aber andererseits aus wahltaktischen Gründen die Ablehnung, über deren Wirkung sie sich klar ist, nicht vor dem 6. November aussprechen möchte. Gewiß kann sie sich formal auf das Fehlen einer Fristfestsetzung im Gesetz stützen. Doch für eine solche Ausrede werden die Arbeiter, um deren Interessen es geht, kein Verständnis besitzen. Sie werden daraus bei der Wahl die Schlußfolgerung ziehen.

Rudolf Breitscheid.

Die Hetze der Rechtspresse

Die in München vor dem Industriellenklub von Herrn von Papen angekündigte Rückkehr zum „heiligen Recht" Bismarckscher Art hat das Verlangen und den Appetit all jener gesteigert, die selbst einen Wilhelm II., als er noch das Zepter schwang, einen „schüchternen Zauderer" genannt haben. Es waren die Leute um Oldenburg-Januschau, Claas und Tirpitz und ihre Presse, denen es der Hohenzoller erst am 31. Juli 1914 recht gemacht und die selbst noch im September 1918 die Abschaffung des preußischen Dreiklassenwahlrechts verhindert hatten. Dieselben Kreise und dieselbe „Deutsche Zeitung" wenden sich heute gegen den Zauderer Papen und verlangen von ihm, daß er so schnell als möglich „aufs Ganze" gehe.

Wörtlich heißt es da: „Bei alledem bleibt auch nach der grundlegenden Münchener Rede des Reichskanzlers die Frage offen, ob die Regierung gewillt ist, aufs Ganze zu gehen. Wenn jetzt Herr v. Papen seinen Verfassungsentwurf dem neuen Reichstag vorlegen will, so bedeutet das nur das Hinausschieben einer Entscheidung, die nun einmal unausweichlich ist und bleibt! Die Reform der Verfassung und des Reiches kann — das steht unter den obwaltenden Verhältnissen fest — nur auf dem Wege des Zwanges von oben, allenfalls gestützt durch die Länder über den Reichsrat, durchgeführt werden. Weitere Versuche parlamentarischer Art würden — daran scheint man nicht zu denken — denen recht geben, die sich auf die parlamentarischen Spielregeln berufen. Die Regierung Papen würde damit ihr eigentliches Daseinsrecht, das Recht der Tat, preisgeben. Ueberdies wird das Spiel mit der Auflösung bei zu häufiger Wiederholung bedenklich. Wird Herr v. Papen über die Schwelle gehen?"

Die sowohl Papen wie Hitler nahestehende „Berliner Börsen-Zeitung" fordert aber nicht nur den Reichskanzler zum Hocherrat auf. Dieses Blatt der Schwerindustrie und der Banken wagt sich bereits an den Reichspräsidenten, und wie ein berufsmäßiger Meineidsfabrikant gibt das edle Kapitalistenorgan der Verfassung und den Pflichten ihres obersten Hüters den folgenden Sinn:

„Es mag bei dieser Gelegenheit einmal festgestellt werden, daß in jener Eidesformel an zweiter Stelle von dem Schutz der Verfassung die Rede ist, während an erster Stelle das Gelöbnis des Reichspräsidenten steht, „dem deutschen Volke zu nützen und Schaden von ihm abzuwehren". Unseres Erachtens handelt es sich hier um eine primäre Verpflichtung, während dem Schutz der Verfassung sekundäre Bedeutung zukommt und es kann zweifellos Situationen geben, in denen das überragende Erfordernis, die Nation vor Schaden zu bewahren, es dem Reichspräsidenten geradezu zur Pflicht machen könnte, die Reform einer Verfassung zu ermöglichen, die dem deutsche Volke bisher nur Unheil gebracht hat."

Und die Reichsregierung? Sie schweigt zu all diesen Aufforderungen und Auslegungen, ebenso das Büro des Reichspräsidenten.

Fahrkartenfälscher.

In Kassel und Frankfurt a. M. wurden drei Personen unter dem Verdacht der Herstellung und des Vertriebes von gefälschten Fahrkarten verhaftet.

Schöne weiße Zähne: Chlorodont
Die Zahnpaste von höchster Qualität
Sparsam im Verbrauch.

Landesbibliothek Oldenburg

Unterhaltung-Wissen-Kunst

Das Mondgesicht.

Von Paul Ginthum.

Zeitungsnotiz: Wie der Polizeibericht meldet, wurde gestern im kleinen Weiher vor der Stadt die Leiche des ledigen Fabrikarbeiters Hans Wallmann gelandet. Das ist in einem Zeitraum von sechs Monaten der achte Selbstmord in unserer Stadt. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Hans Wallmann kam heute mit gläsernen Augen aus der Fabrik. Er machte ein Gesicht, von dem seine Arbeitskameraden sagten: er habe Jammer und Elend gesoffen. Seine kleine, eckige Mietbude war voll Qualm und Dunst der nahen Essen und Schlote. Er setzte sich auf sein ärmliches Bett und wußte, daß es heute wieder eine schlaflose, fiebernde Nacht gab voll Hunger und Sehnsucht, Plänen und Wünschen. Und er wußte, daß er am nächsten Morgen wieder mit schmerzenden Augen und blutleerem Herzen an sein Tagwerk ging, als ob nichts geschehen wäre.

Er warf gewohnheitsmäßig seine Arbeitskleider ab, wusch sich sorgsam, öffnete dann seine Truhe und schlüpfte langsam und wie liebkosend in seine besten Sachen. Ohne Ziel streifte er durch die Stadt und die Gassen seiner Kindheit und lebte im Dahingleiten die dürftigen Tage seiner Jugend in süßlichem Nachgeschmack durch. Und da stand er, wie immer an solchen Tagen, in den schönen Straßen der Vorstadt und schaute mit gierigen Augen in die erleuchteten Zimmer. Er wandte schnell wieder den Kopf weg, um den Glanz und die friedliche Behaglichkeit der Räume nicht zu sehen und nicht wieder voll Neid zu werden.

Aber am schönsten Hause blieb er stehen und lehnte sich unter das von Heckenrosen überwilderte Geländer. Da wohnte sein heimlicher Schatz; so nannte er seine Geliebte in seinen Gedanken.

Sie kannte ihn kaum. Nur einmal hatte sie ihn angeschaut, als er ihr im Gewühl der Menschen begegnete und, den Hut ziehend, ehrfürchtig beiseite trat und sie mit großen Augen anstarrte. Wie sie ihn da mit blauen erstaunten Sternen ansah, fühlte er zitternd, wie ihn eine Welle süßer Erregung überrieselte und ihm eine Röte ins Gesicht schlug, daß ihm die Augen dunkelten.

An jedem Sonntagabend nach seiner Arbeit stand er stundenlang an dem Hause und wartete, ob er sie wieder sähe. Und hatte er das Glück, sie einen Augenblick am Fenster oder im Garten zu erspähen, eilte er mit hocherhobenem Haupt heim, als hätte er eine Heldentat vollbracht.

In seinen Träumen ging er mit ihr spazieren in die Länder, von denen er in der Schule gehört und deren Schönheit er auf Bildern und Postkarten gesehen. Und schenkte ihr rote Rosen und seidene Gewänder, wie solche in dem großen Kaufhaus inmitten der Stadt ausgestellt waren.

In der Ferne schlug die Kirchenuhr. Alle Lichter waren schon erloschen. Nur die Sterne standen am Himmel, und in den Straßen schwamm ein Duft von Lindenblüten und Rosen.

Er sah sie heute wieder nicht.

Da wanderte er traurig weiter bis an den kleinen See vor der Stadt. Er setzte sich ans Ufer und schaute auf die schimmernde Sichel des Mondes, die sich wie ein winziger, glashaller Kahn im schwarzen Wasser wiegte. Schaute hinauf zu den glitzernden Sternen, die ihm so wunderlich und so unerreichbar schienen wie all seine Wünsche und Begierden.

Er fühlte nicht die Kühle der Nacht, nicht die Blicke der zwei Liebenden, die aneinander geschmiegt im Schatten der Weiden saßen und ihn halb mitleidig, halb erwartungsvoll betrachteten. Unverwandt starrte er auf die zauberische Sichel des Mondes, die auf dem leise bewegten Wasser ein seltsames Spiel trieb. Bald glaubte er, selber in diesen silbernen Nachen zu sitzen, bald — da erschrak er. Die weiße Scheibe schien ein Gesicht, das er kannte. Langsam und beinahe wehmütig, aber mit unnennbarem Lächeln hob sich das Antlitz seiner Geliebten aus dem schwarzen Wasser, sank zurück und tauchte im Wellenspiel neu und wieder fremdartig auf. Mit einem Male stand die Gestalt aufrecht auf dem See. Es kam ihm nicht zum Bewußtsein, daß der weiße, weiche Körper nackt war; aber er fühlte, daß er herrlicher war als die Bildwerke der großen Künstler, die er auf billigen Drucken gesehen und in seiner Kammer mit immer neuer Freude betrachtet hatte.

Er konnte der Empfindung nicht Herr werden, ob er wache oder träume. Er versuchte, über sich zu lächeln; er versuchte, über die Gestalt zu lächeln, die schwebend und wie in träumerischem Tanz die Arme nach ihm streckte und sich darbot.

Er spürte deutlich, daß sein Blut wie Eis war; aber im Kopfe und im Herzen hämmerte es wie in den Essen seiner Arbeitsstätte. Da nahm er einen kleinen Stein und warf ihn nach dem nackten, schwebenden Bilde, obschon er sich nicht erklären konnte, warum er das tat. Aber dieses blieb unberührt, und das Lächeln auf dem Gesicht der Geliebten wurde noch lieblicher. Er horchte unbewußt, ob er das Aufschlagen des Steines auf das Wasser nicht höre. Nichts ...

Er wurde wieder irre — und sah doch, wie die Gestalt jetzt näher kam und ihn mit blauen, sehnsüchtigen Augen anblickte.

Da stürzte er sich mit einem Freudengeschrei ins Wasser. Er schwamm und griff mit gespreizten Fingern, wie in einem scheuen Vorgeschmack nach dem weißen Körper, der jetzt auf dem bewegteren Wasser stärker schwankte und, wie er sich plötzlich einbildete, ausgleiten mußte. Er hob den Kopf und rief warnend ihren Namen. Da sah er, wie die Gestalt zerrann. In hundert kleinen Wellen schaukelte spielerisch die glashelle Sichel des Mondes.

Einen Augenblick hielt er im Schwimmen inne; die Kälte des Wassers kroch ihm ins Mark. Es schoß ihm flüchtig durch den Kopf, daß sein Blut und seine Sehnsucht ihn genarrt. Er warf sich auf den Rücken und schaute unverwandt hinauf zu dem Mond und den Sternen. Zum zweiten Male sprach er laut den Namen der Geliebten und kostete dabei die betörende Schwermut, daß sie ihm so wunderlich und so unerreichbar sei wie droben der Mond und die glitzernden Sterne.

Dann schloß er die Augen und ließ sich sinken ...

Ein Berliner Junge.

Von Christine Holstein.

Er hieß nicht wie die anderen kleinen Jungen Horst oder Herbert, sondern war auf den altmodischen Namen Karl getauft; aber jedermann nannte ihn Karlemännchen. Er war freilich in einem Berliner Hinterhause geboren, aber keiner hätte ihn für ein Proletarierkind gehalten. Er war blond, mit strahlenden Blauaugen, und hatte ein treuherziges, freimütiges Wesen. Sein Spielplatz war die Straße. Schon in frühester Kindheit freundete er sich mit den Chauffeuren an, denn an der Ecke der Straße parkten Autos.

Die Mutter war offenbar wenig in das Seelenleben ihres kleinen Jungen eingedrungen. Wie sollte sie auch, sie hatte den ganzen Tag zu arbeiten. Als sie einmal am Sonntag mit dem Vierjährigen ausging, machte sie ihn auf ein vorüberfahrendes Auto aufmerksam: „Guck, Karlemännchen das feine Töffstoff" Karlemännchen sah sie an und sagte mitleidig belehrend: „Det is keen Töffstoff, Mutti, det is 'ne Mercedes-Limousine."

Karlemännchens großer Freund und bewunderter Held war der junge, schneidige Chauffeur Sturm. Immer stand er bei ihm in ernsthafter Unterhaltung, wenn dieser mit seinem Wagen an der Ecke parkte. Aber eines Tages hatte der Kleine wohl irgend etwas ausgefressen, vielleicht am Auto gebastelt oder dergleichen — kurz und gut, die Gemüsefrau, die draußen stand und ihren Kunden Rotkohl zuwog, hörte, wie der junge Sturm den kleinen Jungen anschnauzte. Bald darauf kam er an ihrer Ladentür vorbei, die Händchen in den Hosentaschen, mit hochrotem Kopf und verbissenen Tränen, aber aufrecht und stolz.

„Na, Karlemännchen", sagte die Gemüsefrau freundlich bedauernd, „hat dein Freund mit dir jeschimpft?" Der Kleine hob das blonde Köpfchen noch ein wenig höher und sagte abweisend: „I wo. Zwei Männer haben sich bloß was erzählt."

Damals war er schon sechs Jahre alt und ging seit Ostern in die Schule. Er hatte eine Lehrerin, aber kein Mensch erfuhr je, ob ihm das „Frollein" gegen die männliche Würde ging. Er behandelte sie höflich und ritterlich, und im zweiten Jahre seines Schullebens hing er sogar an ihr, obwohl er sich das nicht merken ließ. Einmal sahen die kleinen Jungen im Schulkino den Siegfried-Film. Karlemännchen folgte mit der größten Aufmerksamkeit und tiefsten Anteilnahme. Als die Sache aber tragisch wird, der ahnungslose Siegfried sich zu der Quelle niederbeugt und der böse Hagen schon im Hintergrunde mit dem todbrohenden Speer erscheint, da kann er nicht länger an sich halten: „Mensch!" ruft er. „Dreh dir um! Dreh dir um! — Nee, er duht et nich. Und nun, und nu ... — det hab' ick mir ja gedacht", seufzte er tiefbekümmert. Nun ist der schöne, starke Siegfried tot. Aber seine Seele ist im Himmel, das weiß der kleine Junge auch schon.

Karlemännchen hat gern Religion und führt die tiefsinnigsten Gespräche mit seiner Lehrerin. Eines Tages, nach einem langen Gespräch über den lieben Gott, sitzt er noch mit einer grüblerischen Falte im hellen Stirnchen da.

„Nun, Karlemännchen", sagt die Lehrerin freundlich, „möchtest du noch etwas fragen?"

Er nickte ernsthaft: „Frollein — is der liebe Gott nu dot, oder lebt er noch?"

„Natürlich lebt der liebe Gott. Wie kommst du denn zu dieser Frage?"

„Ja, Frollein, Sie haben doch gesagt, der liebe Gott is unsichtbar. Wenn er aber unsichtbar is, denn is er doch eine Seele. Wenn er aber 'ne Seele is, denn is er doch dot."

Es scheint ein Philosoph in dem kleinen Berliner zu stecken.

Anekdoten.

Von Eberhard von Weittenhiller.

Worte.

Sie wandelten am Strande des Meeres.

An seinem Finger strahlte ein klarer Diamant.

„Sieh das wundervolle Wasser des Steins!" sagte er zu ihr.

Eine Welle zersprühte glitzernd am Ufer.

„Wie tausend Diamanten!" sprach sie.

„Warum sagst du die Unwahrheit? Es sind doch nur Wassertelchen."

„So? Weshalb sprachst du dann, der Stein habe ein wundervolles Wasser? Es ist doch nur ein Diamant!"

*

Das Farbenklavier.

„Eine Erfindung habe ich gemacht — na, Sie werden staunen!"

„Spannen Sie mich nicht auf die Folter! Was ist es?"

„Ein Farbenklavier."

„Na, ganz neu ist ja die Idee nicht."

„Sie scherzen wohl? So etwas war noch nicht da! Hören Sie: Wenn ich die Tasten anschlage, entspringen statt der Töne Farben, die im verdunkelten Zimmer auf eine Wand projiziert werden, Farben in allen Abstufungen, in allen Stärken, in allen Graden, aufleuchtend, wieder verschwindend, sich verschlingend, Farbensymphonien, Gedichte in Rot und Grün, Phantasie in Blau, Märchen in Violett ..."

„Gut, gut! Haben Sie diese epochale Erfindung schon ausgeführt?"

„Das gerade nicht. Wissen Sie, mir fehlt es eben an Geld. Aber mit fünftausend bis sechstausend Mark wird sich die Sache wohl machen lassen."

„Tut mir sehr leid — aber so viel habe ich selbst nicht."

„Hm! Na — dann könnten Sie mir vielleicht mit fünfzig Em aushelfen?!"

*

Haß.

„Ich sage Ihnen: Ich haßte ihn aus ganzer Seele, diesen Doktor Hustan. Ich haßte ihn mit dem Willen zur Vernichtung. Ich verabscheute, was er geschrieben. Gottlob kannte ich ihn nicht persönlich. Alles in mir sträubte sich wider seine Bekanntschaft. — Eines Tages nun wurde mir ein Herr vorgestellt, dem vom ersten Augenblick an meine Sympathie gehörte. Ich fühlte mich in seiner Gegenwart über das Alltägliche gehoben. Seine mir etwas wesensfremden Anschauungen verirrat er mit einer Wärme, die für ihn einnehmen mußte und auch meinen Ansichten ein Entgegenkommen den seinen gegenüber erleichterte. Kurz: ein ganzer Mann! — Ich hatte seinen Namen nicht verstanden und fragte ihn nochmals danach. Er verneigte sich lächelnd: „Doktor Hustan!"

Hm! — Ich rate Ihnen, ihn noch näher kennenzulernen!"

Die zweite Ballade.

Von Liesbet Dill.

An einem warmen Sommerabend gegen neun Uhr kam er aus der Eifel in das alte Städtchen am Rhein. Auf dem verödeten Bahnhof gab er sein Gepäck ab, da der Zug an diesem Abend nicht mehr weiterging ... Hinter dem Stationsgebäude stand ein leerer, gelber Omnibus „Hotel zum Lamm". Er bestieg ihn ohne Bedenken. In ein Hotel „Zum Lamm" kann man immer gehen. Man wird selten enttäuscht sein; man setzt ja nicht zuviel voraus. Außerdem gab es kein anderes Hotel im Orte.

„Bei uns ist was los!" sagte der Kutscher. „Wir haben Nachtbetrieb. Ein Varieté ist im Garten, schöne Damen; eine singt Balladen un sowat."

„Na, denn los!" sagte der späte Gast.

Ueber die Klinkersteine enger Gassen trug ihn der gelbe Kasten in das Hotel „Zum Lamm". Es empfing ihn dunkel. Aber in dem dahinterliegenden Kaffeegarten schimmerte noch verheißungsvoll Licht, und er sah eben eine Menschenmenge die fluchtartig das Lokal verließ, denn vom Himmel fielen einige Regentropfen herab. Der Garten war leer, als er ihn betrat. Es brannten nur zwei Laternen; die Sommerbühne war dunkel und lag verlassen da. Die vortragenden Damen hatten schon den Schauplatz verlassen. Ein Zwerg im Kellnerfrack räumte die Tische ab. Mit den Balladen war es also nichts. „Die Vorstellung ist wohl schon zu Ende?" fragte er den Pikkolo. Er hatte Apfelbacken, war in einen zu weiten Frack gekleidet und hatte die Serviette unter den Arm geklemmt.

„Ja, die ist aus."

„Und die Damen?"

„Die sind zu Bett gegangen."

„Schade!" bedauerte der späte Gast. „Aber hören Sie

Er zog seine Brieftasche hervor und suchte nach Visitenkarten. „Wer ist die Schönste von den Damen?"

„Das Fräulein Mizzie, das die Balladen singt!" war die schnelle entschiedene Antwort.

„Gut! Dann sage ihr einen schönen Gruß von mir und ich sei begeistert von ihren Balladen — ich bäte sie, mit mir zu Abend zu speisen!" Und er gab dem Pikkolo seine Karte. Darauf hatte er geschrieben: „Ein begeisterter Zuhörer." — „So, nun lauf' und bestelle das Nachtmahl!"

„Das große Kuvert zu zwoofuffzig oder das kleine zu einsachtzig?" fragte geschäftsmäßig der Zwerg.

„Natürlich das große!" sagte großartig der späte Gast. „Und 'ne gute Flasche, von der da!" Er tupfte mit dem Finger auf die Weinkarte irgendwohin, denn es war wirklich sehr dunkel in diesem Garten, wenn man nicht unter einer Laterne saß.

Der Pikkolo ging. Der Regen hatte nachgelassen. Der einsame Gast saß in dem leeren Garten und wartete auf Fräulein Mizzie. Der Pikkolo brachte den Wein und sagte, sie würde gleich kommen.

Und dann kam sie.

Eine kleine Dame in sehr kurzem rosa Blumengewand tripselte eilig durch den Garten an seinen Tisch. In der gespenstischen Nachtbeleuchtung sah sie mit ihren runden Armen und den Pfirsichbäckchen aus wie eine dicke Puppe. Ihr gebleichtes Blondhaar schimmerte im Licht wie die Perücke eines Wachsengels am Weihnachtsbaum. Er schätzte sie auf neunzig Kilo. Aber vollschlank war jetzt wieder Mode.

Sie entschuldigte sich, sie sei schon ausgezogen gewesen. Ihr Beruf sei sehr aufreibend, jeden Abend müßte sie dasselbe vortragen. Und immer vor demselben stumpfsinnigen Publikum; aber die Leute wollten immer wieder dieselben Balladen hören.

„Sie sind aber auch wunderbar", sagte er. „Und wie Sie sie vortragen!"

„Finden Sie?" Fräulein Mizzie warf ihm einen leuchtenden Blick zu. „Welche von meinen Balladen hat Ihnen denn am besten gefallen?" fragte sie.

„Die zweite Ballade!" sagte er mit Begeisterung.

„Welch eine merkwürdige Uebereinstimmung!" Sie hob ihr gefülltes Glas; ihre runden, glasblauen Puppenaugen strahlten, ihre Bäckchen glühten. „Auf Ihr Wohl, mein Herr! Das ist nämlich auch meine Lieblingsballade!"

Und dann brachte der Pikkolo das Nachtessen: zwei große Kuverts zu zwoo Mark fuffzig.

Arbeitsfreude durch Sport.

Von Hildegard G. Fritsch.

Vieles wurde versucht, um das schwere Los der arbeitenden Bevölkerung leichter und angenehmer zu machen. Trotzdem begegnet man noch sehr oft der falschen Ansicht, daß es genüge, in sozialer Beziehung Besserungen zu schaffen oder hygienisch Vorsorge zu treffen, um die Schäden, die der Beruf mit sich bringt, auszugleichen und zu beheben. Erst allmählich drang die Erkenntnis durch, daß es mit ärztlicher Kunst oder mit Geldmitteln allein nicht getan ist, sondern daß es darauf ankommt, berufliche Schädigungen von Anfang an unmöglich zu machen. Dieses Gegengewicht fand sich im Sport, in der Gymnastik und im Turnen.

Der Beruf nimmt immer eine bestimmte Organismengruppe des menschlichen Körpers in Anspruch. Der Dreher hat täglich immer die gleichen Armbewegungen und der Bote hat täglich Beinarbeit zu leisten. Man könnte die Beispiele noch beliebig vermehren; es möge aber genügen, daß feststeht: immer wird ein besonderer Körperteil stark in Anspruch genommen und andere vernachlässigt. Während also der Dreher die Augen und die Hände immer braucht, kann sich der übrige Körper ausruhen, soweit eben vom Ruhen sinngemäß gesprochen werden kann! Es ist also kein Wunder, wenn einzelne Körperpartien übermüdet und überbeanspruchte sind, andere in der Entwicklung zurückbleiben oder unter dem Ueberbedarf der einen Organismusgruppe an Säften leidet. Besonders die Durchblutung und die Steigerung des Wachstumstriebes leiden darunter.

Das einzige Gegenmittel ist darum Bewegung! Durch sie, gleichgültig, ob durch sportliche, gymnastische oder turnerische Betätigung, werden andere, sonst geschonte Körperpartien in Anspruch genommen. Die Durchblutung des Körpers ist in Luft und Sonne an sich schon stärker, als im Zimmer oder in der Werkstatt, so daß durch Bewegung im Freien die Herz-, Lungen- und Muskeltätigkeit angeregt wird. Man bekommt Hunger, ißt mehr, steigert wiederum dadurch die Zufuhr der Lebenskräfte, steigert automatisch die Leistungsfähigkeit, gewinnt neue Lebensfreude und — Arbeitsfreude!

Bewegung bedeutet also Kapital! Und dieses Kapital kann sich jeder Berufstätige erwerben, um den Kampf um das Dasein leichter führen zu können. Es ist oft nichts als Nachlässigkeit und Faulheit, was den Erwerb dieses Kapitals zunichte macht. Zehn Minuten oder eine Stunde hat jeder Berufstätige am Tage Zeit, um für Erhaltung und Vermehrung dieses Kapitals zu sorgen!

Der Leierkasten.

Von Rudolf Brook.

Von acht bis sechszehn Uhr sitzen wir dreißig Mann und schreiben. Ringsherum um den Hof sitzen wir — die Firma — mal dreißig, mal zwanzig, mal zehn in einem Saal, je nach unserer Stellung, im Ameisenhaufen. So sehen wir auf drei sehr graue, sehr hohe Mauern mit sehr vielen, erschreckend gleichen und kahlen Fenstern. Nur eines in jener Ecke ist mit einer Gardine verhängt — da sitzen die Chefs und die Prokuristen — und ganz oben, in einer unwahrscheinlichen Ferne, liegt ein schmales, blaßblaues Rechteck über dem Hofe. Das ist der Himmel, und alles zusammen heißt Geschäft.

Seit einigen Wochen ist Revolution. Jeden Freitag. Dann kommt der Leierkastenmann — leider, sagen die Chefs — und spielt genau zehn und eine halbe Minute lang sein Repertoire herunter. Zu einem Stück singt er den Text. Es hat alles nichts geholfen, keine Strafandrohungen, keine Predigten: die gesamte Weiblichkeit steht an den Fenstern und lauscht. Zehn und eine halbe Minute lang. Du magst dich wehren, wie du willst, die einfältige Musik zwingt dir die Feder aus der Hand und den Kopf ihr entgegen. Irgend etwas geht über den Hof, eine Ahnung von einem Leben, das irgendwo außerhalb lebt. Sonntag, mit weniger Sorgen, voll Schönheit. Zehn und eine halbe Minute lang. Und dann, wenn das berühmte Stück kommt mit dem nun schon reichlich bekannten Tenor des Leierkastenmannes, dann geht ein kleiner Sturm durch die Fenster. Und um den Hof. Die Papierpäckchen mit den Groschen rasseln nur so auf die Steine. Keine, die nicht gäbe. Nur die ersten der Chefs bleiben geschlossen; höchstens sieht man eine zornige Stirn über der niedrigen Gardine.

Es war keine Kunst, die da ein paar Minuten über den Hof klang, vielleicht nur eine blasse, sehr ferne Ahnung von was Köstlichem und Reinem. Aber alle die kleinen Mädchen, die ihr Päckchen auf den Hof warfen, alle die wir zehn Minuten lang die grauen Mauern vergaßen — wir haben so etwas wie den Sinn unserer Arbeit gefühlt. Daß sie den Boden schaffe, auf dem die kostbare Blume Kraft blühen kann — mag sie auch fern stehen —, daß sie Menschen ermöglicht, nicht zwischen grauen Mauern zu sitzen und Musik zu schaffen

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Einbruchsdiebstähle am Hafen.

In der Nacht zum Sonnabend drangen unbekannte Täter durch Herausbrechen eines Fensters in die Verkaufshalle Ecke Ostfriesen- und Umgehungsstraße ein. Entwendet wurden Zigarren, Zigaretten und Tabak im Werte von etwa 30 RM. — In der Nacht zum 10. d. M. waren unbekannte Täter durch Oeffnen eines Fensters in das Seglerheim an der Nassaubrücke eingestiegen. Die Tür zum Vorratsraum wurde gewaltsam erbrochen, von den dort lagernden Waren jedoch nichts entwendet. Vermutlich hatte es der Täter nur auf Geld abgesehen.

Nachlässige Stimmschein-Verteilung.

Wie uns berichtet wird, gehen die Austeiler der Wähler-Stimmscheine nicht mit der genügenden Sorgfalt vor. Teilweise werden die Scheine in Türritzen geklemmt oder unter der Tür hindurch in die Wohnungen zu schieben versucht, Vorkommnisse, die den Verlust des Stimmscheines zur Folge haben können. Zu leicht ist es möglich, daß Kinder die Blätter aufnehmen und wegwerfen. Mehrere der erwähnten Fälle haben sich heute vormittag in der Peterstraße zugetragen. Man darf erwarten, daß die städtischen Behörden umgehend die Austeiler anweisen, die Stimmscheine entweder in die Briefkästen zu tun oder, falls solche nicht vorhanden sind, die Wohnungsinhaber herauszuklopfen und ihnen die Scheine zu überreichen.

Zentralverband der Angestellten.

Die am morgigen Tage stattfindende Mitgliederversammlung, die um 8.15 Uhr im Gewerkschaftshaus beginnt, wird zunächst den Geschäftsbericht und den Kassenbericht für das 3. Quartal entgegen nehmen. Der Vortrag: „Die Wirtschaftsmacht der Arbeitnehmer" dürfte gerade jetzt allseitiges Interesse finden. Als Referent ist der Sekretär des Konsum- und Sparvereins, Petsch, gewonnen worden. Kein Mitglied sollte den Besuch dieser Versammlung versäumen.

Kurze Mitteilungen.

Im Werkkrankenhaus konzertierte gestern die Musikgruppe der „Naturfreunde", sie fand dankbare Anerkennung. — Auf ihrer gestern durchgeführten Jahresschlußfahrt konnten Mitglieder des Motorklubs „Solidarität" im Neuenburger Urwald einen Bussard fangen. Das Tier war arg mitgenommen. Es soll der hiesigen Grodenschule übergeben werden. — Im Wilhelmshavener Amtsgerichtsgebäude brachte sich der wegen der Falschmünzerei in Siebethsburg verhaftete Maschinist P. mit einer Schere eine schwere Bauchverletzung bei, um so im Krankenhaus Aufnahme zu finden.

Zwei Fahrräder gestohlen.

Gestohlen wurden am 13. d. M. gegen 12.30 Uhr ein vor dem Büro des Gaswerkes in der Bismarckstraße unangeschlossen stehendes Herrenfahrrad, Marke „Presto", Nummer unbekannt, mit schwarzem Rahmen und schwarzen Felgen mit vorn blauen und hinten grünen Streifen. Am Rad befinden sich zwei Fähnchen schwarzweiß und schwarz mit Wehrwolf; am 14. d. M. gegen 11.30 Uhr ein vor einem Geschäft in der Bismarckstraße unangeschlossen stehendes Damenfahrrad, Marke „Mars". Nummer 458 106, mit schwarzem Rahmen, schwarzen mit grünem Streifen versehene Felgen, Kleiderschutz und Schutzkasten. Der Rahmen ist verbogen. — Sachdienliche Angaben erbittet die Wilhelmshavener Kriminalpolizei.

Von der Reichsmarine.

Das Fischereischutzboot „Elbe" setzte Sonnabend von Borkum-Reede die Fischereischutzfahrt fort und lief Sonntag mittag in Ymuiden (Holland) ein. — Das Vermessungsschiff „Meteor" traf Sonnabend vormittag in Mürwik ein und beabsichtigt heute vormittag von dort wieder in See zu gehen. Poststation ist bis zum 19. Oktober Wismar, dann Kiel. — Das Peilboot V traf Sonnabend mittag in Kiel ein. — Das Artillerieschulboot „Fuchs" lief Sonnabend 11.35 Uhr in Emden ein. — Der Kreuzer „Emden" wird heute nachmittag Wilhelmshaven verlassen zu Einzelübungen in der Ostsee. Rückkehr nach hier Anfang November. Poststation ist bis zum 21. Oktober Eckernförde, vom 22. Oktober bis 3. November Kiel-Wik und ab 4. November wieder Wilhelmshaven.

Vom Hafen.

Eingelaufen ist Sonnabend nachmittag der peruanische Tankdampfer „Mazorka" leer von Hamburg. Ausgelaufen ist Sonnabend abend Werftdampfer „Brösen" nach Emden. Lotsendampfer „Rüstringen" ist heute vormittag nach der Ems, Dampftonnenleger „Mellum" zur Proviantversorgung nach den Feuerschiffen und zu Betonnungsarbeiten ausgelaufen.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Dienstag: Bei lebhaften Winden noch wolkig, Schauer, kühl. — Hochwasser ist morgen um 3 Uhr und um 15.10 Uhr.

Aus dem jadestädtischen Sport.

Keine Fußballspiele. Des ungünstigen Wetters wegen fanden am Sonntag bemerkenswerte Fußballspiele nicht statt. Der Verein für Leibesübungen verlor bei einem Spiel in Aurich mit dem Resultat von 4:2 Toren. In Oldenburg gewann der Wilhelmshavener Sportverein das Spiel gegen den Oldenburger Sportbund von 4:2 Toren.

Handball.

Handballmeisterschaften beim Realgymnasium. h. Das Realgymnasium trug am Sonnabend die Kämpfe um den Schulmeister aus, die in jedem Jahre einmal stattfinden. Der Schulmeister wird stets nach dem sogenannten „Pokalsystem" ermittelt, d. h. der Verlierer eines Spieles scheidet sofort aus dem weiteren Wettbewerb aus. Teilnahmeberechtigt waren alle Klassenmannschaften von Obertertia aufwärts. — Im ersten Spiel standen sich die Untersekunda (UII g) und die Obersekunda (OII) gegenüber. Die Untersekundaner hatten das Spiel jederzeit in der Hand und gewannen hoch mit 10:0. Das zweite Treffen bestritt die Oberprima (OI), der Schulmeister des letzten Jahres, gegen die Unterprima (UI), die nicht einmal vollzählig antrat. Das Spiel stand einseitig im Zeichen der Ueberlegenheit der OI, die mit 11:1 Sieger blieb. Das Ehrentor erreichte die UI erst kurz vor Schluß durch einen glänzenden Weitschuß des Mittelstürmers. Für die Zwischenrunde zog die UII g ein Freilos, so daß sich im Zwischenrundenspiel die OI und die Obertertia (OIII r) gegenüberstanden. Diese Begegnung brachte einen spannenden, ausgeglichenen Kampf, denn die OIII r zeigte weit bessere Leistungen als man allgemein erwartet hatte. Das Spiel wurde mit großer Verbissenheit — doch fair — durchgeführt, da ja nur der Sieger in das Endspiel kam. Schließlich gewann die OI mit 4:3 und der Sieg war auch durch bessere Einzelleistungen verdient. Somit kämpften im Endspiel die OI und die UII g um die Schulmeisterschaft. Die UII g machte die körperliche Ueberlegenheit des Gegners durch bessere Zusammenarbeit vollauf wett und war im Feldspiel leicht überlegen. Beim Stande von 2:2 brach dann der Schiedsrichter den Kampf, nach Aufforderung des Spielführers der OI, wegen zu großer Dunkelheit ab. So ergibt sich die eigenartige Tatsache, daß in den Schulmeisterschaften des Realgymnasiums am Sonnabend der Schulmeister nicht ermittelt wurde. Vielleicht trägt man in nächster Zeit ein Entscheidungsspiel nach, vorläufig sind erstmal „zwei Schulmeister" vorhanden, die UII g und die OI. Wer es aber im Endkampf am Sonnabend geschafft hätte, die UII g oder die OI, das ist die Frage, über die man sich jetzt von der Sexta bis zur Prima den Kopf zerbricht und doch nicht zu einer einheitlichen Antwort kommt.

h. **Vorwärts Meister — Jahn Meister 7:4 (2:1).** Bei Jahn kam man erst in den letzten zehn Minuten in Schwung, in der übrigen Spielzeit war das Spiel lange nicht so flüssig wie beim Gegner. Vor allem in der Hintermannschaft und in der Läuferreihe war man den Vorwärtlern unterlegen, während man im Sturm einige recht gute Spieler hatte, die nur zu wenig unterstützt wurden. Der Spielverlauf: Gleich nach Anfang entwickelte sich ein fesselnder Kampf, der im schärfsten Tempo durchgeführt wurde. Von beiden Seiten wurden gefährliche Angriffe vorgetragen. Mit der Zeit gewannen dann die Vorwärtsler mit ihrem glänzenden Zusammenspiel die Oberhand. Mehrere Bombenschüsse hielt der Jahn-Torwart, schließlich fand aber doch ein Ball des Rechtsaußen seinen Weg ins Netz, 1:0 für Vorwärts. Die Vorwärtsler spielten weiter überlegen, der Ball wanderte von Mann zu Mann und fünf Minuten später stellte der schußgewaltige Mittelstürmer das Ergebnis auf 2:0. Fünf Minuten vor Halbzeit konnte dann Jahn ein Tor aufholen und mit 2:1 war Seitenwechsel. Sofort nach Beginn lag Vorwärts wieder im Angriff. Die gegnerische Hintermannschaft war dem Ansturm nicht gewachsen und innerhalb einer Viertelstunde fielen 5 Tore, eins schöner als das andere. 7:1. Zum Schluß kam Jahn dann stark auf, man konnte jedoch nur noch bis auf 7:4 aufholen und mußte dem Gegner Sieg und Punkte überlassen. Schiedsrichter war Herr Hanber (Brüderschaft).

Vorwärts A — Jahn A 3:13 (1:6). Jahns A-Mannschaft zeigte ein recht gutes Spiel. Ganz hervorragend war der Sturm, in dem der Halbrechte der beste Mann auf dem Platze war. Vorwärts hielt lange nicht das, was man erwartet hatte, und unterlag hoch mit 3:13, nachdem man schon bei Halbzeit mit 5 Tore im Rückstand gelegen hatte.

Vorwärts B — Jahn B 3:1 (2:0). In der B-Klassenbegegnung am Vormittage holten sich die Vorwärtsler mit 3:1 Sieg und Punkte.

2. M.A.A. (Abteilungsmannschaft) — Deutscher Sportverein Berlin 6:0 (3:0). Eine Reichswehrmannschaft, der Deutsche Sportverein, Berlin, war hier zu Gaste. Die 2. M.A.A. hatte das Spiel jederzeit in der Hand und gewann mit 6:0, Halbzeit 3:0. Schiedsrichter war Herr Gebbers (Vorwärts).

D. H. V. — Kreuzer „Leipzig" (2. Mannschaft) 4:5.

Rüstersiel. Die Segler beziehen Winterquartier. Gestern war bei den Seglern mal wieder Hochbetrieb. Galt es doch, die Fahrzeuge nach einer ergebnisreichen Segelsaison wieder in ihr Winterquartier zu bringen. Diesmal gestaltete sich die „Trockenlegung" nicht so schwierig wie im vergangenen Jahr, denn durch Erfahrung wird man klug und so hatte man die Widerstände, die die Arbeit im vorigen Jahr erschwerten, beseitigt, so daß alles schnell und mühelos vonstatten ging. Mit Hilfe einer Talje und vier natürlichen PS waren nach kurzer Zeit alle Boote dem nassen Element entrissen. Mit vereinten Kräften wurden die Fahrzeuge dann noch in ihre richtige Lage gebracht, damit jeder die notwendigen Ueberholungsarbeiten an seinem Fahrzeug ungehindert vornehmen kann. Der Bootsschuppen, der an der Westseite kürzlich abgeschalt worden ist, ist den Seglern eine wirklich gute Bastelstelle.

Rüstersiel. Nächtlicher Unfug. In der Nacht zum Sonntag wurde der Aushängekasten des Arbeiter-Turnvereins „Eiche" in Rüstersiel zertrümmert. Ob es ein Dummerjungenstreich oder der Erfolg nationalsozialistischer Erziehung ist, konnte nicht festgestellt werden.

Papen sucht seine Position zu verteidigen.

(Paderborn, 17. Oktober. Radiodienst.) Der Reichskanzler Papen versuchte hier am Sonntag Vertreter der Wirtschaft von der Güte der gegenwärtig im Reich geführten überparteilichen Politik zu überzeugen. Vor Arbeitern hat der Reichskanzler einen derartigen Versuch noch nicht gemacht. — Papen rühmte sich einleitend, daß als erster Erfolg der Regierungsmaßnahmen bereits eine Geschäftsbelebung und eine fühlbare Entlastung des Arbeitsmarktes eingetreten sei. Es sei eine Abnahme der Arbeitslosigkeit um 123 000 Arbeitslose festgestellt. Außerdem sei der Kurs der Wertpapiere, die an den Börsen gehandelt würden, um etwa 15 Prozent, das heiße um etwa 2½ Milliarden Mark gestiegen. Jede weitere Hilfe auf sozialem Gebiet müsse und dürfe sich nur auf einem Rahmen bewegen, der eine Erschütterung der Finanzen mit Sicherheit vermeide. Die Einfuhr-Kontingentierung erhöhe nicht die Preise, sondern sie wolle dazu dienen, den Absatz heimischer Erzeugnisse in den Vordergrund zu stellen. Die Verluste, die bei den Genossenschaften infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise eingetreten seien, hätten über kurz oder lang auch die Preußenkasse umwerfen können. Ihre Reorganisation sei deshalb eine Notwendigkeit geworden. Auf der bevorstehenden Weltwirtschaftskonferenz werde Deutschland die Auffassung vertreten, daß der deutsche Schuldner seine Auslandsverbindlichkeiten nur durch Zahlung in Waren erfüllen könne. — Papen redete schließlich noch davon, daß das deutsche Volk endlich aus der Verwirrung der parteipolitischen Meinungen und Phrasen heraustreten müsse, deshalb die Reichsreform und die Verfassungsreform.

Einer der heute nacht in Berlin schwerverletzten Nationalsozialisten, ein 24jähriger Bäcker, ist seinen Verletzungen erlegen.

Als aus Leipzig ein Zug Nationalsozialisten an dem Arbeiterheim vorbeikam, wurde er aus diesem beschossen. Drei Nationalsozialisten wurden verwundet, davon einer schwer.

In Berlin wurde der Filmschauspieler Fritz Kampers bei einem Autounfall schwer verletzt.

In Aurich wurden vier Auricher Kommunisten, die gelegentlich eines „Deutschen Abends" der NSDAP. am 19. Juni in Aurich auf der Straße Nationalsozialisten angerempelt und geschlagen hatten, zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Im Gewerkschaftshaus in Prag fand gestern nachmittag die Einigungskonferenz der kommunistischen Opposition statt. Einstimmig und ohne Debatte wurde die Vereinigung mit der tschechischen Sozialdemokratie beschlossen.

Im Prozeß Preußens gegen das Reich bewegte sich die Verhandlung heute vormittag um die Auslegung des Artikels 48 der Reichsverfassung.

Briefkasten.

K. K. Sie haben die Notbürgersteuer in dem Falle zu zahlen, wenn Sie am 10. Oktober 1931 in Rüstringen ansässig gewesen sind.

Silberhochzeit. Die Eheleute Kontrolleur Adolf Matthees in Rüstringen, Anton-Müller-Straße 11, feiern am 19. d. M. das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

Silberhochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit begehen am Mittwoch, dem 19. Oktober, die Eheleute Otto Stallknecht in Rüstringen, Uhlandstraße 10. Sie sind zugleich 25 Jahre Leser des „Volksblattes".

Jadestädtische Parteiangelegenheiten.

Sozialistische Arbeiterjugend. Montag, 8 Uhr: Wanderkommissionssitzung. — Dienstag, 8 Uhr: Gruppenabend der Jüngerengruppe. Mittwoch, 8 Uhr: Aelterengruppe hat Zusammenkunft. — Donnerstag: Engere Vorstandssitzung.

Für die Schriftleitung verantwortlich Reinhard Rieter, Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co., Rüstringen.

Nachwort zur Auto-Kinderfahrt.

Als Nachklang zur Fahrt der 700 jadestädtischen Kinder mit dem Automobilklub ins Freie sendet uns die Fahrtleitung die drei prämiierten Aufsätze. Sie wurden als die besten der Einsendungen mit je zehn Reichsmark ausgezeichnet.

I.

Eine Autofahrt nach dem Bohlenbergerfeld!

Vor einigen Tagen machte unser Lehrer bekannt, daß einige Kinder der Klasse eine Auto-Kinderfahrt nach Bohlenbergerfeld mitmachen könnten. Ich gehörte auch zu diesen Auserwählten. Endlich war der langersehnte Tag gekommen. Pünktlich um 1 Uhr trafen alle Autos auf dem Rathausplatz ein. Sie waren bis auf einige wunderschön geschmückt. Ich war schon eine halbe Stunde früher da. Denn, wie gesagt ich fieberte den ganzen Tag vor Ungeduld. Welches Kind hätte auch diese schöne Fahrt gleichgültig an sich vorübergehen lassen?

Um 1.30 Uhr ging's dann los. Nur eines trübte unsere Freude, es fing an zu regnen. Ich fuhr mit einem Mädchen aus meiner Klasse und zwei fremden Kindern im ersten Auto. Dieses gehörte dem Herrn Denker, dessen Frau auch mitfuhr. Zuerst ging die Fahrt durch die Stadt. In den Straßen standen die Leute dicht gedrängt. Wir winkten ihnen zu, und diese winkten und lachten wieder zurück, als wären wir schon jahrelang miteinander gute Bekannte. Dann ging es aus der Stadt unserem Ziele zu. Wir unterhielten uns alle vortrefflich. Wenn wir durch Ortschaften fuhren, hupte Herr Denker, so daß alle Leute auf die Straße kamen. Es machte immer Spaß, wenn die Kinder nach ihren Wohnungen rannten und durch die Haustür riefen: „Se kummt! Se kummt!" Auf einmal sagte Frau Denker zu uns: „Seht mal, Oma kummt mit de Fürtan rut!" Ein andermal hatte eine alte Frau in der Eile sogar eine Bratpfanne mit hinausgenommen. Kurz vor dem Ziele hörte es auf zu regnen. Das war eine Freude für uns.

Als wir auf dem Bohlenbergerfelde ankamen, schien sogar die Sonne. Sie sah auf lauter lachende Gesichter herab. Die Autos stellten sich in Hufeisenform auf. Dann ging es ans Futtern. Nur zu schnell wurden wir von dem vielen Kuchen und Kakao satt. Großer Jubel herrschte, als Herr Denker jedem von uns 20 Pf. gab, damit wir uns Eis dafür kaufen konnten. Nett, nicht wahr? Im Halbkreis, der von den Autos gebildet wurde, spielten wir Kinder. Die Mädchen bildeten fünf große Kreise, dann sangen sie: „Das Wandern ist des Müllers Lust!" Danach spielten sie Sacklaufen und Tauziehen. Soviel Kinder hatte die Heide wohl noch nicht beisammen gesehen.

Nachdem wir genug herumgetollt hatten, hieß es, den Heimweg antreten. Unterwegs machte uns Herr Denker auf die alte, zerstörte Neuenholler Kirche aufmerksam. Um 7 Uhr waren wir wieder auf dem Rathausplatz. Mit Jubel und großer Freude wurden wir von der Menschenmenge begrüßt. Ich danke denen, die uns solche schöne Stunden bereitet hatten, recht herzlich. Noch lange wird uns dieser Tag in Erinnerung bleiben.

Anneliese Bohlen.

II.

Die Autofahrt.

Morgens um 7 Uhr wurde ich schon munter. Ich zog mich schnell an. Dann ging ich nach Adolf Willms und fragte ihn, wann wir uns treffen wollten. Er sagte: „Um 12.30 Uhr wollen wir uns treffen." Ich konnte gar nicht die Zeit abwarten. Punkt 12.30 Uhr rief er auch schon. Wir gingen zusammen los.

Als wir am Rathaus angelangt waren, wies uns ein Schupo nach dem Mittelweg. Dort mußten wir unsere Zettel vorzeigen und dann stellten wir uns auf. Jetzt kamen schon die ersten Kinder in die Autos. Endlich kam ich auch an die Reihe. Wir stürmten förmlich das Auto. Als unser Motor rasselte, war ich außer Rand und Band. Ein Signal, und die ersten Autos fuhren ab. Wir fuhren jetzt auch ab.

In den Straßen sah man nur vergnügte Gesichter. Die Leute standen Spalier. Es war gerade so, als wenn Hindenburg — durch die Straßen fuhr. Wenn man Leute sah, waren sie auch schon wieder vorbei. Ich war im Auto des Herrn Doktor Onken. Er war sehr nett zu uns Jungens. Er gab uns sehr viel zum Schlickern. Immer weiter ging die Fahrt. Endlich waren wir am Ziel.

Jetzt wurde erst tüchtig gegessen; denn wir hatten Bärenhunger. Im Auto schmeckte es noch mal so gut. Unser Onkel Doktor gab uns genug vor allem, so daß wir ordentlich satt wurden.

Dann wurden Spiele gemacht: Wettrennen, Eierlaufen, Sachhüpfen usw. Dann bekamen wir unseren Lohn. Wir bekamen Schokolade, Bonbons und noch andere Schlickereien. Auch ich bekam einige Preise. Auf einmal ertönte das Signal: „Einsteigen!" Wir gingen gar nicht gerne in das Auto, denn wir wußten, daß es nach Hause ging.

Auf der Rückfahrt fuhren wir schneller als auf der Hinfahrt. Unterwegs grüßten uns Leute mit den Worten „Heil Hitler!". Wir lachten darüber. Bald darauf fuhren wir an einer wunderschönen Burg vorbei. Näher und näher rückten wir dem Rathausplatz. Als wir in die Bismarckstraße kamen, lachten die Leute, und wir wußten gar nicht, warum. Alle lachten, weil wir bis an die Nasenspitze zugedeckt waren. Einer rief sogar: „Die kommen aus Sibirien!" Als ich ausstieg, taumelte ich ordentlich. Mit herzlichem Dank verabschiedeten wir uns von Herrn Doktor Onken, welcher uns einen solch schönen Tag vergönnt hatte, und gingen dann froh nach Hause. Zehn Minuten später lag ich im Bett und — Rrrrrr — schlief ich ein.

Kurt Wilken.

III.

Der Autoausflug.

Wie freute ich mich schon auf den Ausflug, als ich zum ersten Male davon hörte. Es meldeten sich auch recht viele Autobesitzer. Wie der Lehrer in unserer Klasse die Kinder aussuchte, da schlug mein Herz noch schneller. Zu meiner größten Freude war ich auch glücklich, mitmachen zu dürfen. Nun konnte ich kaum die Zeit abwarten, bis es losging. Endlich kam der Sonntag. Ich packte meinen Becher ein und war pünktlich beim Rathaus. Alles stand schon voller Autos und Menschen, es war kaum zum Durchkommen. Als ich die vielen Kinder sah, wurde mir bange, daß wir nicht alle mitkamen, aber als es losging, war kein einziges Kind übriggeblieben. Unser Auto war schön geschmückt und gehörte Herrn Direktor Hellwig. Wir waren mit vier Kinder untergebracht. Frau Direktor Hellwig saß vone. Dann ging es erst durch die Straßen der Stadt. Wir schauten aus dem Fenster und freuten uns über die vielen Zuschauer auf den Straßen. Herr und Frau Direktor waren sehr gut zu uns, wir waren ihre Kinder und Frau Direktor unsere Mutter. Auf der Fahrt gab es viel zu sehen, wir sausten dahin, und es war zu schön, wie alles an uns vorbeiflog. Das Ziel Bohlenbergerfeld war erreicht und wir stiegen nun aus. Erst gab unsere Mutter uns zu essen und trinken. Belegte Butterbrote und Kakao. Dann wurde gespielt, Tauziehen, im Kreis spielen und Sacklaufen. Wir haben nur gespielt und gegessen, bis die Signale zum Einsteigen ertönten. Schnell ging es ins Auto und los ging's einen anderen Weg zur Heimat. Wir sangen und waren vor lauter Freude ganz übermütig. Herr und Frau Direktor sangen und jubelten mit uns. Unsere Mutter sorgte für uns auf alle Art und Weise. Wir mußten immer essen und was alles: Kuchen, Keks, Schokolade, Bonbon und Bananen. Ein jeder von uns bekam dann noch 20 Pfennig, so nett war unsere Gastmutter. Die schöne Zeit ging zu schnell zur Neige. Am Rathaus angekommen bedankten wir uns herzlich bei unseren Gastgebern und nahmen Abschied. Diese schöne Fahrt werde ich niemals vergessen, aber erst recht nicht, meine guten Gastgeber.

Lisa Neehuis.

Landesbibliothek Oldenburg

COLOSSEUM

Nun sind sie da! **Wer?**

Die zärtlichen Verwandten

Natürlich fehlen auch
Onkel Emil und Onkel Adolf nicht!
Felix Bressart — Ralph A. Roberts

Ab heute!

Gemeinde Sande.

Die Wählerlisten für die Reichstagswahl am 6. November 1932 liegen vom 16 bis 23. Oktober 1932 im Gemeindebüro öffentlich aus. Alles Nähere im Gitterkasten.

Der Gemeindevorsteher. G. Lührs.

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, dem 18. Oktober 1932, nachm. 4 Uhr sollen im Auktionslokale des Amtsgerichts Rüstringen folgende Gegenstände öffentlich dem Meistbietenden versteigert werden
2 Standuhren, 1 Wohnwagen 3 Büfetts, 1 blauer Anzug, 1 Wintermantel, 1 Klubgarnitur (1 Sofa und 2 Sessel).

Frerichs, Obergerichtsvollzieher kr. A.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde Heppens.

Die äußeren Instandsetzungsarbeiten, wie Maler- und Maurerarbeiten, an der 1. Pastorei werden hiermit öffentlich ausgeschrieben. Angebote sind in der II. Pastorei abzuholen und bis Freitag, 20. d. M., abends 5 Uhr, daselbst einzureichen.

Evangelische Kirchengemeinde Heppens.
Iser.

Soeben erschienen:

Neue-Welt-Kalender 1933

Mit einem Wandkalender, einem Gemälde und vielen Illustrationen

Aus dem Inhalt: Postgebühren — Kalendarium — Urlaubsregelung — Wetterkonde — Im Granattrichter — Mein erstes Honorar — Beethoven — Die Nacht des Maschinisten Hans — Vom Vogelvolk der Pinguinen — Schreckenstage — Tippelei — Lang, lang ist's her — Wenn du noch einen Vater hast — Die Chance — Unsere Toten — Sprechende Zahlen — **Preisausschreiben** — Rätsel — Trächtigkeitstabelle — Fluthöhe — Ebbe und Flut —

Preis nur 50 Pfennig

Zu haben bei den Kolporteuren oder in der
Volksbuchhandlung Wilhelmshaven
Filialen: **Brake, Oldenburg, Nordenham**

ES **Erfrischungshalle „Siebethsburg"**
Ecke Mühlenweg u. Dammstr.
Rauchwaren aller Art. Zeitungen, Zeitschriften u. sämtliche Radio-Zeitungen frei Haus ohne Bestellgeld. **PAUL KUHNE.**

Gaststätten in Wilhelmshaven

die sich empfehlen und in denen das „Volksblatt" ausliegt:

Ahlers, Bahnhofs-Restaurant W'haven
Bay, „Bahnhofshotel", Prinz-Heinrich-Str. 2
Bentrup, „Jadebusen", Roonstraße 33
Bode, „Bierhaus Börse". Prinz-Heinr.-Str. 5
Böhm, „Mühlengarten", Bismarckstraße 137
Carsten, Bierhalle „Alter Fritz"
Carstens, Stehbierhalle „Wilhelmshavener Hof", Bismarckstraße
Claaßen, „Elsässer Hof"
Conrads, „Homfelds Restaurant" Bismarckstraße 83
Deharde, „Wilhelmshavener Strandhalle"
Ebeling, „Schlachthof-Restaurant"
Ehrhardt, Bierhalle „Heines Hotel"
Finke, Stolzes Restaurant, Wilhelmstr.
Fischer, „Stadtschänke", Marktstraße
Flacke, Bierhalle, Marktstraße 19
Gersen, Fritz, „Strandluft"
Heudebült, „Friesenhof"
Jakobi, Nordseestraße Bismarckstraße 45
Janßen, „Berliner Hof", Manteuffelstraße
Kahrs, Stehbierhalle (Brinkmann). Börsenstraße 44
Keller, „Wilhelmshavener Gesellschaftshaus" Bismarckstraße 87
Klitz, Wirtschaft „Zum kühlen Grunde"
Krimmling, Königstraße 7
Köster, „Werftspeisehaus", Gökerstraße 10
Leithold, „Niemeyers Restaurant". Oldenburger Straße 12
Lenkewitz, Bierhalle („Bahnhofshotel")
Meyer, Alter Deichsweg 16
Metzenthin, Neue Straße 11
Meyer, Bismarckstraße 115
Meyer, Bismarckstraße 132
Murshynsky, Nordseestr. 6
Placke, Restaurant „Fürst Bismarck", Knorrstraße 13
Pottbacker, Stehbierhalle („Wilhelmshav. Gesellschaftshaus"), Bismarckstr. 87
Rath, Flensburger Straße 38
Redlich, O., Restaur. „Redlichs Bierstuben". Ecke Peter- und Gökerstraße
Renken, „Parkhaus"
Restaurant Roland, Neue Straße
Restaurant „Mittelpunkt", Marktstraße
Sach, Paul, Bavaria-Stube, Roonstr. 24
Seemeyer, „Friesenkrug", Hindenburgstr. 43
Schröder, „Rathauskeller". Roonstraße 57
Schröer, Anny, „Altdeutsche Speisestube" Bismarckstraße 111
Wicht, Neue Straße

Aufmarsch der Eisernen Front

Montag, den 17. Oktober, abends 8 Uhr
in den „**Centralhallen**", Peterstraße

Oeffentliche Versammlung

Für Sozialismus gegen Reaktion!

Referenten: Die Reichstagsabgeordneten
O. Hünlich, Rüstringen :: **A. Faust**, Bremen

SPD. der Jadestädte. **Der Vorstand.**

Freie Erde

„Arbeiterleben", „Wir wollen bauen" u. 3 Gesänge des Kinderchors werden Mittwoch, 16. November (Buß- u. Bettag), abds. 8 Uhr, im Wilhelmshav. Gesellschaftshaus aufgeführt durch den **Volkschor Rüstringen-Wilhelmshaven (Mitgl. d. DAS.)**
Mitwirkende: Frau Erichsen, Bremen (Alt); die Herren Klinge, Bremen (Baß), Osterkamp, Rüstr. (Sprecher) u. d. Philh. Orchester
Leitung: Chormeister W. Dommeyer. Ermäßigte Eintrittspreise: Erwachsene 80 Pf., Jugendliche, Erwerbslose u. Rentner 40 Pf.

Stellenangebot

• Schriftl. Heimarbeit
Verl. Vitalis München 13

Zu verkaufen

Wochenendwagen
zu verkaufen.
Heinrichstr. 1, 1. Etg. r.

Kleiderschränke, neu,
bill. zu verk. Teilzahlg.
Ulmenstr. 30.

6 junge Enten
zu verk. od geg. Läuferschwein zu vertauschen. Czarczynski, Heidmühle, Wilmsweg, 2. Haus r.

Grammophon m. Pl.
(sehr gut erh.) zu verk. Friederikenstr. 65, p. l.

Fette Kaninchen
zu verkaufen.
Coldewey 1.

Küchen Schlafzimmer Speisezimmer
billig, große Auswahl.
Gebr. Trüper,
Mellumstraße 18.

Radio-Anlagen
aller Fabrikate
Bequemste Ratenzahlg.
Elektro-Annas
Wilhelmshav. Str. 30.

Blocks
für
Preis-Skat
zu haben bei
Paul Hug & Co.
Peterstraße 76

Lies die sonderbare Geschichte des sonderbaren Proleten Kilian Narr . . ., der Hauptfigur in dem neuen Bücherkreisroman

Mensch unterm Hammer

von **Josef Lenhard**

Dieser halbautobiographische Roman — das Erstlingswerk eines pfälzischen Arbeiterdichters — ist von einem grimmigen Humor erfüllt, der am wenigsten die eigene Person verschont. Er erschien soeben im Verlag **Der Bücherkreis** GmbH, Berlin SW 61, und kostet, 211 Seiten stark, in Ganzleinen gebunden **4,30** RM (für Mitglieder Sonderpreis)

Zu beziehen durch

Volks-Buchhandlung
Wilhelmshaven
Marktstraße 46 Telefon 2158

Arbeiter und Angestellte

bilden die Front gegen den Faschismus. Gewerkschafter denkt daran: die freigewerkschaftliche Organisation der Handlungsgehilfen und Büroangestellten ist der

Zentralverband der Angestellten

Geschäftsstellen: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstr. 70
Oldenburg, Rosenstr. 58
Varel, Gaststr. 1 (Fritz Meine)

Stuben-Tisch 22 Mk.
Hartlieb, Grenzstr. 33

Eine Korbgarnitur
umständehalber z. verk.
Störtebekerstr. 13, 1. Et

Der Gipfel der Leistungsfähigkeit!
Schranknähmaschine
f. z. Preis einer versenkb. evtl. ohne Anzahlung 1. Rate Januar 1933. Lieferung sofort.
A. Mennebäck, Vertr. d D.-Nähmaschinen, BAG W'havener Str. 53.

Zu kauf. gesucht

Kleiner Küchenherd,
70 cm br., z. kaufen ges
Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.

Wäscherolle
z. kaufen ges. Preisoff. unt V. 3164 a. die Exp.

Altes Grammophon
zu kaufen gesucht. Off. unt. V. 3172 a. die Exp.

Laute
zu kaufen gesucht. Off. unt V. 3190 a. die Exp.

Zu vermieten

Gr. leeres Zimmer
zu vermieten.
Hollmannstr. 34, part

1 od. 2 leere Zimmer,
ev. m. Küchenbenutzung zu vermieten. Adresse zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.

Zu tauschen

Tausche **3- od. 4räumige Wohng.** geg. gleiche auch am Rande der Stadt. Off. u. V. 3193 a. d. Exp.

Verschiedenes

Empfehle mich zum
Hausschlachten
Fr. Eden, Himmelreich 3.

Wollen Sie
inserieren, dann berücksichtigen Sie im eigenen Interesse das weitverbreitete „**Volksblatt**"

Heute letzter Tag: „Razzia in St. Pauli"
Charlotte Susa, Werner Fütterer, Georg Alexander
in
Ehe mit beschränkter Haftung
Ein köstliches Lustspiel. — Ein Schlager!
Ein Universalfilm: Etwas Außergewöhnliches!
Première: Morgen, Dienstag **CAPITOL**

Gustav Fröhlich,
Elza Tamsaig, Theodor Loos
in
Unter falscher Flagge
Ein Spionage-Film größten Formats.
Ab morgen, Dienstag **ADLER**

Zentralverband der Angestellten.
Ortsgruppe
Wilhelmshaven-Rüstringen

Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, dem 18. Oktober 1932, abends 8.15 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bordumstraße

VORTRAG:
Die Wirtschaftsmacht der Arbeitnehmer
Referent Kollege Petsch.
Vollzähliges Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Oeffentl. Aufklärungsvortrag
der Gemeinnützigen Volksbausparkasse „Vorwärts", Sitz Lü[...]
am Dienstag, dem 18. Oktober, abends 8 [...] im Klubzimmer des Ratskellers in Rüstringen (Hilgenstöhler).
Hauptvertreter August Krause, Bardewi[...]
spricht über
zinsloses Bauen - Hypotheken ablösen Hauskauf.
Eintritt frei.
Bezirksleiter Karl Grüel, Bremen
Ortsvertreter Emil Harfst
Auktionator
Wilhelmshaven, Viktoriastr. 7

„Central" Inhaber: **Carl Otte** Renoviert
Bismarck-, Ecke Grenzstr.
Dienstag, 9 Uhr: Gr. Preisskat
1. Preis: 1 geräucherter Schinken.

Preuß.-Südd. Klassenlotterie
Ziehung 21. und 22. Oktober.
Lose bei den
Staatl. Lotterie-Einnehmern

Notgemeinschaft der Jadestädte.
Gedenke der Erwerbslosen!
Gedenke der Mittellosen!
Gedenke der Hungrigen
Gib für ein warmes Mittagessen

Für die uns anläßlich unserer Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit unseren besten Dank.
Ober-Maat **Eckardt und Frau** geb. Batterham

Autohilfe
Tag und Nacht
Auto-Weiß 1400.

Familien-Anzeigen
wie alle Kleinanzeigen überhaupt finden weitgehendste Beachtung im
Volksblatt

Todesanzeige.
Nach langem schwerem Leiden entschlief am 1[...] Okt., nachmittags 3 Uhr, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Invalide
Johann Willms
im 78. Lebensjahre.
Im Namen der Hinterbliebenen
Meta Willms.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 19. Okt., nachm. 2.10 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die reichen Kranzspenden bei dem Verlust unseres lieben Entschlafenen, sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Iser für die trostreichen Worte unseren herzlichsten Dank.
Frau Wilhelmine Behrens, nebst Angehörigen.

NEUES SCHAUSPIELHAUS
8.15 Täglich **Ende 10.30**
Lustspiel-Abonnement
Zur gefl. Ansicht
Regie: Otto Geyer.
Die 2. Rate muß eingelöst werden

Landesbibliothek Oldenburg